

Preußische Allgemeine



Nr. 31 · 6. August 2021

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 3,40 €



Krieg ums Wasser?

Der Bau des Nil-Staudamms in Äthiopien führt zum Konflikt mit Ägypten und dem Sudan. Auch andernorts wird Wasser zum strategisch bedeutsamen Gut des 21. Jahrhunderts Seite 2



Reportage Unterwegs im Hochwassergebiet an der Ahr Seite 3



Geschichte Kriegsgegner mit Vorliebe für die Diktatur: Karl Liebknecht Seite 11

AUFGEFALLEN

Herr Scholz ist empört

Was für eine Frage?! Als Olaf Scholz dieser Tage bei „Brigitte live“, dem Talk-Format der Frauenzeitschrift, saß und die Moderatorinnen wissen wollten, ob die Ehefrau des Kandidaten – Brandenburgs Kultusministerin Britta Ernst – im Falle seines Wahlsieges weiterarbeiten werde, erwiderte Scholz, dass ihn diese Frage „geradezu empört“, da seine Frau eine eigenständige erfolgreiche Politikerin sei.

Abgesehen davon, dass es in der Tat peinlich ist, dass ausgerechnet eine Frauenzeitschrift eine Frau zum Anhang ihres Mannes degradiert, war die Frage gar nicht mal so daneben.

Denn wer das berufliche Leben der Eheleute Scholz/Ernst betrachtet, stellt fest, dass die Karrierewege der beiden nie weit auseinanderlagen. So zogen beide 2011 für die SPD in die Hamburger Bürgerschaft ein. Zwar wechselte Ernst, als Scholz Erster Bürgermeister der Hansestadt wurde, schon bald als stellvertretende Fraktionsgeschäftsführerin in die SPD-Bundestagsfraktion, doch war ihr Mann zuvor dort stellvertretender Fraktionsvorsitzender gewesen. 2014 wird Ernst in Hamburgs Nachbarland Schleswig-Holstein Bildungsministerin. Und als sich abzeichnete, dass Scholz nach der Bundestagswahl 2017 nach Berlin wechseln würde, fügte es sich, dass sie im benachbarten Potsdam abermals Ministerin werden konnte, sodass die Eheleute – nun an der Havel – auch weiterhin zusammenleben konnten.

Insofern hat die Frage, was aus Frau Ernst werden sollte, falls ihr Mann Kanzler würde, durchaus ihre Berechtigung. *neh*

POLITIK

Wann kommt Deutschland endlich zur Sache?

Wenige Wochen vor der Bundestagswahl tummeln sich Politik und Medien auf Nebenschauplätzen, während die Probleme im Lande immer größer werden

VON BIRGIT KELLE

Armin Laschet hat trotz des Hochwassers gelacht. Hängt ihn! Annalena Baerbock hat mehrfach abgeschrieben, jetzt auch noch bei Robert Habeck. Baden-Württemberg und Hamburg lassen ihre „Schüler*innen“ jetzt selbst entscheiden, ob sie mit Genderstern schreiben, Hauptsache alle fühlen sich gut. In Berlin werden Demos gegen die Regierungspolitik verboten, die „Demo“ der maskenfrei feiernden Lesben und Schwulen beim CSD aber nicht. Aerosole folgen jetzt der politischen Gesinnung, nicht der Windrichtung. Radfahrer heißen im Plusquamperfekt politisch korrekt „Radgefahrentatende“. Gut, dass das endlich geklärt ist. ARD und ZDF senden unermüdlich Olympische Sommerspiele ins Sommerloch.

Die größten Chancen auf das Kanzleramt hat bei den Wählern der Kandidat „Ich weiß nicht“. SPD-Mann Olaf Scholz ist am beliebtesten, weil er inhaltlich rein gar nichts sagt, auch nicht sein Geschlecht, bei Twitter ist er „Regierungsvertreter*in“, das lässt zumindest einen Frauenquotenposten offen. Karl Lauterbach warnt vor der vierten Corona-Welle und erklärt die Ständige Impfkommission (STIKO) zu einer „Außenreiterposition“, weil diese partout nicht seiner Meinung ist, dabei steht der Inzidenzwert bereits bei 15! Angst ist nach wie vor erste Bürger-

pfligt. Aber Hauptsache wir sind tolerant. Das ist das allerwichtigste.

Sebastian Vettel fährt in der Formel 1 mit Regenbogenhelm, aber nicht zum Sieg, und eine ganze Journalisten-Generation bemüht sich, genug sexuelle Vielfalt im ungarischen Sexualkundeunterricht sicherzustellen, kämpft aber nicht für geordneten Unterricht in Deutschland. Der „Södermarkus“ aus Bayern prescht vor: Ungeimpfte dürfen ab Herbst dann eben nicht in die Disco. Selbst schuld!

Ausblenden grundlegender Fragen

Impressionen aus einem Land, das sich seit Jahren in einem alternativlosen Weiter-so-Modus befindet, das politische Personal ideenlos, die Bürger ermattet. Dabei liegen die Probleme zum Greifen auf der Straße. Können wir endlich zur Sache kommen? Ende September findet in Deutschland eine Bundestagswahl statt. Nach 16 Jahren Angela Merkel im Kanzleramt erwartet uns allein dadurch eine neue Weichenstellung. Doch anstatt harte Themen zu diskutieren, verlieren sich Politik und Medien im Klein-Klein irrelevanter Nebenkriegsschauplätze und Skandalchen.

Unter dem Radar der Corona-Krise wird auf EU-Ebene gerade der Weg in eine Schuldenunion geebnet, wie stehen die einzelnen Parteien dazu? Die beispiellose Einschränkung der Bürgerrechte im Namen einer nicht enden wollenden Pandemie – wer wagt die politische Antwort,

wann und wie wieder Normalität statt Ausnahmezustand regiert? Wer wird die anrollende Insolvenzwelle und die drohende Inflation bezahlen? Eine Migrationspolitik mit all ihren ungelösten Problemen für den Sozialstaat, die innere Sicherheit und Frauenrechte. Wollen wir endlich darüber reden?

Bekommen wir trotz monatelanger Beteuerung des Gegenteils doch eine faktische Impfpflicht, gar eine durch die Hintertüre für Kinder, weil das Testen ab September selbst bezahlt werden muss und alle Freizeitaktivitäten nur noch für Geimpfte möglich werden? Droht ein Klassenkampf „Geimpfte gegen Ungeimpfte“?

Der Bürger wird zunehmend nervös und aggressiv. Politik und Polizei auch. Nicht nur in Deutschland entlädt sich der Frust über eine inzwischen dauerhaft entmündigende Politik in wachsender Zahl auf der Straße. 200.000 Menschen allein letztes Wochenende in Frankreich, Tausende in Berlin. 600 von ihnen wurden festgenommen. So etwas musste die „Antifa“, egal was sie alles in Brand setzte, nie befürchten. Eine Politik, die drängende Fragen der Gegenwart nicht beantwortet, treibt ihre Bürger an radikale Ränder, es ist eine Eskalation mit Ansage. Und mir wird ein bisschen klamm in einem Rechtsstaat, der harmlose Rentnerinnen als Gefährdung der Volksgesundheit gewaltsam von der Straße wegträgt, unabhängig davon, wofür oder wogegen sie demonstrieren.

IN DIESER AUSGABE

Politik

Wie von NGO's bestimmte „Bürgerräte“ die Bürger entmündigen sollen Seite 4

Kultur

Darmstadts Mathildenhöhe – ein Porträt des frisch gekürnten Weltkulturerbes Seite 9

Das Ostpreußenblatt

In Königsberg soll die historische Stadtmitte nicht wiederaufgebaut werden Seite 13

Reise

Streifzüge durch die „alpine Echowelt“ der Kitzbüheler Alpen Seite 21



Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite paz.de



4 191814 303404 31
ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Kampf ums Wasser Zwischenstaatliche Kriege um Süßwasser sind zwar grundsätzlich eher selten, aber in Afrika droht ein Krieg um das Nilwasser zwischen den Anrainerstaaten Äthiopien, Ägypten und Sudan

Ein trilateraler Streit ums Nilwasser

Äthiopiens Staudammpläne beunruhigen den Sudan und Ägypten

VON WOLFGANG KAUFMANN

Der Nil ist die Lebensader Nordostafrikas. Sein Einzugsgebiet erstreckt sich über zwölf Staaten. Die größte Bedeutung hat er für den Sudan, Äthiopien und Ägypten, das mehr als neun Zehntel seines Bedarfs mit Nilwasser deckt.

Eingriffe in das Ökosystem des Flusses sind daher ein Politikum ersten Ranges. Das zeigt nun vor allem der Streit um den Großen Renaissance-Staudamm (GERD). Im Rahmen dieses 2011 in Angriff genommenen Infrastrukturprojekts entsteht eine knapp zwei Kilometer lange und 145 Meter hohe Staumauer am Blauen Nil in der westäthiopischen Region Benishangul-Gumuz unweit der Grenze zum Sudan. Das Befüllen des Stausees begann während der Regenzeit im vergangenen Sommer und soll noch bis 2029 andauern. Zum Schluss dürfte das Volumen des Speicherraums dann schließlich bei 74 Milliarden Kubikmetern liegen. Das entspräche knapp der doppelten Wassermenge des Bodensees.

Sisi spricht von „roter Linie“

Der Hauptzweck des Vorhabens besteht darin, Strom mittels Wasserkraft zu erzeugen. Deshalb ist geplant, 16 Turbinen in die Talsperre einzubauen, die zusammen bis zu 6000 Megawatt Leistung entwickeln könnten. Damit wäre die Deckung des kompletten Energiebedarfs von Äthiopien möglich, was endlich auch eine Industrialisierung des Landes mit seinen mittlerweile über 110 Millionen Einwohnern und sogar Stromexporte erlauben würde.

Um die auf knapp fünf Milliarden US-Dollar geschätzten Baukosten für das größte Wasserkraftwerk Afrikas aufzubringen, hat die Regierung in Addis Abeba eine Lotterie veranstaltet und Anleihen herausgegeben. Darüber hinaus müssen alle Staatsbediensteten jährlich ein Monatsgehalt für das Bauvorhaben spenden. Da dies aber nicht ausreicht, übernahmen chinesische Banken nun die Finanzierung der Turbinen und Kraftwerksanlagen im Wert von 1,8 Milliarden US-Dollar.

Während sich das Staubecken langsam füllt, werden die Proteste im Sudan und Ägypten immer lauter. Die beiden Staaten fordern Garantien, dass Äthiopien nicht



Das Objekt des Streits: Der Große Renaissance-Staudamm (GERD)

Foto: pa

derart viel Wasser zurückhält, dass die Versorgung der Bevölkerung und die Bewässerung der Felder am Unterlauf des Nils erschwert oder gar unmöglich gemacht wird.

Zwar hat der äthiopische Ministerpräsident und Friedensnobelpreisträger Abiy Ahmed Ali 2018 anlässlich eines Staatsbesuches in Kairo „bei Gott“ geschworen, so etwas werde keinesfalls passieren, aber einen entsprechenden völkerrechtlichen Vertrag wollte sein Staat bislang nicht unterzeichnen.

Alles, was zurzeit existiert, ist die trilaterale Grundsatzklärung vom 23. März 2015, gemäß der sich die Füllung des Staubeckens über mindestens sieben Jahre erstrecken soll. Dafür verweist Addis Abeba immer wieder auf die angeblichen Vorteile, die das Projekt dem Sudan und Ägypten bringen. Der Damm sei „ein Beschützer der Infrastruktur der flussabwärts

gelegenen Länder vor dem Klimawandel“, denn er verhindere Überflutungen und Dürren, verkündete der äthiopische Wasserminister Seleshi Bekele.

Außerdem sieht sich Äthiopien noch aus einem weiteren Grund im Recht. 1959 hatten Ägypten und der Sudan vereinbart, das Nilwasser im Verhältnis Zwei zu Eins untereinander aufzuteilen. Äthiopien war bei dieser Regelung außen vor geblieben – sollte also gar nichts erhalten. Insofern betrachtet es den Bau der Talsperre nun als Akt nationaler Notwehr.

Bomben gegen den Staudamm?

Vor diesem Hintergrund verkündete ein Regierungssprecher im Mai, Äthiopien werde „keinen Schritt tolerieren“, der den Füllprozess störe. Aber in Kairo ventiliert man nun offenbar Maßnahmen genau dieser Art, und mittlerweile halten manche Beobachter es sogar für möglich, dass die

ägyptische Luftwaffe die Anlage zu bombardieren versucht. Immerhin sprach Ägyptens Staatspräsident Abd al-Fattah as-Sisi kürzlich martialisch von einer „roten Linie“, die Äthiopien mit dem weiteren Anstauen während der diesjährigen Regenzeit überschritten habe.

Die Fronten sind also momentan verhärtet und weder der inzwischen eingeschaltete UN-Weltsicherheitsrat noch die schon seit Längerem um Schlichtung bemühte Afrikanische Union scheinen in der Lage zu sein, effektiv zu vermitteln.

Damit schlägt nun möglicherweise wieder einmal die Stunde Chinas, denn Peking gilt als neutral und ist mit allen drei betroffenen Staaten wirtschaftlich verbunden. Wenn die Volksrepublik den Konflikt entschärfen könnte, wäre dies ein Präzedenzfall ohnegleichen und ein weiterer Schritt Chinas auf dem Wege zur Weltmacht.

FRIEDLICHE LÖSUNG

Israel verkauft Jordanien Süßwasser

Nicht zuletzt wegen der Gebietsverluste im Westjordanland infolge des Sechstagekrieges von 1967 gehört Jordanien zu den wasserärmsten Staaten der Welt. Schon seit Jahren leidet das Königreich unter einer Dürre. Verschlimmert wird das Ganze nun noch durch den erhöhten Wasserverbrauch aufgrund der Aufnahme von über 700.000 Flüchtlingen aus Syrien und dem Irak.

In dieser Situation profitiert Jordanien von dem am 26. Oktober 1994 geschlossenen Friedensabkommen mit Israel. In jener Vereinbarung hatte sich der jüdische Staat nämlich unter anderem verpflichtet, jährlich 30 Millionen Kubikmeter Süßwasser an Jordanien zu verkaufen.

Angesichts der prekären Lage in dem Wüstenstaat wird dieses Jahr sogar noch deutlich mehr von dem kostbaren Nass fließen. Wie beide Regierungen jetzt nach einem Treffen zwischen dem israelischen Außenminister Jair Lapid und dessen jordanischem Amtskollegen Aiman Safadi mitteilen, soll die Liefermenge nunmehr 50 Millionen Kubikmeter betragen. Der Abmachung waren vertrauliche Gespräche zwischen dem neuen nationalkonservativen israelischen Premierminister Naftali Bennett und König Abdullah II. bin al-Hussein vorausgegangen.

Das Entgegenkommen Israels resultiert wohl aus dem Wunsch, die Beziehungen zu dem Nachbarland zu verbessern und jegliche Destabilisierung der jordanischen Monarchie zu verhindern, denn die ist ein wichtiger Ruhepol im Nahen Osten.

Das das ebenfalls nicht gerade mit viel Regen und Binnengewässern gesegnete Israel derart viel Süßwasser erübrigen kann, liegt daran, dass der jüdische Staat weltweit führend ist bei der Entsalzung von Meerwasser. Mittlerweile verfügt er über fünf Umkehrosmose-Anlagen in Hadera, Palmahim, Ashkelon, Ashdot und Sorek. Die können Meerwasser für weniger als 40 US-Cent pro Kubikmeter entsalzen und 600 Millionen Kubikmeter Trinkwasser pro Jahr produzieren. W.K.

WASSERMANGEL

Eher eine Quelle inner- als zwischenstaatlicher Kriege

Dem Arabischen Frühling und dem Syrienkrieg gingen extrem trockene Jahre voraus

Die Wassermenge auf der Erde besteht nur zu 2,5 Prozent aus Süßwasser. Letzteres dient nicht nur als Trinkwasser, sondern kommt auch bei der Bewässerung von Flächen zur Nahrungsmittelproduktion zum Einsatz. Rund sieben Zehntel des Süßwassers werden inzwischen allein zu diesem Zweck verwendet, und angesichts der rasanten Zunahme der Weltbevölkerung dürfte dieser Anteil mit Sicherheit noch steigen.

Daraus ergeben sich diverse Verteilungskonflikte – so wie im Falle anderer knapper Ressourcen vom Ackerboden über das Erdöl bis hin zum Holz. Trotzdem sind förmliche Kriege ums Wasser in der Vergangenheit eher selten gewesen.

Das wird nach Ansicht von Experten wie Charles Iceland vom World Resources Institute in Washington wahrscheinlich auch in Zukunft so sein.

Eher rechnet die Fachwelt mit innerstaatlichen Konflikten um den Zugang zu den begehrten Wasservorräten, wie beispielsweise die California Water Wars im Owens Valley während der 1920er Jahre oder der Wasserkrieg von Cochabamba in Bolivien Anfang 2000.

Im Gegensatz zu innerstaatlichen Konfliktparteien ist es Staaten bisher in der Regel selbst im Falle größter Feindschaft gelungen, Kompromisslösungen zu finden. Das gilt sogar für die beiden Atommächte Indien und Pakistan, die bereits

mehrere blutige Kriege aufgrund territorialer und anderer Streitigkeiten gegeneinander führten, sich aber dennoch über die Nutzung des Indus-Wassers einigen konnten. Dieses ist umso bemerkenswerter, als es nur sehr wenige völkerrechtliche Abkommen gibt, welche die Suche nach tragfähigen Lösungen erleichtern könnten. Eine der wenigen Ausnahmen ist die Gewässer-Konvention der Vereinten Nationen von 1997, die im August 2014 in Kraft trat.

Was keiner der Experten vorherzusagen vermag, ist die zukünftige Dynamik, wenn es durch den weiteren Bevölkerungszuwachs und mögliche Klimaveränderungen zu einer Verschärfung des glo-

Die Folgen eines verschärften Wassermangels durch Bevölkerungszuwachs und mögliche Klimaveränderungen weiß kein Experte vorherzusagen

balen Wassermangels kommt. Der schwedische Erdsystemforscher Johan Rockström schätzt, dass im Jahre 2050 bereits die Hälfte der Weltbevölkerung unter „Umweltstress“ aufgrund einer nicht ausreichenden Wasserversorgung leiden werde.

Welche Folgen die daraus resultierenden Spannungen haben könnten, zeigen der Arabische Frühling und der Syrienkrieg, der sich zu einem Konflikt mit internationaler Beteiligung ausgeweitet hat. In beiden Fällen gab es vorher mehrere extrem trockene Jahre, und die Staatsmacht war nicht in der Lage, adäquate Maßnahmen zur Bewältigung der daraus resultierenden Krise zu treffen. W.K.

Sommertage an der Ahr

Die Flut an den Nebenflüssen des Rheins ist vorüber. Doch die Schäden sind längst nicht beseitigt. Noch immer helfen Freiwillige beim Aufräumen und bei der Rückkehr der Einheimischen in das Leben. Eindrücke aus einem Katastrophengebiet

VON GUNDA NEHRING

Die Idee dazu hatten die Kinder. Noch während unseres Urlaubs in Ostpreußen sagten sie angesichts der Schreckensmeldungen aus dem Hochwassergebiet an der Ahr, Erft und Nette, dass sie gern vor Ort helfen würden. Gleich nach unserer Rückkehr nach Hause am Berliner Stadtrand nahmen wir Kontakt zum Kreisverband Ahrweiler des Deutschen Roten Kreuzes auf und informierten uns, wo und wie im Katastrophengebiet wir am besten helfen könnten. Parallel dazu starteten wir eine kleine Sammlung im Kreise der Familie sowie unter Freunden und Kollegen. Mit dem dabei zusammengekommenen Geld fuhren wir in den Folgetagen zu einigen Bau- und Elektromärkten und besorgten das vom DRK genannte Gerät, darunter Stromaggregate, Feldduschen, Schaufeln und Wasserkanister.

Mit dieser Ausrüstung fuhren wir – neben mir Sohn Gerhard (19) und Tochter Friederike (16), während der Vater arbeitsbedingt nicht mitfahren konnte – am Montag, den 26. Juli, um fünf Uhr los. Am späten Vormittag kamen wir auf dem Parkplatz des Innovationsparks-Rheinland in der Gemeinde Grafenschaft an. Schon dort spürten wir, dass auch zehn Tage nach der Flut jede helfende Hand gebraucht wurde. So kamen einem Handwerker, dem wir die Stromaggregate überreichten, die Tränen. Auch die anderen Sachspenden wurden dankbar entgegengenommen.

Doch Zeit für Sentimentalitäten hatten wir nicht. Gleich nach unserer Ankunft ging es mit privat organisierten Shuttle-Bussen hinunter in das Ahrtal nach Mayschoß – ein Ort, in dem am Tag zuvor erstmals überhaupt seit den Starkregenfällen am 14./15. Juli und der anschließenden Flut Helfer hineinkommen. Bis dato konnte Mayschoß nur aus der Luft versorgt werden.

Ankunft im Einsatzgebiet

Vor Ort wurden wir in Helfertrupps eingeteilt. Zu tun gab es an allen Ecken und Enden. Neben dem Schutt auf den Straßen galt es, Schlamm aus den Häusern zu schaufeln, zerstörte Tische, Stühle, Sofas und Elektrogeräte hinauszutragen sowie Teppiche von den Böden und Tapeten von den Wänden zu kratzen. Dass noch immer jede helfende Hand gebraucht wird und willkommen ist, zeigt das Beispiel von Lisa, die im Rollstuhl sitzend den ganzen Tag über die Arbeit der Helfer im Ort koordiniert. Auch die Kinder packten mit an, gruben sich wie die anderen Freiwilligen unermüdlich in den Schutt und den schweren Schlamm, trugen Gerümpel auf die Straße.

Das Entsetzen über den Zustand von Mayschoß war groß. Überall, wo das Wasser durchgezogen war, sah es nun aus wie in einem Kriegsgebiet. Ebenso schnell wurden die menschlichen Tragödien offenbar. In den Straßen standen Einheimische vor ihren Häusern, beziehungsweise vor dem, was davon übriggeblieben ist. Fassungslos erzählten sie von dem, was ihnen Tage zuvor widerfahren war. Diejenigen, deren Heim noch stand, zitterten vor dem Statiker, der zu entscheiden hatte, ob das Haus stehenbleiben darf oder abgerissen werden muss. Wo der Daumen nach unten zeigte, stehen die Menschen nun vor dem Nichts.

Nicht nur unerträglich stinkend, sondern auch gesundheitsgefährdend ist der Schlamm. Neben dem Erdreich spülte das Wasser Fäkalien, Heizöl, verschimmelte Gegenstände und rostiges Metall mit sich. Schon Thomas, der oben am Sammelplatz die Fahrten der Shuttle koordiniert, warnte uns deshalb vor jeder noch so kleinen Verletzung an Händen und Beinen. Überall im Einsatzgebiet bieten Ärzte und Sanitäter deshalb Auffrischungen der Tetanus-Impfungen an.



Zerstörte Existenz: Eines der vielen Häuser in Mayschoß, die nicht mehr zu retten sind

Foto: G. Nehring

Ab 16.30 Uhr werden die Helfer allmählich wieder hinauf zum Sammelplatz gefahren. Mit dem Abzug der Shuttle rücken nun schwere Räumfahrzeuge an, um den auf die Straßen geräumten Schutt des Tages aus dem Ort zu fahren. Organisiert wird dies von Bau- und Abrissfirmen, die teilweise von weither auf eigene Kosten angereist sind. Vor allem sollen am Abend die Einheimischen wenigstens für ein paar Stunden zur Ruhe kommen.

Am nächsten Tag fuhr ich mit Gerhard in einem Shuttle nach Dernau. Je nach Bedarf rufen die Koordinatoren jeden Morgen aus, für welchen Ort noch Helfer gebraucht werden. In Dernau haben in den Tagen zuvor bereits Aufräumarbeiten stattgefunden, allerdings ist auch hier noch etliches zu tun. Nach dem Wegräumen des Schutts aus den Häusern gilt es, feuchte Fußböden, Wände und Decken wegzustimmen.

Friederike blieb diesmal (und auch an den weiteren Tagen) am Sammelplatz. Auch dort gibt es viel anzupacken, vor allem müssen Hilfsgüter sortiert und an die Einsatztrupps ausgegeben werden. Hunderte Paare Gummistiefel und tausende Paare Arbeitshandschuhe wurden gespendet, aber auch Werkzeuge und Arbeitsbekleidung. Damit die Helfer nicht stundenlang nach den für sie richtigen Größen suchen müssen, ist die Vorsortierung ungemein wichtig.

Bundeswehr, Polizei und Bauern

Ähnlich verliefen auch die Einsätze am Mittwoch und Donnerstag, an denen wir wieder in

Mayschoß waren. Allmählich kommt Struktur in die zerstörten Orte, werden Straßen wieder frei und immer mehr Häuser begehbar. Dass es trotz aller Widrigkeiten vergleichsweise schnell vorangeht, ist vor allem das Verdienst der Bundeswehr, die auch in der improvisierten Lage strukturiert und planvoll vorgeht, deren Soldaten unermüdlich Trümmer beiseiteschaffen, Pontonbrücken über die Ahr legen, alte Dorfstraßen freiräumen oder gar erst wiederherstellen und dort, wo dies nicht möglich ist, neue Straßen quer durch das Gelände bauen. Ähnlich präsent und aktiv ist die Polizei, die beim Blick auf die Verkehrssituation oft „Fünfe gerade sein lässt“, etwa wenn doppelt so viele Helfer in einem Shuttle-Bus sitzen wie erlaubt. Natürlich sieht man auch die Fahrzeuge und Angehörigen von THW und Feuerwehr. Und dann sind da noch die Bauern aus nah und fern, die seit ihren Protestaktionen im Berliner Regierungsviertel vor einiger Zeit gut vernetzt sind und nun mit Traktoren und Anhängern ebenfalls den Schutt abtransportieren.

Viele Freiwillige, die mit bloßen Händen anpacken, haben extra Urlaub genommen oder ihre geplante Reise in die Ferne storniert und oft tief in die eigene Tasche gegriffen, um im Ahrtal helfen zu können. Darunter Thomas und Marc, die als Event-Unternehmer gleich nach der Flut die Initiative „Helfer Shuttle“ gründeten und über ihr persönliches Netzwerk schon am ersten Tag 300 Unterstützer hierher bewegen konnten. Sie organisieren die Shuttle-Flotte, deren Fahrzeuge allesamt von Privatpersonen gestellt werden. Manch Fahrer mietete auf eigene Kosten für mehrere Wochen einen Kleinbus, um täglich in die Einsatzgebiete fahren zu können. Rund 1600 bis 1700 Helfer werden so allein von „unserem“ Sammelplatz aus jeden Morgen ins Ahrtal hinunter- und am Nachmittag wieder hinaufgefahren. An den Wochenenden sind es doppelt so viele.

Erfreulicherweise sind unter den Helfern auch Niederländer, die aus dem Nachbarland herübergekommen sind, sowie auch viele in Deutschland lebende Migranten und Ausländer, zum Beispiel Russen, Ukrainer, Afrikaner und Araber sowie US-Soldaten aus Ramstein. Eine im wahrsten Sinne grenzenlose Welle der Solidarität.

Viele Freiwillige, die mit bloßen Händen anpacken, haben extra Urlaub genommen oder ihre geplante Reise in die Ferne storniert und oft tief in die eigene Tasche gegriffen, um im Ahrtal helfen zu können



Helfer Shuttle

Noch immer werden im Ahrtal Sachspenden und Werkzeuge sowie jede helfende Hand gebraucht. Nähere Informationen finden Sie unter: www.helfer-shuttle.de www.kv-aw.drk.de

Ärgerlich ist hingegen, dass die Lage auch zahlreiche zwielichtige Figuren anlockt. So gibt es immer wieder Berichte von Plünderern, die aus den leerstehenden Häusern noch das letzte halbwegs brauchbare Gut stehlen. Selbst in das Zelt mit den medizinischen Hilfsgütern auf dem Sammelplatz wurde nachts eingebrochen, allerdings konnten die Täter gleich gefasst werden. Ein Influencer wiederum behinderte mit seinen Dreharbeiten für einen Videoclip den Einsatz eines Notarztes. Und wiederholt erzählten Einheimische von „Querdenkern“, Rechtsextremisten und Antifa-Aktivisten, die sich als Angehörige von Hilfsorganisationen ausgaben, um dann die Menschen in der Not mit ihren ideologischen Phrasen zu bedrängen.

Bewegende Schicksale

Als ob die Einheimischen nicht schon genug Sorgen hätten. Eine Frau zeigte mir die Stellen, an denen in den Stunden der Flut Leichen um ihr Haus herumgespült wurden. Eine andere erzählte, dass sie mit ihrem Mann mindestens ein Jahr lang im Dachgeschoss leben wird, bis ihr Haus wieder halbwegs bewohnbar sein wird. Wir sehen, wie der Schwiegersohn der Inhaber des „Bacchus-Kellers“ in Mayschoß im Schlamm den goldenen Zapfhahn des Lokals wiederfindet und ihm darüber die Tränen kommen. Ein Feuerwehrmann holte ein paar letzte brauchbare Gegenstände aus seinem zerstörten Haus und sagte, dass er nie wieder im Ahrtal leben will. Und ein anderer Mann erzählte von dramatischen Stunden, als er sich auf den scheinbar sicheren Balkon seines Hauses retten konnte und dann ängstlich zusehen musste, wie das Wasser immer höher stieg – bis zu seinen Zehen, bevor es langsam abebbte.

In der Bewältigung dieser Erlebnisse werden die Bewohner des Ahrtals unterstützt von helfenden Engeln wie der Ärztin und Psychologin Nadine aus Berlin oder dem Schmerztherapeuten Thomas aus Ulmen, dessen Frau eines der Shuttle-Fahrzeuge fährt, sowie von vielen weiteren Ärzten und Pflegern, die auf eigene Kosten hierher gekommen sind. Bis in die Nacht hinein bleiben sie als einzige Helfer im Einsatzgebiet, sitzen mit den Einheimischen beim abendlichen Buffet (das Menschen aus Nachbarorten gestiftet haben), reden mit ihnen über das erlittene Schicksal und sprechen immer wieder Mut und Hoffnung zu.

Der Dank des Ahrtals

Als wir am Donnerstag wieder aufbrechen müssen, ist die Dankbarkeit der Einheimischen beim Abschied groß. Ein Weinbauer lädt uns ein zu einem der kommenden Winterfeste, „auch wenn dann noch nicht alles wieder so aussieht wie vorher“. Wir nehmen uns vor, auf jeden Fall wiederzukommen.

Die Eindrücke dieser wenigen Tage an der Ahr im Sommer 2021 werden bleiben. Die Bilder eines halb weggebrochenen Hauses in Mayschoß, in dessen Esszimmer noch bei unserer Abreise ein gedeckter Abendbrötchen stand. Oder der Anblick einer kleinen Puppe, die am Balken eines zerstörten Hauses hing und die niemand entfernen konnte. Oder die unterspülte Eisenbahn von Rech, deren Geleise einer Perlenschnur gleich über der Ahr hingen. Bleiben werden auch die Bilder von den unzähligen „Danke“-Schildern, die uns die Anwohner jeden Abend während der Fahrt zum Sammelplatz entgegenhielten. Und bleiben wird nicht zuletzt auch die eigene Dankbarkeit dafür, einen kleinen Beitrag geleistet haben zu können, Anderen in der Not zu helfen.

● **Gunda Nehring** ist Lehrerin an einer Grundschule im Havelland. Der Einsatz ihrer Familie im Ahrtal war rein privat motiviert und erfolgte nicht im Dienste oder Auftrag einer politischen oder sonstigen Organisation.



Aus dem Schlamm gerettet: Das Ortsschild von Mayschoß

Foto: G. Nehring

● MELDUNGEN

Schweinepest wandert ein

Berlin – Die Afrikanische Schweinepest (ASP) ist eine für Menschen komplett ungefährliche, für Schweine jedoch tödliche Virus-Krankheit, gegen die es zudem keinerlei Impfung gibt. Sie grassiert seit dem Herbst 2020 auch unter Wildschweinen in Brandenburg und Sachsen. Nun meldet das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft die ersten zwei Fälle bei Hausschweinen, obwohl das Übergreifen der Seuche auf Nutztierbestände durch allerlei rigide Hygienemaßnahmen verhindert werden sollte. Betroffen sind ein Biobetrieb im brandenburgischen Landkreis Spree-Neiße mit rund 200 Tieren und der Hof eines Kleinsthalters mit zwei Schweinen im Landkreis Märkisch-Oderland. Beide liegen in der Nähe der polnischen Grenze, an der mittlerweile ein 670 Kilometer langer Schutzzaun steht. Der hat seinen Zweck, infizierte Schweine aus Osteuropa vom Weiterwandern abzuhalten, aber ganz offensichtlich nicht erfüllt. **W.K.**

Bundeswehr im Weltraum

Berlin – Seit dem 13. Juli besitzt die Bundeswehr beziehungsweise Bundesluftwaffe ein eigenes Weltraumkommando. Dieses ist Teil der Luftverteidigungsanlage auf dem Paulsberg in Uedem, wo sich auch das deutsche Weltraumlagezentrum befindet. Das Weltraumkommando ging aus dem im September 2020 aufgestellten Air and Space Operations Centre (ASOC) der deutschen Streitkräfte hervor. Seine Aufgabe besteht im Schutz und der Überwachung der sechs bundeswehreigenen Satelliten – beispielsweise durch die Ortung von Weltraumschrott auf Kollisionskurs. Darüber hinaus obliegt dem Weltraumkommando die Sicherung der Unversehrtheit der anderen deutschen Erdsatelliten für Kommunikation, Wetter und Navigation, welche zu den kritischen Infrastrukturen unseres Landes zählen. Das Weltraumkommando wird von Oberst im Generalstab Marco Manderfeld geleitet, dem insgesamt 50 Soldaten und 20 Zivilbedienstete unterstehen. **W.K.**

Finanzierung soll auslaufen

Berlin – Im Haushaltsentwurf des Bundes für das nächste Jahr sind keine Mittel mehr für das bislang vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, (BAMF) geförderte „Nationale Präventionsprogramm gegen islamistischen Extremismus“ (NPP) vorgesehen. Das Programm soll der Deradikalisierung von mutmaßlichen Anhängern und Kämpfern des Islamischen Staates (IS) mit deutscher Staatsangehörigkeit dienen, die von der Bundesrepublik zurückgeholt worden sind. Es wird in Berlin vornehmlich von „Violence Prevention Network“ (VPN) und dem Verein „Grüner Vogel“ betrieben. Berlins Innensenator Andreas Geisel gibt sich empört: „Wir müssen sicherstellen, dass diese wichtige Arbeit fortgesetzt werden kann.“ Andere europäische Länder lösen das Problem, indem sie die Dschihadisten gar nicht erst zurückzuholen versuchen, sondern dort belassen, wo sie sind. **F.B.**

GESINNUNGSWÄCHTER

Bundeswehr lässt Soldaten schikanieren

Auch angehende Polizisten und Schüler werden auf Staatskosten systematisch gedemütigt



Mit seinem Unternehmen „Diversity Works“ auf den Spuren von Jane Elliot: Jürgen Schlicher

Foto: imago/Becker & Bredel

VON HERMANN MÜLLER

Nach den Erfahrungen mit früheren Zeitgeistmoden war es eigentlich nur eine Frage der Zeit, bis auch Diversitätsschulungen und Antirassismus-Trainings auf der Basis der Critical Race Theory (CRT) ihren Weg von den USA in die Bundesrepublik finden. Die in den 60er Jahren entstandenen CRT basiert auf der These vom angeblichen strukturellen Rassismus innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft. Wie die „Bild“-Zeitung am 23. Juli unter der Überschrift „Weiße sollen sich für ihre Hautfarbe schämen“ berichtete, hat die Bundeswehr offenbar Soldaten eines Panzergrenadierbataillons aus Brandenburg in sogenannte Blue Eyed Workshops (Blauäugigenseminare) geschickt. Laut dem Bericht sollen

auch Schleswig-Holstein und Hessen im Zuge der Polizeiausbildung bereits solche Antirassismus-Trainings durchgeführt haben. Der „Kölner Stadtanzeiger“ berichtete Anfang Juli über einen Blue Eyed Workshop am Kaiserin-Theophanu-Gymnasium in Köln-Kalk. Die Initiative, dazu Jürgen Schlicher als Seminarleiter an die Schule zu holen, soll von Schülern des Gymnasiums selbst ausgegangen sein.

Critical Race Theory

Den Ablauf eines solchen Seminars unter der Leitung Schlichers hatte ZDFneo bereits 2014 in einer Dokumentation namens „Der Rassist in uns“ beschrieben: „Blauäugige Teilnehmer werden bedrängt, ausgegrenzt, auf unbequeme Stühle in die Mitte des Raumes gesetzt oder müssen rassistische Sprüche vorlesen, in denen sie erniedrigt werden.“

Zum Seminarleiter heißt es auf der Internetseite des Duisburger Anbieters Diversity Works, Jürgen Schlicher sei „externer Diversity-Berater für IKEA Deutschland, L’Oreal, Lilly und Vodafone, für die er unter anderem Führungskräfte-Trainings, langfristige Prozessbegleitung und Netzwerk-Coaching anbietet.“

Auf der Internetseite findet sich mehrfach ein Hinweis auf Jane Elliot. Auf die US-Amerikanerin geht das ursprüngliche Konzept zu den Blue Eyed Workshops zurück. Die Grundschullehrerin hält bereits seit Jahrzehnten Kurse ab, bei denen die Teilnehmer einer Art von Schocktherapie unterzogen werden. Anhand willkürlich gewählter körperlicher Merkmale werden die Kursteilnehmer in Gruppen von „Braunäugigen“ und „Blauäugigen“ eingeteilt. Im Lauf des Kurses verunsichert, benachteiligt und demütigt der Kursleiter die

Gruppe der „Blauäugigen“ systematisch, während die Gruppe der „Braunäugigen“ bevorzugt behandelt wird. Der nach außen kommunizierte Anspruch von Elliot ist es, den Kursteilnehmern zu vermitteln, wie es sich anfühlt, ein Mensch mit dunkler Hautfarbe zu sein oder zu einer diskriminierten Minderheit zu gehören.

Widerstand in den USA

In den USA haben sich solcherart Antirassismus-Trainings, Diversity-Schulungen und Unterweisungen in der Critical Race Theory längst zu einem riesigen Geschäftsmodell entwickelt. Die umsatzstärksten Unternehmen der Vereinigten Staaten führen fast alle für ihre Mitarbeiter Diversity-Schulungen durch.

Insbesondere im Bildungssektor wächst aber auch Widerstand von Eltern heran. Mehrere republikanisch regierte Bundesstaaten haben inzwischen einen Unterricht gemäß der Critical Race Theory an ihren Schulen untersagt. Als besonders problematisch sehen Kritiker, dass Heranwachsenden Schuldgefühle, gar Selbsthass eingeimpft wird, indem unterstellt wird, sie seien Nutznießer weißer Privilegien. Demgegenüber werden die Afroamerikaner als Opfer eines strukturellen Rassismus gesehen. Ob dieses gesellschaftlich spaltende Rollenmodell tatsächlich die Realität in den USA abbildet, ist fraglich.

Als Grundschullehrerin startete Jane Elliot ihr „Blauäugigen“-Experiment mit Kindern einer dritten Klasse erstmals im Jahr 1968, einen Tag nach der Ermordung von Martin Luther King. Inzwischen ist mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen. In dieser Zeit hat es in den USA unter anderem durch die Politik der Affirmative Action massive Anstrengungen gegeben, ethnische Minderheiten im Bildungssystem, der Arbeitswelt und anderen Bereichen bevorzugt zu behandeln. Starke Einwanderungsbewegungen haben obendrein dazu geführt, dass der Anteil von Asiaten und Hispanics an der Bevölkerung der USA in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen ist. Speziell die Erfolge von US-Bürgern asiatischer Herkunft lassen am Wahrheitsgehalt der Behauptung zweifeln, in den USA verhinderten ein struktureller Rassismus, Privilegien und eine weiße Dominanz den Aufstieg von Minderheiten.

THÜRINGEN

Werteunion in der Zerreißprobe

Max Otte fordert Sturz Bodo Ramelows mithilfe der AfD

Gerade einmal 4000 der insgesamt 560.000 Parteigänger der CDU/CSU gehören dem Zusammenschluss konservativer Christdemokraten an. Doch gelingt es den vom beliebigen Merkel-Kurs frustrierten Parteirechten immer wieder, Schlagzeilen zu produzieren. Das ist bei dem neuen Vorsitzenden nicht anders.

Dass in Thüringen ein von der AfD initiiertes Misstrauensvotum gegen den Linken Bodo Ramelow auch deshalb scheiterte, weil sich die CDU verweigerte, stieß dem Unternehmer Max Otte übel auf. Er forderte seine Parteifreunde im Erfurter Landtag auf, einen eigenen Kandidaten zu nominieren und diesen nach Möglichkeit auch von der Alternative für Deutschland wählen zu lassen: „Wenn ich gewählt werde, ist mir egal, von wem ich gewählt werde. So verstehe ich Demokratie.“

Otte sagte weiter, dass ein bürgerlicher Ministerpräsident den Mehrheitsverhältnissen im Thüringer Landtag entspräche: „Gewählt werden darf man in einem demokratisch legitimierten Parlament immer noch von jedem Abgeordneten. Die Wahl eines CDU-Ministerpräsidenten, auch mit Stimmen der AfD, ist ein durch und durch demokratischer Vorgang.“

Otte kritisierte das Verhalten der CDU-Fraktion in Thüringen. „Die sind gewählt um abzustimmen und nicht, um sich gegenseitig zu kontrollieren. Die CDU-Abgeordneten betreiben Arbeitsverweigerung“, sagte er mit Blick auf die Wahlenthaltung der Fraktion. Eine Zusammenarbeit mit der AfD lehnte Otte aber ab.

Dennoch schlugen die Wogen umgehend hoch. Thüringens CDU-Generalsekretär Christian Herrgott sagte, die

Werteunion habe in ganz Deutschland nicht einmal halb so viele Mitglieder wie die CDU allein in Thüringen: „Unsere Partei hat keine Ratschläge von diesem randständigen Kleinst-Verein nötig.“ Zudem sei die AfD im Freistaat mit ihrem Vorsitzenden Björn Höcke auf besonders „extremistischem Kurs“.

„Die Werteunion wird gestärkt aus diesem Prozess hervorgehen“

Innerhalb der Werteunion war es nach der Wahl Ottes zu erheblichen Turbulenzen gekommen. Der Gründungsvorsitzende Alexander Mitsch hat die Organisation bereits vor drei Wochen verlassen. „Die Rundumschläge von Herrn Otte haben dazu geführt, dass ich meinen Austritt erklärt habe“, sagte Mitsch. „Herr Otte ist nicht in der Lage, den Ursprungsgedanken der Werteunion weiterzuführen.“

„Die Werteunion sei immer als starke Gruppierung innerhalb der Union gedacht gewesen, die sich vom rechten und linken Rand absetze. In einigen Landesverbänden gibt es Spaltungstendenzen. Die bayerische Gruppe hat ihren Austritt aus dem Bundesverband beschlossen, in Baden-Württemberg gab es zahlreiche Rücktritte. „Der Name ist zerstört.“ Es sei eine „Annäherung an völkische und nationalistische Themen“ zu beobachten. Das laufe dem wertkonservativen und wirtschaftsliberalen Kurs der Landesvorstandsmitglieder zuwider, heißt es in einem Schreiben an den Bundesverband.

Ökonom Otte gibt sich gelassen. „Dies sind Hinterzimmerspielchen von Leuten, die meine Wahl nicht akzeptieren konnten. Damit kann ich leben. Die Werteunion wird gestärkt aus diesem Prozess hervorgehen.“ **Peter Entinger**

VOLKSMEINUNG

Probates Mittel gegen aufsässige Bürger

Politisch beeinflussbare „Bürgerräte“ sollen Volksbegehren im Keim ersticken

VON NORMAN HANERT

An sich können Volksbegehren und andere Formen der direkten Demokratie ein wirksames Korrektiv für die Regierungspolitik darstellen. In Berlin zeichnet sich allerdings eine andere Entwicklung ab. Hier schieben gut organisierte Aktivisten immer öfter Volksbegehren an, die nahe bei den Positionen liegen, die ohnehin Programm des rot-rot-grünen Senats und insbesondere der Grünen sind.

Zu beobachten war dies bereits beim „Volksentscheid Fahrrad“. Mit Rückendeckung des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club Berlin (ADFC) und des BUND Berlin waren 2016 bereits nach dreieinhalb Wochen über 100.000 Unterschriften für den Antrag auf ein Volksbegehren eingesammelt. Als Ergebnis lag 2018 schließlich ein „Mobilitätsgesetz“ vor, das die Verkehrssenatorin Regine Günther (Grüne) mit Vertretern des „Volksentscheid Fahrrad“, des ADFC Berlin und des BUND Berlin entworfen hat.

Da der Ausbau von Radwegen ohnehin zu den Forderungen der Grünen zählt, fanden die Verhandlungen mit der Grünen-Verkehrssenatorin aus Sicht der Fahrrad-Aktivisten unter denkbar günstigen Bedingungen statt.

Ähnliches könnte sich beim Volksbegehren „Berlin 2030 klimaneutral“ wiederholen, das von „Fridays for Future“, „Extinction Rebellion“, „Grüne Jugend“ und „German Zero“ vorangetrieben wird. Auch bei der Initiative „Volksentscheid Berlin autofrei“ könnte es in ein oder zwei Jahren darauf hinauslaufen, dass den Aktivisten eine Verkehrssenatorin als Verhandlungspartner gegenübersteht, deren erklärtes Ziel es ebenfalls ist, den Autoverkehr zurückzudrängen.

Grüne Angst vor Volksentscheiden

Mit dieser Entwicklung büßen Volksbegehren und Volksentscheide in der Berliner Landespolitik zunehmend ihren Charakter als Korrektiv zur Regierungspolitik ein. Stattdessen werden sie zu Beschleunigern und Verstärkern der Politik von Rot-Rot-Grün. Auf Bundesebene haben insbesondere die Grünen inzwischen einen radikalen Kurswechsel beim Thema Bürgerbeteiligung eingeleitet. Lange Zeit



Klarer Fall für einen Bürgerrat: „Relevante Zukunftsthemen“ wie die Initiative für ein autofreies Berlin sind politisch gern gesehen

gehörte der Ruf nach mehr direkter Demokratie nämlich zu den Standardforderungen der Partei. Auf ihrem Bundesparteitag im November 2020 haben die Grünen allerdings die Forderung nach bundesweiten Volksentscheiden gestrichen.

Zuvor hatten Co-Parteichef Robert Habeck und der Alt-Grüne Jürgen Trittin auf die Gefahr einer Stärkung des Populismus und der Polarisierung durch Volksentscheide verwiesen. Gründe für die Haltung von Habeck und Trittin lassen sich leicht finden. Einst als Fundamentalopposition gestartet, regieren die Grünen inzwischen immer öfter mit.

Dabei hat die Partei wiederholt die Erfahrung machen müssen, dass Bürger auch Vorhaben der Grünen kritisch gegenüberstehen. Allein gegen den Bau von Windkraftanlagen haben sich bundesweit hunderte Bürgerinitiativen gebildet. Zudem hat auch die AfD die Forderung nach „mehr direkter Demokratie“ zu einem Kernpunkt ihrer Programmatik gemacht. Aus Sicht der Grünen genauso abschre-

ckend waren der Ausgang der Brexit-Abstimmung und das Referendum der Schweizer Bürger zum Minarettverbot, als 2009 eine Mehrheit für den Verbot des Baus von neuen Minaretten stimmte.

Bürgerräte per Losverfahren

Aufgrund solcher Erfahrung mit Formen der direkten Demokratie ist bei Spitzenpolitikern der Grünen, aber auch der SPD, inzwischen eine Hinwendung zum Modell „Bürgerräte“ zu beobachten. Auf Anfrage der Kampagne „abstimmung21.de“ sprach sich Bundesfinanzminister Olaf Scholz zur Stärkung und Unterstützung der parlamentarischen Demokratie für einen „Beteiligungsrat“ aus. In diesem sollen laut Scholz „gesellschaftlich relevante Zukunftsthemen diskutiert und Empfehlungen erarbeitet“ werden.

Die Grünen-Kandidatin Baerbock verwies in ihrer Antwort auf „Bürger*innenräte“. Das Konzept der Grünen zu den Bürgerräten sieht vor, Bürger per Los auszuwählen, um bei ausgewählten Themen

ihre Alltagsfachkenntnis zu nutzen. Bereits die Erfahrungen mit den wenigen bisher aktiven Bürgerräten geben Anlass zu Skepsis.

Anders als bei Volksentscheiden handelt es sich bei den Bürgerräten nur um ein konsultatives Verfahren der Bürgerbeteiligung. Zudem können schon mit der Themenauswahl wichtige Weichen gestellt werden, etwa indem bestimmte Fragen gar nicht erst auf der Tagesordnung landen.

Auch Moderatoren, „wissenschaftliche Beiratsmitglieder“ und Beiräte aus der „Zivilgesellschaft“ bieten reichlich Möglichkeiten, die Arbeit der Bürgerräte in die politisch gewünschte Richtung zu lenken. Gerade bei Bürgerinitiativen ist häufig zu beobachten, wie sich engagierte Bürger so tief und intensiv in Fachthemen einarbeiten, dass sie in der Diskussion Politikern erfolgreich Paroli bieten können. Eine derartige Erfahrung dürfte den Politikern bei den per Losentscheid ausgewählten Teilnehmern der Bürgerräte vermutlich erspart bleiben.

ENERGIEWENDE

Bürger unter Strom

In Brandenburg dürfen neue Stromtrassen errichtet werden – Gericht weist Klagen von Betroffenen ab

Die sogenannte Energiewende macht überall den Ausbau von Stromleitungen erforderlich. Gegen den Bau eines rund 42,5 Kilometer langen Abschnitts von Neuenhagen (Märkisch-Oderland) über Wustermark (Havelland) nach Hennigsdorf (Oberhavel) hatten die Gemeinde Birkenwerder (Oberhavel), der Umweltverband Birkenwerder – Hohen Neuendorf und die Eigentümer eines Einfamilienhauses geklagt.

Die Gemeinde Birkenwerder beklagte, der Bau sei „ein Musterbeispiel unüberlegter und profitorientierter Planung“. Die beiden Hauseigentümer fürchten eine „erdrückende Wirkung“ eines Mastes, der deutlich näher als der bestehende an ihr Haus heranrücken soll.

Zudem trugen die Kläger vor, dass der Planfeststellungsbeschluss für die Stromtrasse rechtswidrig sei, weil die Plan-

rechtfertigung fehle und zwingendes Immissionsschutz- und Raumordnungsrecht verletzt sei. Räumliche Alternativen für den Verlauf der Leitung seien fehlerhaft abgewogen worden. Die neue leistungsstärkere Stromleitung folgt einer bereits bestehenden 1958 errichteten leistungsschwächeren Leitung, die zudem an weiten Teilen dem Berliner Autobahn Außenring A 10 folgt.

Die Anwälte des brandenburgischen Landesamtes für Bergbau, Geologie und Rohstoffe und des Unternehmens 50Hertz beantragten, die Klagen abzuweisen. Dem folgte das Bundesverwaltungsgericht. Es wies am 27. Juli die Klagen ab. Die Entscheidung kam nicht überraschend, weil das Bundesverwaltungsgericht zuvor bereits zwei Eilanträge der Kläger zurückgewiesen hatte. Rechtsmittel gegen die Entscheidung sind nicht möglich.

Die 115 vorgesehenen neuen Strommasten können nunmehr errichtet werden. Bürgermeister Stephan Zimniok von der Bürgerbewegung „Gemeinsam für Birkenwerder“ ist mit der Entscheidung unzufrieden. Der Strom solle natürlich befördert werden, „aber nicht über die Köpfe der Menschen hinweg und nicht durch ein Siedlungsgebiet“. Die vorgeschlagenen Alternativen (Tunnel oder Trassenänderung) seien im Planfeststellungsverfahren nicht ausreichend geprüft worden.

Im Tunnel der Betriebsblindheit

Brandenburgs Wirtschaftsminister Jörg Steinbach war sichtlich genervt und forderte eine Reform des bundesweiten Planungsrechts: „Hier werden Trassen über Jahre beklagt, mit dem Ergebnis, dass wir Ausbaugeschwindigkeiten haben, die von

jeder Landschnecke getoppt werden. So etwas können wir uns einfach nicht mehr leisten, wenn wir klimaneutral werden wollen.“ Der SPD-Politiker fordert weiter: „Wir sind, was die Anwendung des Bundesimmissionsschutzgesetzes und die damit verbundenen Genehmigungsverfahren betrifft, vielleicht in einem Tunnel der Betriebsblindheit und sehen möglicherweise nicht die Punkte, die einer Modernisierung und Entbürokratisierung bedürfen.“

An dieser Argumentation ist durchaus etwas dran. Selbsternannte Umwelt-Nichtregierungsorganisationen klagen immer wieder gegen Infrastrukturprojekte und behaupten, dass einzelne Mitglieder „betroffen“ seien. Gerichts- und Anwaltskosten werben sie unter gutwilligen Spendern ein, die glauben, „etwas Gutes“ zu tun. Frank Bücker

KOLUMNE

Partys im Parks

VON VERA LENGSELD

Berlin war weltbekannt für seine Club-Szene. Aus aller Herren Länder reisten Feierwütige in die Hauptstadt, um sich hier auf eine Art auszutoben, die für sie zu Hause schwer denkbar war. Seit Corona ist es stiller geworden. Etliche Clubs bleiben geschlossen, andere dürfen nur einen Bruchteil der früheren Besucherzahl zulassen. Auch sonstige Einrichtungen für Jugendliche haben nur sehr eingeschränkt ihre Arbeit wieder aufgenommen. Fazit: Den Jugendlichen fehlen Möglichkeiten, sich zu treffen und zusammen das zu tun, was man in diesem Alter am liebsten tut: gemeinsam abhängen, Musik hören oder machen, trinken, klönen, tanzen, flirten.

Als Ausweichmöglichkeit bieten sich die Parks und Grünanlagen der Hauptstadt an. Das bleibt nicht ohne Konflikte. Wo die Jugendlichen die Nacht verbracht haben, ist am anderen Morgen meist an den Müllbergen zu erkennen. Nicht immer ist es Gleichgültigkeit oder böse Absicht, denn die Abfallerwerber werden zu selten gelehrt und quellen oft über.

Vor allem aber gibt es ein Problem wegen des Lärms. Wenn die Polizei anrückt, weil sie von Anwohnern alarmiert wird, die nicht schlafen können, kommt es immer häufiger zu gewalttätigen Auseinandersetzungen.

So jüngst geschehen in dem kleinen Park gegenüber der Museumsinsel, der nach dem Mäzen James Simon benannt wurde. Auf engstem Raum drängten sich rund 2500 Partygäste. Als die Polizei versuchte, die wilde Feier aufzulösen, hagelte es Steine und Flaschen auf die Beamten. Dabei sind 19 Polizisten verletzt worden.

Trotzdem wurden nur zwölf Menschen bei dem Einsatz vorübergehend festgenommen. Die Randalere so schlimm, dass der Vorsitzende der Berliner CDU Kai Wegner, der Regierenden Bürgermeister werden will, von „bürgerkriegsähnlichen Zuständen“ sprach. Der Bezirksbürgermeister von Mitte, Stephan von Dassel, forderte gar ein „Betretungsverbot für einschlägige Grünanlagen ab spätestens 24 Uhr“ und ein Verbot des Außerhausverkaufs von Alkohol ab 23 Uhr. Aber Berlin wäre nicht Berlin, wenn sich das durchsetzen ließe. Die Partys werden ungebremst weitergehen.

MELDUNG

Preisanstieg bei Immobilien

Potsdam – Trotz der Pandemie ist der Immobilienmarkt in Brandenburg gewachsen. Wie aus dem Grundstücksmarktbericht 2020 hervorgeht, sind die Umsätze auf dem Immobilienmarkt Brandenburgs von etwa sieben Milliarden Euro im Jahr 2019 auf rund acht Milliarden Euro im Jahr 2020 gestiegen. Die Preise für Wohnbauland stiegen im Landesdurchschnitt um 18 Prozent auf 153 Euro je Quadratmeter. Im Berliner Umland sind die Preise für Bauland für Einfamilienhäuser um 25 Prozent angestiegen. Damit werden auch Bestandsimmobilien und Baugrundstücke in den Städten der sogenannten zweiten und dritten Reihe immer stärker nachgefragt. Davon profitieren Städte und Gemeinden mit Regionalbahn- und gut ausgebauten Internetanschlüssen. N.H.

● MELDUNGEN

Minenräumung
in Syrien

New York – Der Minenaktionsdienst der Vereinten Nationen (UNMAS) plant für die zweite Jahreshälfte eine Koordinierung von humanitären Antiminenprogrammen in Syrien. In Ermangelung einer zivilen syrischen Minenräumbehörde sieht UNMAS sich für die Koordinierung der Aktion verantwortlich. An den Kosten für humanitäres Minen- und Kampfmittelräumen in dem Kriegsgebiet hat sich die Bundesregierung seit 2018 mit rund neun Millionen Euro beteiligt. Sie arbeitet dabei mit Organisationen der Vereinten Nationen und mit internationalen Nichtregierungsorganisationen zusammen. Seit 2017 hat die Bundesregierung eigenen Angaben zufolge insgesamt 12,3 Millionen Euro für die Minen- und Kampfmittelräumung in vom Islamischen Staat befreiten Gebieten bereitgestellt. Die Empfänger seien den gemäß der Ottawa-Konvention erstellten Berichten zu entnehmen. **MRK**

Selenskij lässt
Köpfe rollen

Kiew – Nachdem der ukrainische Präsident Wladimir Selenskij vor Kurzem erst hohe Geheimdienstposten neu besetzt hat, wechselte er nun auch führende Militärs aus, darunter den Befehlshaber der Militäroperation in der Ostukraine, den Generalstabschef und den Chef der Luftlandtruppen. Beim Geheimdienst traf es den Chef der Auslandsaufklärung, bei der Staatsanwaltschaft trat ein Stellvertreter der Generalstaatsanwältin zurück. In den ukrainischen Medien wird über zunehmende autoritäre Tendenzen in der ukrainischen Politik spekuliert und dass Selenskij Führungspositionen mit loyalen Gefolgsleuten besetzen wolle. Zu diesen Gerüchten trägt auch der überraschende Rücktritt des langjährigen Innenministers Arsen Awakow bei, der unter verschiedenen Präsidenten diente. Er wurde von Denis Monastyrskij, einem Vertreter der Präsidentenpartei Diener des Volkes, ersetzt. **MRK**

Wälder gegen
„Klimakrise“

Laxenburg – Laut einer wissenschaftlichen Studie des International Institute for Applied Systems Analysis (IIASA) im niederösterreichischen Laxenburg kamen die Forscher Dmitrij Schepaschtschenko und Florian Kraxner zu dem Ergebnis, dass die russischen Wälder von 1988 bis 2014 um 47 Prozent mehr gewachsen sind als angenommen. Mit modernen computergestützten Methoden entwickelten sie „eine umfangreiche Menge an möglichen Modellen“, wie Studienleiter Schepaschtschenko erklärte, der Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften wie auch des IIASA ist. Für 2014 schätzten die Wissenschaftler, die mit Behörden zusammenarbeiten, den Waldbestand um 39 Prozent höher als ihn das staatliche Forstregister ausweist. Dieses Wachstum im größten Land der Erde mit dem größten Anteil an Land-Biomasse weltweit könne die Abholzung der tropischen Wälder ausgleichen. Allerdings seien gezielte Auforstungen notwendig, um der „Klimakrise“ entgegenzuwirken. **MRK**

FRANKREICH

Auf dem Weg zur Apartheid

Abschied von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – Macrons Impfpolitik markiert politische Zeitenwende

VON EVA-MARIA MICHELS

Die Fernsehansprache von Präsident Emmanuel Macron vom 12. Juli markiert nicht nur eine Zäsur, sondern das Ende der Fünften Französischen Republik mit ihren Idealen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

In seiner Rede kündigte Frankreichs Präsident die offizielle Transformation der offenen französischen Gesellschaft mit ihren zahlreichen Antidiskriminierungsgesetzen in eine strikte Apartheids-gesellschaft an. Der Impfstatus, das heißt die Verletzung des medizinischen Geheimnisses, entscheidet von nun an darüber, ob ein Bürger die laut französischer Verfassung unveräußerlichen Menschen- und Freiheitsrechte unter staatlicher Überwachung mit Hilfe eines personenbezogenen QR-Codes wahrnehmen darf oder nicht.

Am 27. Dezember 2020 schrieb Macron noch auf Twitter: „Ich habe es gesagt, und ich wiederhole es: Die Impfung wird nicht verpflichtend sein.“ Am 28. April dieses Jahres versprach er im offiziellen Interview mit Vertretern der Regionalpresse, dass der „Pass sanitaire“, der Gesundheitspass, nur für Veranstaltungen ab 1000 Teilnehmer und bis Ende September 2021 gelten würde. „Der Pass sanitaire wird den Franzosen niemals unterschiedliche Zugangsrechte gewähren.

Pen glänzt durch Abwesenheit und Schweigen.

Die von Macron am 12. Juli angekündigte verschärfte Version des „Pass sanitaire“ sieht nun folgende Regelungen vor:

- eine Impfpflicht für alle Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen in Pflegeberu-

heimen ist zukünftig nur mit einem „Pass sanitaire“ gestattet, Ausnahmen gibt es nur bei Kranken für die Notaufnahme in Krankenhäuser;

- die Zwölf- bis 17-Jährigen müssen erst ab dem 30. September einen „Pass sanitaire“ vorlegen;

- es gibt zwar keine „Pass sanitaire“-Pflicht für die Schulen, aber dafür Ausschluss aller ungeimpften Schüler ab einem positiven Fall;

- eine von Krankenkassen zu überwachender zehntägige Isolierung bei positivem Test, im Zweifelsfall soll die Polizei kontrollieren. Polizei und Gendarmerie selbst sind von der Impfpflicht ausgenommen.

Offiziell schiebt Macron die Einführung dieser totalitären Maßnahmen auf die Gefährlichkeit der Delta-Variante, die angeblich aufgrund zu vieler Ungeimpfter entstanden ist und ihn nun zwingt, hart durchzugreifen. Doch in Wirklichkeit versuchte die Regierung dieses Gesetz bereits unter anderem Namen im „Weihnachtsloch“ am 21. Dezember vergangenen Jahres auf die Tagesordnung des Parlaments zu bringen. Doch die sozialen Medien schloffen entgegen der Erwartung nicht, und die Regierung machte angesichts des drohenden Sturms einen taktischen Rückzieher, um jetzt im Sommerloch erneut zuzuschlagen.

In Paris kursiert inzwischen das Gerücht, dass dies nun auf Druck der EU ge-

„Ein Blick in die Geschichte unseres Landes zeigt, dass immer, wenn die Frauen aktiv werden, eine tief greifende Revolte sich ankündigt“

Kommentar von TV Libertés
am 29. Juli

fen ab 15. September, danach Arbeitsverbot und Einfrieren der Gehälter bei Nichtvorliegen einer Impfung;

- einen „Pass sanitaire“ erhältlich für Geimpfte sieben Tage nach zweiter Dosis, für bis zu sechs Monaten nach mit einem PCR-Test bewiesener Genesung oder für

noch impfen lässt, tut dies freiwillig, denn wer sich hat impfen wollen, hat das längst getan. Am 17. Juli kam es dann überall im Lande zu Massenprotesten auf der Straße, die seither an Dynamik gewinnen. Die Zahl der Protestierer wächst kontinuierlich, was inzwischen selbst staatsnahe



„Pass sanitaire“-Pflicht im Restaurant

„Qualitätsmedien“ nicht mehr leugnen können. Während offiziell von 114.000 (17. Juli), 161.000 (24. Juli) und 204.000 (31. Juli) Demonstranten gesprochen wird, kursierte am 24. Juli im Innenministerium inoffiziell die Zahl von 2,5 Millionen Demonstranten landesweit. Diese Zahl auf den 31. Juli hochgerechnet, ergäbe für den Tag eine weit höhere Zahl.

Der Inlandsgeheimdienst spricht von einer sehr heterogenen, landesweiten Protestbewegung, die sich nicht gegen die Impfung, sondern gegen die Impfpflicht und gegen die Impfung der Kinder richtet. Wie bei den Gelbwestenprotesten sind viele einfache Leute unter den Protestlern. Doch sie werden dieses Mal aktiv von einem Teil der städtischen, intellektuellen Elite des Landes unterstützt.

Mithilfe des „Pass sanitaire“ die Geimpften und Ungeimpften gegeneinander aufzuhetzen, gelingt der Regierung bisher nur sehr bedingt, denn den Protesten gegen den Pass schließen sich auch viele freiheitsliebende Geimpfte an. Seit seinem Inkrafttreten am 21. Juli verzeichnen die Einrichtungen, die ihn fordern, Gewinneinbrüche von bis zu 75 Prozent, was zeigt, dass auch ein Teil der Geimpften sie boykottiert. Auch die öffentliche Meinung entwickelt sich zugunsten der Protestler. Unterstützten am 24. Juli nur 35 Prozent der Franzosen die Demonstranten, waren es eine Woche später laut Harris Interactive schon 40 Prozent.

Die Zahl der Krankenhäuser, in denen das Personal gegen die Impfpflicht streikt, steigt, die linksradikale Gewerkschaft SUD der Bahngesellschaft SNCF ruft ihre Mitglieder auf, nicht den „Pass sanitaire“ zu kontrollieren, sieben Gewerkschaften der (in den meisten Fällen freiwilligen) Feuerwehr drohen mit dem Rückzug ihrer Mitglieder, die Polizeigewerkschaften äußern sich vorsichtig kritisch, und die Lkw-Fahrer drohen mit einer landesweiten, zeitlich unbegrenzten Blockade des Landes ab dem 15. August.

Innen machte die Regierung jetzt das Zugeständnis, dass die Restaurants für Brummi-Fahrer nicht den „Pass sanitaire“ einfordern werden. Ob das reicht, wird die Zeit zeigen. Ein Bericht des oppositionellen Internetsender TV Libertés vom 29. Juli schließt mit den Worten: „Was auffällt bei den Protesten, ist die große Anzahl der Frauen unter den Demonstranten. Ein Blick in die Geschichte unseres Landes zeigt, dass immer, wenn die Frauen aktiv werden, eine tief greifende Revolte sich ankündigt.“



Ja zur Freiheit, nein zum Gesundheitspass: Protest in Lyon gegen den „Pass sanitaire“

Foto: Mauritius

Er wird nicht für die Orte des Alltags obligatorisch sein wie Restaurants, Theater, Kinos, oder um Freunde zu besuchen“, verkündete Macron.

Doch bereits im dazugehörigen Gesetzentwurf, den das Parlament am 31. Mai verabschiedete, fanden sich diese mündlichen Versprechungen nicht mehr. Eine parlamentarische Opposition existiert in Frankreich seit Beginn der Covid-Krise nicht mehr. Die bürgerlichen und sozialistischen Abgeordneten übertreffen die Präsidentenpartei zum Teil in ihren totalitären Phantasien, die Linksextremen der Partei „La France Insoumise“, (Unbeugsames Frankreich) spielen Pseudoopposition mit einigen sogar guten Reden gegen die Maßnahmen, denen aber keine Handlungen folgen, und der Rassemblement National unter Marine Le

maximal 48 Stunden bei negativem PCR-Test auf eigene Kosten (zirka 50 Euro);

- einen „Pass sanitaire“ für alle Berufe mit Kundenkontakt, das heißt Gastronomie, Geschäfte, Feuerwehr und zum Teil Armee. Bei Nichtkontrolle drohen dem Gesellschafter ein Bußgeld von 1500 bis 9000 Euro, ein Jahr Haft, und die vorübergehende Schließung von bis zu sieben Tagen des Betriebs. Der Angestellte, der keinen gültigen Pass vorlegt, muss entweder an einen Posten ohne Kundenkontakt versetzt werden oder ihm muss das Gehalt eingefroren werden. Legt er ein gefälschtes Dokument vor, drohen ihm ein Bußgeld von 135 bis 3750 Euro und sechs Monate Gefängnis;

- Zutritt zu Freizeiteinrichtungen und Gastronomie sowie zu Schnellzügen, Flugzeugen, Krankenhäusern und Alten-

sche, denn am 23. Juni sicherte Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen Macron 40 Milliarden Euro Corona-Hilfe aus dem EU-Budget zu. Als Gegenleistung zum digitalen Impfpass, dessen Implementierung eine EU-Roadmap von 2017 für 2021/22 vorsieht?

Doch trotz Ferienzeit und leeren Städten trifft Staatspräsident Macron auf mehr Widerstand als erwartet. Innerhalb von einem Tag organisierten sich für den 14. Juli, den Nationalfeiertag, über die sozialen Netzwerke landesweit Proteste gegen den Impftotalitarismus. Viele Franzosen, die bisher alles geduldig ertragen haben, stehen nun mit dem Mut der Verzweiflung auf.

Die Impftermine werden seit Macrons Ansprache zwar wieder verstärkt wahrgenommen, doch kaum einer, der sich jetzt

VON NORMAN HANERT

Als die EU-Kommission und auch deutsche Politiker im vergangenen Jahr von einem „Corona-Wiederaufbaufonds“ zu sprechen begannen, konnte der Eindruck entstehen, Europa sei durch eine Naturkatastrophe oder einen Krieg flächendeckend zerstört.

Speziell ein Blick nach Frankreich zeigt, wie irreführend dieser Eindruck sein kann. Ungeachtet der Corona-Krise spendiert Deutschlands Nachbarland seiner Hauptstadtregion das derzeit größte Infrastrukturprojekt Europas. Für Kosten, die aktuell bei 42 Milliarden Euro liegen, bekommt der Ballungsraum der Ile-de-France ein riesiges neues Metronetz.

Das Megaprojekt mit dem Namen Grand Paris Express umfasst bis 2030 den Bau von insgesamt 200 Kilometern U-Bahnlinien. Dabei sollen zwei bestehende Linien bis weit in die Pariser Vororte verlängert werden. Um Paris herum entstehen vier komplett neue Linien. Diese sollen einen 160 Kilometer langen Ring um die französische Hauptstadt legen.

An den neuen Metrostrecken liegen unter anderem La Défense als Standort von Banken- und Versicherungen sowie alle drei Pariser Flughäfen, darunter der Flughafen Charles-de-Gaulle als Logistik-Drehscheibe. Auf mehreren der neuen Linien sollen automatische Züge verkehren, die keine Fahrer benötigen. An dem Vorhaben Grand Paris Express wird seit 2015 gebaut. Erste Abschnitte des Projekts sollen zu den Olympischen Spielen 2024 in Betrieb gehen. Die Fertigstellung sämtlicher U-Bahnlinien ist für 2030 geplant.

Weder die Corona-Pandemie noch eine Kostenexplosion oder die hohe Staatsverschuldung haben das Projekt bislang gestoppt. Der Schuldenberg des französischen Staates hat 2020 mit rund 2,58 Billionen Euro eine neue Rekordhöhe erreicht. In absoluten Zahlen hat Frankreich damit Italien als das EU-Land mit den höchsten Staatsschulden abgelöst.

Die „große Wette“

Das Vorhaben des Grand Paris Express ist Teil eines umfassenden Plans für eine „Metropole du Grand Paris“. Bereits 2008 hatte Frankreichs damaliger Präsident Nicolas Sarkozy zehn Architekturbüros aufgefordert, Vorschläge für ein „außergewöhnliches Projekt“ auszuarbeiten.

Beim Namen des Wettbewerbs, „Le Grand Pari de l'agglomération parisienne“ griffen Sarkozy und seine Mitarbeiter auf ein Wortspiel zurück: „Le Grand Pari“ (die große Wette) klingt ausgesprochen wie Grand Paris (Groß Paris). Seit 2016 ist die Verwaltungseinheit „Metropole Grand Paris“ nun Realität. Der neue Ballungsraum mit seinen über neun Millionen Einwohnern steht inzwischen für fast ein



Paris setzt bereits um, wovon Berlin nicht einmal zu träumen wagt: Die neue Metro-Station Saint-Denis Pleyel im Norden der französischen Hauptstadt ist im Bau. Sie soll künftig ein neuer Knotenpunkt des Pariser Nahverkehrssystems werden Foto: pa

MEGA-BAUPROJEKT

Paris gönnt sich ein neues gigantisches Metronetz

Ungeachtet der wirtschaftlichen Corona-Folgen für die EU-Staaten und seiner hohen Staatsverschuldung treibt Frankreich den Ausbau seiner U-Bahn voran

Drittel der gesamten Wertschöpfung Frankreichs.

Aus deutscher Perspektive sind nicht nur die gigantischen Dimensionen der französischen Pläne bemerkenswert. Auffällig ist, dass der Grand Paris Express für die meisten deutschen Leitmedien entweder nur selten oder gar kein Thema ist.

Tatsächlich ist das Thema bestens geeignet, bei hiesigen Medienkonsumenten, Steuerzahlern und Nahverkehrsnutzern starke Zweifel an der Politik der Bundesregierung und auch der Landesregierungen in Berlin und Brandenburg zu wecken.

Die deutschen Milliardenzahlungen an den EU-Haushalt, der Target-2-Saldo der Bundesbank in Billionenhöhe, Haftungsübernahmen für die Euro-Rettung oder den Corona-Wiederaufbaufonds werden regelmäßig damit gerechtfertigt, Deutschland profitiere am meisten von der EU und dem Euro. Kaum vorstellbar ist, dass der deutsche Staat wie Frank-

reich kurzerhand 42 Milliarden Euro in die Hand nimmt, um seiner Hauptstadt ein U-Bahnnetz bis weit in das Umland zu gönnen.

Der Grand Paris Express fordert einen Vergleich mit der Verkehrspolitik für die deutsche Hauptstadt geradezu heraus: Berlins Politik diskutiert mittlerweile seit Jahrzehnten, ob beispielsweise der Tunnel der U-Bahnlinie 3 im Südwesten der Stadt um 800 Meter verlängert werden kann, um eine neue Umsteigemöglichkeit zum Berliner S-Bahnnetz zu schaffen.

Pläne für Berliner Ringbahn

Ein Projekt wie der Grand Paris Express samt Schaffung eines einheitlichen Ballungsraums würde den großen Wurf darstellen. Die Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg würde in eine wirtschaftliche Spitzenliga mit Greater London und Grand Paris katapultiert. In welcher bescheidenen Dimensionen in der deut-

schon Hauptstadt mittlerweile gedacht wird, zeigt das 150-jährige Jubiläum der Berliner Ringbahn, das am 17. Juli gefeiert werden konnte: Als der preußische Staat in den 1860-Jahren mit den Ringbahnplanungen begann, handelte es sich um ein Vorhaben, das heutzutage mit dem Milliardenprojekt Grand Paris Express vergleichbar wäre.

Im Rückblick hat sich die kühne Verkehrsplanung Preußens als Startschuss für eine Entwicklung erwiesen, die Berlin über Jahrzehnte zur größten Industriestadt auf dem europäischen Kontinent machte. Anlässlich des historischen Jubiläums sprachen sich zumindest vereinzelt Verkehrspolitiker dafür aus, die Berliner Ringbahn durch einen weiteren Ring im Umland zu ergänzen. Ein Teilstück dafür könnte der Berliner Außenring sein, den die DDR zur Umfahrung des Westteils von Berlin in den 1950er Jahren gebaut hatte.

CRITICAL RACE THEORY

Nun soll auch Wikipedia rassistisch sein

Weil von weißen Männern hervorgebracht – Kritik sogar an der Naturwissenschaft

Es vergeht kaum noch ein Tag, an dem nicht irgendetwas als „rassistisch“, „sexistisch“ oder „diskriminierend“ hingestellt wird. Nun traf der Bannstrahl der linken Zensoren auch das Internet-Lexikon Wikipedia, obgleich dieses ebenfalls einen auffälligen Linksdrall aufweist, wie mittlerweile wissenschaftliche Studien bewiesen haben. Ausgangspunkt war eine Diskussionsrunde bei Deutschlandfunk Kultur unter dem Motto „Wie fair ist der Zugang zu Wissen im Netz?“

In deren Verlauf konfrontierte die dunkelhäutige französische Politologin Emilia Zenzile Roig den geschäftsführenden Vorstand des deutschen Wikipedia-Ablegers Christian Humborg unter dem Beifall der Moderatorin und Redaktions-

leiterin Christine Watty mit dem Vorwurf: „Wenn weiße Männer Beiträge auf Wikipedia erstellen, dann ist das automatisch ein Herrschaftswissen, das Migranten, Menschen mit dunkler Hautfarbe und Frauen unterdrückt.“

Danach ging Roig noch einen Schritt weiter und erklärte, das angeblich „neutrale, objektive, rationale und universelle Wissen“ der westlichen Welt sei nichts als eine „Illusion“, da es schließlich auch von weißen Männern hervorgebracht sei.

Damit schwamm sie auf der Welle der obskuren Critical Race Theory, der zufolge alles, was von männlichen Weißen komme, einen rassistischen Hintergrund habe. In diesem Zusammenhang gerieten inzwischen sogar Naturwissenschaften

wie die Mathematik und Astronomie in Verruf. Immerhin hatten es die Kosmologen gewagt, extrem massereiche Objekte im Weltraum als „Schwarze Löcher“ zu bezeichnen. Und im US-Bundesstaat Oregon kursiert neuerdings eine Handreichung der Bildungsinitiative „The Education Trust“ für Mathematik-Lehrer, in der es heißt, ständig darauf zu bestehen, dass Zwei plus Zwei gleich Vier ergebe, könne als Ausdruck „weißer Vorherrschaft“ interpretiert werden.

Derartigen Unfug zu verbreiten, sei natürlich „selbst wiederum sexistisch und rassistisch“, kritisierte Roigs Fachkollegin Ulrike Ackermann vom John Stuart Mill Institut für Freiheitsforschung gegenüber „Bild“. Und der CDU-Politiker Christoph

de Vries konstatierte: „Die Forderungen mancher Aktivisten sind inzwischen so irre, dass damit das wichtige Engagement gegen echten Rassismus diskreditiert wird.“

Trotzdem hatte der Wikipedia-Repräsentant Humborg nicht das Rückgrat, Roig und Watty in der Sendung zu widersprechen – möglicherweise aus Angst vor einer medialen Entrüstungswelle. Vielmehr versprach er kleinlaut, dafür zu sorgen, dass „das Angebot der Online-Enzyklopädie Wikipedia“ zukünftig keineswegs mehr nur „von bestimmten Gruppen produziert“ werde. Dabei ließ Humborg freilich offen, mit welchen Mitteln man bei Wikipedia nun mehr „Diversität“ garantieren will. Wolfgang Kaufmann

MELDUNGEN

Megafusion gescheitert

Bochum – Deutschlands größter Wohnungskonzern Vonovia ist bei der geplanten Übernahme des Branchen-zweiten Deutsche Wohnen abermals gescheitert, will aber nicht aufgeben. Das Bochumer Unternehmen setzte in der vergangenen Woche ein weiteres Signal, dass es einen neuen Anlauf beim Zusammenschluss mit dem Mitbewerber nehmen könnte. Mit weiteren Aktienkäufen und -kaufverträgen hat sich Vonovia noch am Tag des Scheiterns fast 30 Prozent der Anteile gesichert, wie aus einer Stimmrechtsmitteilung hervorgeht. Zuvor war es dem Konzern nicht gelungen, die Mehrheit der Deutsche-Wohnen-Aktionäre von einem Verkauf der Papiere zu überzeugen. Vorstand und Aufsichtsrat der Deutsche Wohnen hatten den Aktionären empfohlen, das Übernahmeangebot anzunehmen. Vonovia-Chef Rolf Buch erklärte, der Konzern werde die möglichen Optionen prüfen. Dazu zähle auch ein erneutes öffentliches Angebot oder der Erwerb weiterer Aktien. P.E.

China stellt Superzug vor

Qingdao – Im Jahr 2002 ging Chinas erste Magnetschwebebahn in Betrieb. Sie verbindet den Flughafen von Shanghai mit dem dortigen Messezentrum. Dabei handelt es sich um einen Transrapid – gebaut von den deutschen Firmen Siemens und Thyssenkrupp. In der Folgezeit entwickelte die Volksrepublik dann ein eigenes Modell, das jetzt die Produktionshallen des Staatskonzerns CRRC in Qingdao verließ und der Presse vorgestellt wurde. Nach Angaben der Nachrichtenagentur Xinhua soll die neue Magnetschwebebahn namens „Super Bullet Maglev Train“ in der Lage sein, Geschwindigkeiten von bis zu 620 Kilometern in der Stunde zu erreichen, womit sie die schnellste ihrer Art weltweit wäre. Bevor der reguläre Betrieb zwischen Peking und Shanghai sowie weiteren Großstädten des Reiches der Mitte beginnen kann, müssen allerdings erst noch entsprechende Strecken gebaut werden. Das dürfte fünf bis zehn Jahre dauern. W.K.

Autobatterien werden knapp

New York – Die Analyseabteilung der Bank of America sieht ein wachsendes Risiko für eine Knappheit auf dem Batteriemarkt für Elektroautos. Laut einem Report der Bank of America Global Research könnte sich in den Jahren 2025/26 die Lage so weit zuspitzen, dass die Nachfrage der Autobauer auf einen ausverkauften Markt trifft. Aufgrund der hohen Nachfrage sehen die Analysten der Bank auch für die Zeit von 2026 bis 2030 eine Knappheit auf dem Batteriemarkt voraus. Die Bank of America geht in ihrer Untersuchung auch von einer zunehmenden Wahrscheinlichkeit für nochmals verschärfte Kohlendioxid-Emissionswerte für herkömmliche Fahrzeuge bis zum Jahr 2030 aus. Finanzielle Anreize und strengere Regulierungen können laut Bank of America dazu führen, dass bereits bis 2025 der Neuwagenanteil von Elektroautos und Hybrid-Fahrzeugen in den USA auf ein Viertel steigt. N.H.

KOMMENTARE

Eine skandalöse Statistik

RENÉ NEHRING

Es sind Zahlen des Grauens. Und Zahlen, die fassungslos machen. Als Ende Juli die Meldung schockierte, dass im niedersächsischen Leer zwei Syrer und ein Iraker im Alter von 18, 20 und 21 Jahren ein 16-jähriges Mädchen in eine Wohnung gelockt und sie dort brutalst missbraucht und geschlagen hatten, fragte die „Bild“-Zeitung beim Bundeskriminalamt (BKA) nach, wie oft derartige Verbrechen in den vergangenen Jahren in Deutschland verübt wurden.

Die Antwort: 2020 waren es 704 Delikte, 2019 waren es 710 Fälle und 2018 mit 659 nur geringfügig weniger. Das bedeutet, dass in diesem Land im Schnitt etwa zwei Gruppenvergewaltigungen am Tag (!) begangen werden. „Brisant“ nennt „Bild“, dass jeder zweite Tatverdächtige keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, wobei nicht erfasst ist, wie viele Täter mit deutschem Pass einen „Migrationshintergrund“ haben.

Was ebenso schockiert ist das weitgehende Schweigen der deutschen Öffentlichkeit. Zwar berichteten manche

Medien quasi im Kleingedruckten über die Zahlen des BKA, doch blieb eine breite Empörung über die massive Zahl der Verbrechen ebenso aus wie eine Debatte über die politischen Konsequenzen.

Auch wenn der Vergleich von Straftaten ebenso hinkt wie jeder andere Vergleich, so stelle man sich nur kurz vor, was in diesem Lande los wäre, wenn jeden Tag an zwei Orten Afghanan, Iraker oder Syrer von Deutschen durch die Straßen gejagt würden ... Es gäbe Sondersendungen rund um die Uhr, Forderungen nach härtesten Maßnahmen gegen alle möglichen Organisationen sowie Mahnwachen und Lichterketten von Flensburg bis Garmisch-Partenkirchen.

Warum also das Schweigen, wenn die Opfer keine Menschen sind, die einst vorgaben, nach Deutschland zu kommen, weil sie zu Hause angeblich verfolgt wurden, sondern „nur“ unschuldige Mädchen und Jungen aus dem eigenen Land? Weil die Zahlen das ganze Scheitern der „Willkommenskultur“ des Jahres 2015 belegen, bei der monatlang jeder ins Land durfte, der wollte? Die Antwort mag sich jeder selbst geben.

Propaganda mit Kindern

MANUELA ROSENTHAL-KAPPI

Erst schaffte es der zehnjährige Österreicher Matthäus Brandstetter in die Presse, der Wladimir Putin über die russische Botschaft in Österreich einen Brief geschrieben hatte. Darin bedauert er, dass so viele europäische Länder es dem Kremlherrscher so schwer machen. Er fordert Putin auf, seinen Glauben an Europa nicht zu verlieren.

Während die österreichische Öffentlichkeit noch an der Echtheit des Briefes zweifelt und pure Propaganda dahinter vermutet, verweist „RT Deutsch“ jetzt auf den Fall eines neunjährigen Ukrainers, der zur Ikone der Nationalisten erkoren wurde. Der Junge posiert mit kahl geschorenem Schädel und einem Zopf nach Art der Saporoger Kosaken vor der Kamera. Seine Videos postet er auf Facebook. Vergangene Woche gab er im „Fünften Kanal“ des Ex-Präsidenten Petro Poroschenko ein Interview, das auf Youtube veröffentlicht und mehr als

267.000 Mal aufgerufen wurde. Michailo legt dar, dass er sich für ukrainische Musik, Literatur und Geschichte interessiere. Er hasse alles Russische, singe Lieder der Ukrainischen Aufstandsbewegung und verehere den Nationalisten Stepan Bandera. Neben viel Zustimmung zu den Äußerungen des Neunjährigen soll es auch harsche Kritik gegeben haben. Journalisten und Fernsehmacher anderer Sender kritisierten den offensichtlichen Kindesmissbrauch.

In der Vergangenheit hat es wiederholt Fälle gegeben, in denen Kinder sich öffentlichkeitswirksam mit Bitten an Staatsoberhäupter gewandt hatten. Bei offensichtlicher politischer Agitation hört der Spaß allerdings auf, und Eltern, die ihre Kinder zu Propagandazwecken missbrauchen, sollten – ganz gleich, wo auf der Welt – zur Verantwortung gezogen werden. Im Falle Michailos soll laut „RT“ – wenn man dem russischen Staatsmedium überhaupt trauen will – die Mutter Ideengeberin ihres Sohnes sein.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbetexte von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2021:

Inland 14 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 16,50 Euro, Luftpost 20,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 3,40 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann.

Es gilt Preisliste Nr. 34.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht haftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion/Anzeigen (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail: redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de



Persönlich integer, aber mit falschem Ansatz: Bundesentwicklungshilfeminister Gerd Müller

Foto: pa

KOLUMNE

Mehr Geld für Entwicklung?

FLORIAN STUMFALL

Für einen der vielen, weitgehend unbekanntenen Alltags-Minister der Bundesregierung ist es sehr schwer, sich im medialen Getöse um Klima, Corona und Flüchtlingswellen ein wenig Gehör zu verschaffen. Der Mann, dem das vorzüglich gelingt, ist der Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller von der CSU. Das Geheimnis seines Erfolgs? Er hat sein Fach zur Querschnittsaufgabe gemacht.

Hungersnöte in fremden Weltgegenden sind sehr leicht mit einer Klimaveränderung zu erklären, Krankheiten wie Corona gehören ebenso ins Bild und schließlich die Asylsucherströme kann Müller ganz auf sein Ticket buchen, denn hier setzt die Forderung seines Amtes und seiner Person ein, die da lautet, es müsse mehr für die Entwicklung geschehen, um so die Fluchtursachen zu beheben. Die jüngste Mahnung liegt erst einige Tage zurück und gibt Anlass zu der Überlegung, wie sinnvoll sie eigentlich ist.

Wo auch immer der Schwerpunkt liegen mag – für Müller und die Seinen gibt es immer reichlich zu tun. Deshalb hat sich auch eine wahre Entwicklungshilfe-Industrie gebildet. Volker Seitz, ein früherer deutscher Botschafter mit 17 Jahren Erfahrung in Afrika, hat in seinem vorzüglichen Buch „Afrika wird armregiert“ schon 2009 geschrieben: „Eine florierende Hilfsbranche gibt Geld, zeigt christliche Nächstenliebe und vermeidet damit, sich wirklich mit den Ursachen der Misere auseinanderzusetzen. Moralisch überlegen und ethisch unangreifbar ist derjenige, der immer mehr Geld für Entwicklungsländer fordert.“

So reisen die Agenten der Ministerien und der Nichtregierungsorganisationen, der Kirchen und Stiftungen um die Welt – meist Erster Klasse – und sind vorgeblich damit beschäftigt, die Grundlage ihres mehr als auskömmlichen, oft steuerfreien, abwechslungsreichen und bunten Lebens zu beseitigen.

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Minister Müller ist persönlich absolut integer. Er glaubt an das, was er tut, auch gegen Erfahrung und Augenschein. Und an der Aufgabe, die Hilfs-Industrie in Grenzen zu halten, scheitern auch Männer mit mehr Kampfegeist als der redliche Schwabe. Doch sein ganzes Konzept macht der Grundsatz angreifbar,

nämlich, dass man dort, wo viel Geld nicht geholfen hat, man mit noch mehr Geld nachlegen muss. Der ugandische Journalist Andrew Mwenda sagt, bei allen Wohltaten in Einzelfällen zerstörten die Helfer „den wichtigsten Mechanismus, der langfristig die Armut beseitigen könnte. Die Hilfe untergräbt die Entwicklung eines kompetenten, unbestechlichen und den Interessen der Bevölkerung dienenden Staatsapparates.“

An dieser Stelle ist sehr oft von schlechter Regierung und Korruption die Rede, auch bei solchen, die der Entwick-

Entkolonialisierung das paternalistische System nie ganz abgeschafft und das der westlichen Normen nie ganz verstanden, geschweige denn angenommen wurde.

So sind hybride Systeme entstanden, die es der jeweiligen politischen Elite ermöglichen, die Vorrechte oder zumindest Vorzüge des Paternalismus wie auch der westlichen Lebensweise gleichermaßen zu beanspruchen, ohne sich den Pflichten aus beiden Konzepten zu unterziehen. Die Missstände, die sich daraus ergeben, mit Geld auch nur lindern zu wollen, gleicht dem Versuch, das Feuer mit Benzin zu löschen. Hier liegt der tiefe Grund für das Versagen der Entwicklungspolitik samt ihren parasitären Begleiterscheinungen auf beiden Seiten, bei Empfängern wie Gebern.

Folgerichtig müsste der entwicklungspolitische Ansatz der westlichen Staaten dazu führen, das kulturelle Erbe der Empfängerländer gänzlich zu tilgen. Tatsächlich fehlt es nicht an Versuchen, das zu erreichen, und diese sind neben dem Streben nach Rohstoffen ein Grund für zahlreiche Kriege, die westliche Länder führen. In den arabischen Ländern oder im Mittleren Osten besteht aber wenig Neigung, sich einem westlichen Diktat zu beugen.

Auch in Afghanistan wehrt sich ein patriarchalisches System gegen den Entwurf des Westens, was ihm von diesem unter Berufung auf das Toleranz-Gebot untersagt wird. Und hier kommt man wirklich auf Fluchtursachen: Kriege von Mali bis Pakistan ent wurzeln tatsächlich viele Menschen, die dann absurderweise in den Ländern der Angreifer Schutz suchen.

Fluchtursache der Afrikaner ist dagegen weit mehr das vergleichsweise komfortable Leben, das sie in Europa erwartet. Sozialpolitik sollte als Fluchtursache erkannt werden, dann gäbe es wenigstens ein Rätsel weniger.

Unbekannt aber bleibt, wie es kommt, dass immer pünktlich und am rechten Ort an der nordafrikanischen Küste Schlauchboote im Wert eines Mittelklassewagens warten, wer sie dort gelassen und wer sie bezahlt hat. Und wie sie meist zufällig, oft noch in Sichtweite der Küste, von Schiffen aufgegriffen werden, von deren Besatzungen man nicht weiß, ob sie Heilige sind oder kriminelle Schlepper.

● **Der Autor** ist ein christsoziales Urgestein und war lange Zeit Redakteur beim „Bayernkurier“.

Lassen sich mit
Entwicklungshilfe die
Ursachen der
Massenmigration
bekämpfen?

VON DAGMAR JESTRZEMSKI

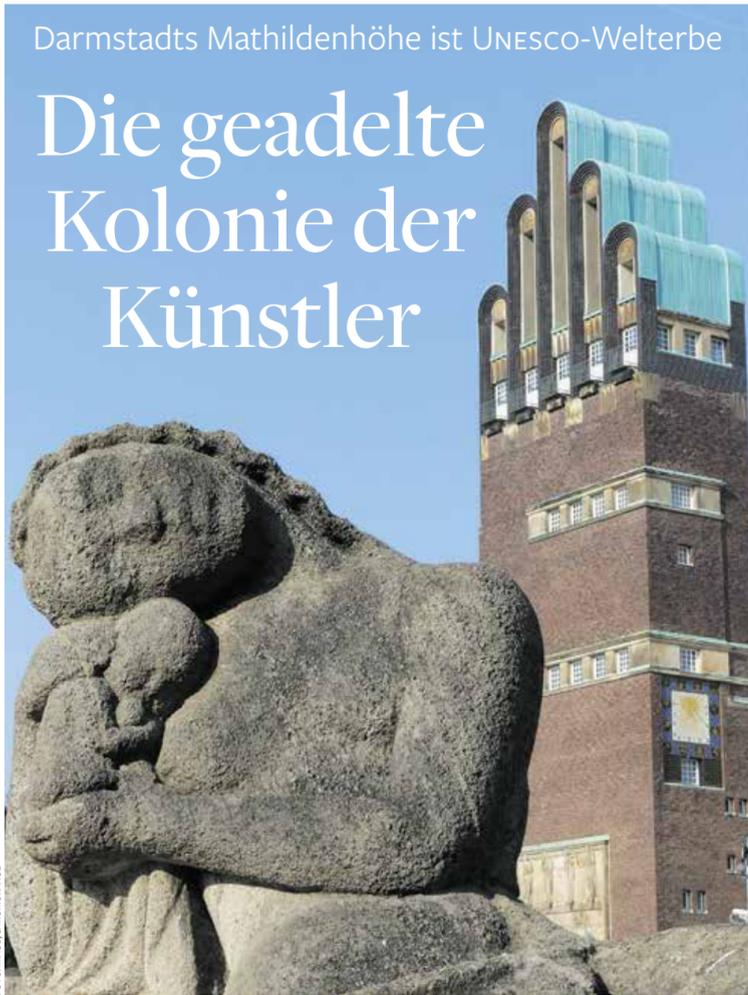
Deutschland hat fünf weitere Welterbestätten erhalten. Auf seiner Sitzung in der chinesischen Stadt Fuzhou nahm das UNESCO-Welterbekomitee das Jugendstilensemble der Künstlerkolonie Mathildenhöhe in Darmstadt zugleich mit den Kurorten Baden-Baden (Baden-Württemberg), Bad Ems (Rheinland-Pfalz) und Bad Kissingen (Bayern) in die Welterbe-Liste auf. Letztere wurden mit acht anderen europäischen Kurorten als „Große Bäder Europas“ mit dem Welterbetitel ausgezeichnet.

Zwei Tage später folgte die Aufnahme der römischen Grenze des Niedergermanischen sowie des Dauau-Limes sowie der mittelalterlichen jüdischen Friedhöfe und Bauzeugnisse in Mainz, Worms und Speyer in die Welterbeliste. Die drei Städte am Rhein bildeten im Mittelalter das Zentrum des Judentums in Europa.

Die Entscheidung für die Künstlerkolonie Mathildenhöhe als Welterbestätte sollte bereits auf der letzten Sitzung des Welterbekomitees 2019 fallen, war aber auf 2020 verschoben worden. Corona-bedingt fiel die Konferenz dann aus. Auf der diesjährigen Online-Doppelkonferenz erhielt die Künstlerkolonie Mathildenhöhe als eines der wichtigsten Zentren moderner Architektur und Kunst des frühen 20. Jahrhunderts nach erneuten Diskussionen den erhofften Welterbetitel.

Unter dem Begriff Künstlerkolonie versteht man in diesem Fall sowohl die Bebauung der Mathildenhöhe mit Wohnhäusern der damit beauftragten Künstler und Architekten sowie mit Ausstellungs- und Ateliergebäuden von 1899 bis 1914 als auch die Künstlergemeinschaft selbst.

Offenbar hatte der Internationale Rat für Denkmalpflege Icomos, der das Komitee der UNESCO fachlich berät, eingelenkt und seinen Einwand zurückgezogen. Dieser richtete sich auf den ursprünglichen Managementplan der Stadt Darmstadt zum Schutz und Erhalt der Künstlerkolonie Mathildenhöhe. Icomos hatte die Lage des geplanten Besucherzentrums im Bereich der Kernzone des Ensembles bean-



Neues Welterbe: Hochzeitsturm der Mathildenhöhe mit Statue

standet. Ein Zentrum an dieser Stelle wurde als Störfaktor im Architekturpark mit dem Hochzeitsturm als Wahrzeichen Darmstadts angesehen. Daraufhin hatten die Planer einen revidierten Entwurf mit einem kleineren, etwas weiter abseits gelegenen Besucherzentrum eingereicht.

Juwel der Lebensreformbewegung

Das Gesamtkunstwerk Künstlerkolonie Mathildenhöhe ist eine weltweit einmalige Manifestation des Aufbruchs zu neuzeitlichen Bau- und Wohnformen um

1900 und gilt als Ausgangspunkt für modernes Industriedesign. Die Entstehung dieses Juwels der Lebensreformbewegung ist dem kunstsinnigen Großherzog Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt zu verdanken. Unter dem Leitspruch „Mein Hessenland blühe und in ihm die Kunst“ erwartete er aus der Erneuerung der Kunst in allen ihren Zweigen eine wirtschaftliche Belebung für sein Land.

1899 lud er sieben junge Jugendstil-künstler ein, auf dem Gelände der Mathildenhöhe, der mit 180 Metern höchsten

Erhebung in der Darmstädter Innenstadt, als Künstlergemeinschaft zu leben und zu arbeiten: Peter Behrens, Paul Bürck, Rudolf Bosselt, Hans Christiansen, Ludwig Habich, Patriz Huber und Joseph Maria Olbrich.

Unter später wechselnder personaler Zusammensetzung der Künstlergemeinschaft entstand in nur 15 Jahren auf dem „Museumshügel“ ein einmaliges architektonisches Ensemble mit modernen Bau- und Wohnformen, gestalteten Gärten mit Skulpturen, Innenarchitektur und Design. Auch die 1897 erbaute Russische Kapelle gehört zu dem Komplex.

Bereits 1901 fand die erste von vier Ausstellungen unter dem Titel „Dokument deutscher Kunst“ statt. Errichtet waren bereits die von Olbrich erbauten Wohnhäuser der Künstler und das Ernst-Ludwig-Haus, ehemals Ateliergebäude und später Museum der Künstlerkolonie Darmstadt, sowie das von Behrens erbaute Haus. Die ständige Ausstellung im Ernst-Ludwig-Haus dokumentiert die Geschichte und das Wirken der Künstlerkolonie und vereint Malerei, Skulptur, Grafik, Buchkunst, Möbel, Textilien, Porzellan, Schmuck und Goldschmiedearbeiten des Darmstädter Jugendstils.

Noch bis zum 28. November ist die Sonderausstellung „Raumkunst – Made in Darmstadt 1904 bis 1914“ zu sehen. Das Gebäude selbst mit seiner beeindruckenden Südfassade, flankiert von zwei gewaltigen Monumentalfiguren des Bildhauers Ludwig Habich, ist ein eindrucksvolles Beispiel der Kreativität des Architekten Olbrich, der im Juli 1908 im Alter von nur 40 Jahren an Leukämie starb.

Neben dem 1908 fertiggestellten Hochzeitsturm wurde bis 1908 auf dem ehemaligen Wasserreservoir von 1880 ein Ausstellungsgebäude errichtet, in dem sich das heutige Institut Mathildenhöhe befindet, ein international ausgerichtetes Mehrspartenhaus der bildenden und angewandten Kunst. Neben der Betreuung und Verwaltung der herausragenden Kunstsammlung der Stadt Darmstadt ist das Institut ein Ort der Erforschung, Präsentation und Vermittlung von Kunst und Kultur seit dem frühen 20. Jahrhundert.

● KINO

Lust am Untergang

Für Endzeitfilme musste man meistens ganze Straßenzüge absperren, um den Eindruck einer menschenleeren Welt zu vermitteln. „I am Legend“ mit Will Smith ist solch ein Beispiel. Für den Film „How it Ends“ („Wie es endet“), der am 12. August in die Kinos kommt, war so viel Aufwand gar nicht nötig. Die Pandemie in den USA hat für solch leergefegte Straßen gesorgt, dass die Filmemacher um Hauptdarstellerin Zoe Lister-Jones die Gelegenheit beim Schopfe packten und den ersten reinen Lockdown-Film schufen.

Herausgekommen ist ein durchaus amüsanter Schnellschuss, bei dem eine junge Frau mit ihren noch jüngeren „metaphysischen Ich“ an der Seite durch leere Hollywood-Straßen schreitet, um sich von Familie und Freunden zu verabschieden. Grund ist ein nahender Komet, der wie ein tödliches Virus einschlagen wird. Weil auch die Virus-Epidemie nicht viel Zeit für ein durchdachtes Drehbuch ließ, improvisieren sich prominente Akteure wie Olivia Wilde oder Helen Hunt mit viel Palaver und hygienegerechtem Abstand durch kurzweilige 80 Minuten. So viel existenzialistische Lust am Untergang kommt in tristen Pandemie-Zeiten gerade recht. *H. Tewes*



Liza (Zoe Lister-Jones, r.) mit ihrem „metaphysischen Ich“ (Cailee Spaeny)

● MELDUNGEN

Garten Europas

Berlin – Im Rahmen der 17. Europäischen Kulturtag präsentiert das Museum Europäischer Kulturen in der Arnimallee 25 bis zum 5. September die Sonderausstellung „Murcia: Im Garten Europas“. Die spanische Touristenregion blickt auf eine bewegte Geschichte mit Römern, Iberern, Syrern, Westgoten, Kastiliern und Berbern zurück. Gezeigt werden historische Fotografien, persönliche Objekte von Bewohnern sowie Kurzfilme. Zeitfensterkarten: shop.smb.museum *tws*

Himmel & Hölle

Potsdam – Anlässlich des 60. Jahrestages des Mauerbaus findet im Schloss Sacrow vom 7. August bis 9. November die Ausstellung „Sacrow – das verwundete Paradies“ statt. Im Mittelpunkt stehen Geschichten, Dokumente und Fotos von sieben Zeitzeugen, die hier lebten oder immer noch leben. Die Filmreihe „Himmel & Hölle“ begleitet die Ausstellung. Im L&H Verlag ist eine Buchpublikation und eine DVD-Box unter gleichem Titel erschienen. Internet: www.ars-sacrow.de *tws*

TV-KRITIK

Neuartige Rieslingmücke

Neue große Samstagabend-Show im ZDF – Günther-Jauch-mäßige Quizfragen zu Deutschland

Da muss erst eine Pandemie kommen, damit der Blick sich ändert. Monatlang verharrten die Bürger im unfreiwilligen Stubenarrest, über mehrere Jahreszeiten hinweg war das einzige, was ihnen blieb, der Spaziergang vor der eigenen Haustür. Und siehe da: Feld, Wald und Flur zwischen Kiel und Kaiserslautern entpuppten sich als unbekanntes Abenteuer.

Das ZDF hat geschaltet und „Das große Deutschland-Quiz – das Spiel für unser Land“ auf die Rampe geschoben – viermal in kurzer Form am Vorabend, am 7. August und 25. September jeweils 150 Minuten lang ab 20.15 Uhr. Und nicht nur das: Wo die öffentlich-rechtlichen Sender über Jahrzehnte zumeist männliche Showmaster mit der großen Abendunterhaltung betrauten, darf jetzt eine Frau ran: WDR-Moderatorin Sabine Heinrich aus Unna. Die 44-Jährige verdiente sich ihre Spuren im Radio, moderiert das feministische Magazin „frau TV“ und war sich nicht zu schade, ihre große Chance über ein Casting zu erobern.

Carmen Nebel geht, Frau Heinrich kommt – „nur die Frisur ist gleichgeblieben“, scherzt sie passend. Mit robuster Munterkeit führt die Mutter eines fünf-

jährigen Kindes durch die ersten Ausgaben am Vorabend und wird dabei von prominenten Rategästen unterstützt: Schauspielerin Natalia Wörner vertrat Schwaben, Stephanie Stumph die östlichen Landesteile, der das Plattdeutsche beherrschende Moderator Yared Dibaba den Norden und Uwe Ochsenknecht Hessen.

Jeweils vier Kandidaten traten in den Kurzversionen auf, in den beiden langen

Ausgaben werden vier Zweier-Teams um den Sieg wetteifern. Der Gewinn wird jeweils einem guten Zweck gespendet.

Was die Rechercheure des ZDF über Deutschland herausfinden, ist teils überraschend, teils auf Kita-Niveau. Dass die Weinernte an der Mosel durch die „Rieslingmücke“ erschwert wird oder durch drei Meter hohe Rebstöcke, entlarvten die Rateteams schnell als Finte. Logisch, die

Schwierigkeit liegt in den steilen Hängen! Andere Fragen wie die nach der Amtszeit des Bundespräsidenten (fünf Jahre) erinnern an den Schulunterricht, was auch der Moderatorin auffiel: „Gerade ist das hier ein Klassenarbeitsfeeling.“

Eher abrupt sind die Schnitte, mit denen gearbeitet wird, und unbefriedigend, dass manche Quiz-Fragen mit einem filmischen Einspieler aufgelöst werden, andere unkommentiert versanden. Im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern und nicht in Bayern gibt es die größten Seen, errät Schauspielerin Elena Uhlig richtig. Aber welche Seen das sind, bleibt der Rechercheur der Zuschauer vorbehalten.

Die ersten Kurz-Ausgaben erreichten eine solide Quote von 2,44 Millionen Zuschauern, für die Langversion sollten sich die Redakteure dringend noch mehr ins Zeug legen. Die Form einer Quizsendung ist zwar vorgegeben. Aber wie gefragt und geraten wird – das kann man am besten immer noch bei „Wer wird Millionär“ bei RTL verfolgen, wo die Spannung raffiniert ausgereizt wird und Moderator Günther Jauch subtilere mimische Varianten parat hält als eine freundliche Optik und ein einnehmendes Lächeln. *Anne Martin*



Neue Landeskundelehrerin beim ZDF: Moderatorin Sabine Heinrich

OTTO LILIENTHAL

Anklams
großer
Flugpionier

Der am 23. Mai 1848 im pommerschen Anklam geborene spätere Flugpionier Otto Lilienthal verlor früh seinen Vater und wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf. Seine Mutter ermöglichte ihm jedoch den Besuch des Gymnasiums bis zur mittleren Reife. Früh zeigte sich bei dem Pommern eine Begabung für Sport, Kunst und Technik.

Letztere bestimmte seine Berufswahl. Einem Maschinenbaustudium folgte erst eine Tätigkeit als abhängiger Beschäftigter und dann die Selbstständigkeit. 1881 eröffnete er eine eigene Werkstatt. Wenige Jahre später war er ein erfolgreicher Fabrikant.

Ermöglicht wurde diese Karriere durch seine diversen Erfindungen und Entwicklungen. Eine Schrämmaschine zur Erleichterung des Kohleabbaus gehörte ebenso dazu wie sein Schlangrohr-Dampfkessel.

Lilienthal hatte ein starkes soziales Bewusstsein und beteiligte seine bis zu 60 Mitarbeiter am Gewinn. Er nutzte seinen Erfolg aber auch, sich seiner Leidenschaft zu widmen, der Entwicklung von Flugapparaten, „schwerer als Luft“. Lilienthals Erfolg auf diesem Gebiet lag möglicherweise in seiner Mischung aus Theorie und Praxis, aus wissenschaftlichem Denken und Experimentieren begründet. Er selbst formulierte es 1886 in einem Vortrag wie folgt: Es gäbe nichts Verkehrteres, als auf Grund theoretischer Arbeiten sogleich eine Flugmaschine fix und fertig bauen zu wollen. Beim Herumraten und planlosen Probieren komme für



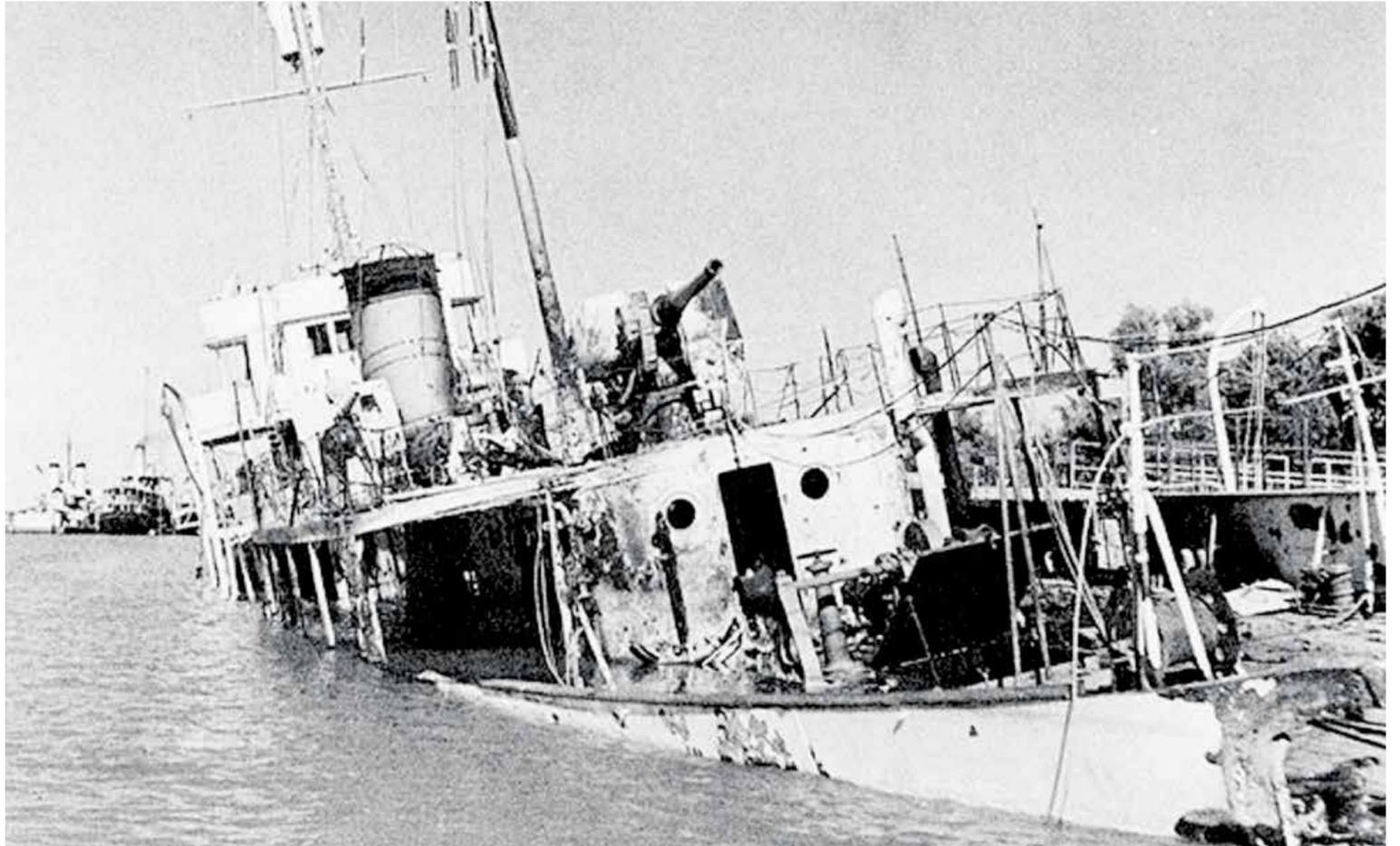
Vor 125 Jahren gestorben: Otto Lilienthal
Foto: A. Regis

die Fliegekunst überhaupt nichts heraus. Der Übergang müsse vielmehr planvoll und schrittweise erfolgen.

Auf diese Weise entwickelte und baute Lilienthal mindestens 21 Flugapparate. Seinen sogenannten Normalsegelapparat baute Lilienthal sogar in Serie. Dieses 1893 von ihm entwickelte Gleitflugzeug ist das erste für den Markt serienmäßig produzierte und kommerziell vertriebene Flugzeug der Welt. Ab 1894 bot die Maschinenfabrik Otto Lilienthal es für 500 Mark zum Kauf an.

Ständig versuchte Lilienthal, seine Flugapparate zu verbessern. Dabei war er sein eigener Testpilot. Bei einem dieser Testflüge verunglückte Lilienthal schwer. Unmittelbar nach seinem Absturz vom 9. August 1896 soll er gesagt haben: „Ist nicht so schlimm, kann mal vorkommen. Ich muss mich etwas ausruhen, dann machen wir weiter.“ Einen Tag später war er tot.

Manuel Ruoff



Wurde vor 80 Jahren bei der anglo-sowjetischen Invasion in den Iran versenkt: Das iranische Kanonenboot „Babr“ (Tiger)

Foto: Mauritius

ZWEITER WELTKRIEG

Als das UK und die UdSSR in den Iran
einfielen und die USA zuschaute

Die iranische Politik ist nicht zuletzt auf die Erfahrungen des Landes mit dem Vereinigten Königreich, der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten vor 80 Jahren zurückzuführen

VON WOLFGANG KAUFMANN

Iranische Verluste

200

Zivilisten starben bei der Bombardierung Gilans durch sowjetische Streitkräfte

800

Soldaten, Matrosen und Flieger, darunter Konteradmiral Gholamali Bayandor, wurden getötet

2

Kriegsschiffe, die „Palang“ (Leopard) und die „Babr“ (Tiger), wurden versenkt

Es ist das große außenpolitische Ziel der Islamischen Republik Iran die USA, den „Großen Satan“, und Israel, den „Kleinen Satan“, aus der Region hinauszudrängen. Militärisch wird der Gegner mit asymmetrischen Mitteln wie Sabotage und Anschlägen bekämpft. Außenpolitisch betreibt der Iran eine ausgeklügelte Bündnispolitik, die seinen Einfluss vom Libanon bis zum Jemen verstärkt.

Gleichzeitig versucht das schiitische Regime, in den Besitz modernster Waffen zu gelangen. Ein nützlicher Partner hierbei könnte Russland sein, zumal Moskau und Teheran viele gemeinsame Interessen haben. Jedoch besteht ein gewisses Grundmisstrauen im Iran, was die Großmacht im Norden betrifft. Dieses resultiert ebenso aus Ereignissen von vor 80 Jahren wie die Feindschaft gegenüber den USA, die keineswegs nur ein Produkt der Iranpolitik Washingtons nach der Islamischen Revolution von 1979 ist.

Vergeblicher Hilferuf an die USA

Vor 80 Jahren befand sich das Deutsche Reich im Krieg mit der stalinistischen Sowjetunion. Deshalb wollten Großbritannien und die USA der UdSSR Hilfslieferungen zukommen lassen. Dadurch rückte die Transiranische Eisenbahn zwischen dem Persischen Golf und dem Kaspischen Meer in den Fokus der Alliierten.

Allerdings beharrte der iranische Schah, der wie ein Großteil seiner Untertanen Sympathien für Adolf Hitler hegte, auf der Neutralität seines Landes. Um einen Kriegsgrund zu haben, forderten London und Moskau nun die Führung in Teheran am 16. August 1941 ultimativ auf, die 500 deutschen Spezialisten, die in der iranischen Industrie tätig waren, auszu-

weisen, wohl wissend, dass der Iran dem keinesfalls nachkommen würde.

Nachdem der Iran das Ultimatum hatte verstreichen lassen, überschritt in den Morgenstunden des 25. August 1941 das British Iraq Command unter Generalleutnant Sir Edward Pellew Quinan mit rund 50.000 Mann der 8. und 10. indischen Infanteriedivision sowie der 2. indischen Panzerdivision und zwei Kavalleriedivisionen die iranische Grenze. Parallel hierzu attackierten sechs Kriegsschiffe der Royal Navy und Landungstruppen des Empire iranische Marinestützpunkte sowie den Hafen von Abadan, um die in dessen Nähe befindliche Großraffinerie der Anglo-Iranian Oil Company zu sichern.

Währenddessen rückten 120.000 Rotarmisten der 44., 47. und 53. Armee unter Generalleutnant Dmitri Koslow, dem Oberkommandierenden der UdSSR-Transkaukasusfront, und Generalmajor Sergei Trofimenko mit mehr als 1000 Panzern vom Kaspischen Meer aus nach Süden vor.

Noch am ersten Tag des anglo-sowjetischen Überfalls appellierte der Schah an den US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt, doch „bitte ... wirksame und dringend erforderliche ... Schritte zu unternehmen, diesem Akt der Aggression ein Ende zu setzen“. Aber der Mann im Weißen Haus antwortete nur kühl unter Verweis auf „Hitlers Ambitionen, die Welt zu erobern, ... dass die Länder, die ihre Unabhängigkeit bewahren wollen, sich in einer gemeinsamen Anstrengung zusammenfinden müssen, wenn sie nicht eines nach dem anderen überwältigt werden wollen“. Das war faktisch ein Freibrief für London und Moskau, mit der Besetzung des Iran fortzufahren.

Die Doppeloperation unter den euphemistischen Codenamen „Countenance“ (Gemütsruhe) beziehungsweise „Soglasie“ (Einwilligung) endete am 17. September 1941 mit dem Einmarsch der Briten und Sowjets in Teheran. Die Aggressoren hatten bis dahin insgesamt 37 Mann sowie einen Panzer und zehn Flugzeuge verloren, während der Blutzoll der Iraner deutlich höher lag. Das resultierte vor allem aus der Versenkung zweier iranischer Kriegsschiffe. Insgesamt starben rund 800 Angehörige der Streitkräfte des Schahs, darunter auch Konteradmiral Gholamali Bayandor. Der erste Kommandeur der iranischen Marine fiel, als sich die Briten unter dem Vorwand näherten, Verhandlungen führen zu wollen, und dann plötzlich das Feuer eröffneten. Ebenso kamen 200 iranische Zivilisten bei der sowjetischen Bombardierung unverteidigter Städte ums Leben.

Wie geplant, teilten die Alliierten den Iran in eine britische Besatzungszone im Süden und eine sowjetische im Norden

auf. Danach begannen die Hilfslieferungen für Josef Stalin über den sogenannten Persischen Korridor, die einen Umfang von insgesamt rund fünf Millionen Tonnen erreichten. Außerdem wurde der Schah genötigt, zugunsten seines Sohnes Mohammad Reza Pahlavi auf den Thron zu verzichten. Dieser Machtwechsel führte dazu, dass der Iran schließlich im September 1943 Deutschland den Krieg erklärte.

Chance für China

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erwies sich die USA dann im Gegensatz zu 1941 als Retter in der Not. Stalin zögerte den vertraglich vereinbarten Abzug der Roten Armee aus dem Nordwesten des Iran immer weiter hinaus und plante dessen Abspaltung, um die dortigen Ölvorkommen in seinen Besitz zu bringen. Dieses Vorhaben misslang nur deshalb, weil die Vereinigten Staaten massiven Druck auf die Sowjetunion ausübten, was zur ersten großen Krise des Kalten Krieges führte. Infolgedessen entwickelten sich die Beziehungen zwischen Washington und Teheran dann zunächst positiv, bis es 1979 zum Sturz der persischen Monarchie kam. Später wiederum suchte der Iran die Annäherung an Russland, um die westlichen Sanktionen wegen seines Atomprogramms zu unterlaufen.

Mittlerweile scheint es so, als ob Teheran wieder auf Distanz zu Moskau geht, während China immer größere Avancen in puncto Vertiefung und Ausbau der bilateralen Beziehungen macht. Wenn es der Volksrepublik gelänge, den Golfstaat in ihr Konzept der Neuen Seidenstraße zu integrieren und beispielsweise zu günstigen Konditionen an iranisches Öl zu gelangen, würde sie zum Nutznießer der iranischen Erfahrungen mit den Großmächten Großbritannien, Russland und USA.

VON ERIK LOMMATZSCH

Das die Monarchie zusammengebrochen und bereits eine neue Staatsform verkündet worden war, genügte dem Revolutionär Karl Liebknecht nicht. Am 9. November 1918, kurz nach 14 Uhr hatte der SPD-Politiker Philipp Scheidemann von einem Fenster des Reichstagsgebäudes aus eine kurze Ansprache gehalten, die mit den Worten endete: „Es lebe die deutsche Republik!“ Liebknecht, der gemeinsam mit Rosa Luxemburg den Spartakusbund führte, sah sich bemüßigt, zwei Stunden später eine weitere Proklamation vorzunehmen. Vom erstürmten Berliner Schloss aus erklärte er, das Reich sei nunmehr die „freie sozialistische Republik Deutschland“.

Von Anfang an hatte sich Liebknecht, der 1900 SPD-Mitglied geworden war, gegen die Revisionisten innerhalb seiner Partei ausgesprochen. Er schrieb von der „modernen ‚revisionistischen‘ Aufklärungs-Suppe“ und fragte, wem der Appetit daran nicht „seit langem aufs gründlichste“ vergangen sei. Im Gegensatz etwa zu Eduard Bernstein, der den Sozialismus nur auf dem Boden der Demokratie verwirklicht sehen wollte, war „Liebknecht fasziniert von der Diktatur des Proletariats“, so der Historiker Manfred Scharer in einem biographischen Porträt.

Geboren wurde Liebknecht vor 150 Jahren in Leipzig, am 13. August 1871, als Sohn des sozialdemokratischen Politikers Wilhelm Liebknecht. Nachdem der Vater sich bereits gegen Anpassungstendenzen in den eignen Reihen gewandt hatte, ging der Sohn den Weg zur Radikalisierung.

„Der Tag der Erlösung naht“

Im bildungsbürgerlichen Umfeld aufgewachsen, studierte er in seiner Geburtsstadt sowie in Berlin und wurde Rechtsanwalt. In die Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde er 1901 gewählt. Größere Bekanntheit erlangte er, als er 1904 im sogenannten Königsberger Geheimbundprozess gemeinsam mit anderen Anwälten erfolgreich die Verteidigung übernommen hatte. Deutsche Sozialdemokraten standen vor Gericht, weil sie politische Texte nach Russland gebracht hatten, die dort nicht erwünscht waren.

In der 1907 von Liebknecht veröffentlichten Schrift „Militarismus und Antimilitarismus“ finden sich Vorstellungen wie diejenige, dass „die proletarische Jugend“ von „Klassenbewusstsein und Haß gegen den Militarismus systematisch durchglüht“ werden müsse. Die Sozialdemokratie sei die „Feindin bis aufs Messer des inneren Militarismus, den mit Stumpf und Stil auszurotten eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist“. Für das „Proletariat jedes Landes“ gebe es „nur einen wirklichen Feind“, das sei „die Kapitalistenklasse“. Liebknecht wurde wegen dieser Publikation des Hochverrats angeklagt und zu anderthalb Jahren Festungshaft verurteilt, die er in Glatz verbüßte. Noch während der Haftzeit wurde er 1908 in das Preußische Abgeordnetenhaus gewählt.

1912 errang er ein Reichstagsmandat. Gleich zu Beginn spielte er eine wesentliche Rolle bei der Aufdeckung der Vorgänge, die als „Kornwalzer-Skandal“ bekannt wurden. Er hatte Papiere erhalten, die bewiesen, dass die Firma Krupp Beamte bestochen hatte, um an rüstungsrelevante Informationen zu gelangen.

Nach Kriegsbeginn stimmte Liebknecht im August 1914, der Fraktionsdisziplin folgend, im Reichstag noch für die Kriegskredite. Im Dezember verweigerte er dann demonstrativ als einziger Abgeordneter seine Unterstützung. Dies machte ihn, so der Historiker Hermann Weber, zur „Symbolfigur der Kriegsgegner“. Gegen die Burgfriedenspolitik der SPD hatte er sich von Anfang an gewandt. Mit Rosa Luxemburg arbeitete er nun enger zusammen. Er schloss sich der – spä-

KARL LIEBKNECHT

Kriegsgegner mit Diktatur-Vorliebe

Der Kommunist bekämpfte den Militarismus, rief aber zur Durchsetzung eigener Interessen ohne Zögern zur Gewalt auf. Vor 150 Jahren wurde er geboren



Auf einer sozialdemokratischen Friedensdemonstration im Treptower Park: Karl Liebknecht

Foto: pa

ter so genannten – Spartakusgruppe an, die innerhalb der Sozialdemokratie oppositionell wirkte. An seine Genossen gerichtet schrieb Liebknecht: „Fort mit allem Kompromiß und Sumpf“, „den Launen“ und „den Schwacherzigen“. Es gelte „ohne Erbarmen“ mit „den Überläufern des Sozialismus“ zu sein.

Namensgeber einer Schule

Im Februar 1915 wurde er als Armierungssoldat eingezogen. Wenige Monate später veröffentlichte er das Flugblatt „Der Hauptfeind steht im eigenen Land!“ Im Januar 1916 schloss ihn die Reichstagsfraktion aus. Am 1. Mai desselben Jahres organisierte er eine Friedensdemonstration in Berlin. Dort wurde er verhaftet und zu einer über vierjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.

Ende Oktober 1918 vorzeitig entlassen, betätigte er sich in der Folge führend an den revolutionären Vorgängen und war Mitherausgeber der Zeitung „Die Rote Fahne“. Auf einen Platz in der Revolutionsregierung verzichtete Liebknecht. Er verfolgte die Idee einer „Massenbewegung“ und bekämpfte den am 10. November gebildeten Rat der Volksbeauftragten aus Repräsentanten der SPD und der 1917 von dieser abgespaltenen Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD). Zur Enttäuschung des Spartakusbundes votierte der Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands im Dezember 1918 für eine demokratische Republik. Liebknecht war Gegner einer Nationalversammlung und erklärte, der Kampf müsse fortgesetzt werden „bis zum Sieg

und zur Endlösung, bis zur Erlösung der ganzen Menschheit vom Fluch der Knechtschaft“. Das „deutsche Proletariat“ müsse „zur Aufrichtung der Diktatur schreiten“. Zum Jahreswechsel 1918/19 erfolgte konsequenterweise die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands.

In dem im Januar 1919 in Berlin initiierten Spartakusaufstand sahen die Kommunisten, deren Rückhalt in der Arbeiterschaft eher gering war, die Möglichkeit, die Macht zu übernehmen. Liebknecht verfasste einen Aufruf, in dem es unter anderem hieß: „Gebraucht die Waffen gegen eure Todfeinde, die Ebert-Scheidemann!“

Der Aufstand wurde niedergeschlagen. Die Revolutionsregierung, in welcher der spätere Reichspräsident Friedrich Ebert den Vorsitz führte, hatte sich genötigt gesehen, Truppen zur Hilfe zu rufen. Noch im Nachhinein, am 15. Januar 1919, erschien in der „Roten Fahne“ ein Artikel Liebknechts mit dem Titel „Trotz alledem!“, in dem er ankündigte, dass „der Tag der Erlösung naht“. Seine Vorstellungen trug am Ende nicht einmal mehr seine engste Umgebung mit. Am Abend desselben Tages wurde er aufgegriffen und von Angehörigen der Gardekavallerie-Schützen-Division erschossen. Durch eine Vielzahl von Benennungen, nicht nur im Umfeld der Linkspartei, ist Karl Liebknecht, ein dezidiertem Gegner demokratischer Strukturen, in der Gegenwart noch immer präsent. In Frankfurt an der Oder etwa führt ein Gymnasium seinen Namen.

Parteifreunde



Nach der Entscheidung für eine parlamentarische Republik wurde der Mehrheitssozialdemokrat **Philipp Scheidemann** Reichsministerpräsident



Eduard Bernstein gilt als Begründer des theoretischen Revisionismus innerhalb der SPD. Nichtsdestoweniger wirkte er an der Gründung der USPD mit



Der aktive Teilnehmer der 48er Revolution **Wilhelm Liebknecht** zählt mit Ferdinand Lassalle und August Bebel zu den Gründervätern der SPD

DOMINIKUS

Heiliger und Gründer der Dominikaner

Vor 800 Jahren am 6. August 1221, starb in Bologna der Spanier Dominikus, der Gründer des Predigerordens. Eineinhalb Jahrzehnte zuvor war der Adelige vom Papst mit einer Gruppe von spanischen Klerikern nach Südfrankreich geschickt worden, um die Sekte der Katharer, die eine Gegenkirche errichtet hatten, zu bekämpfen. Dominikus wollte den Katharern keine Standpauken halten, wie andere päpstliche Abgesandte, sondern durch sein Beispiel überzeugen. Und so zog er und seine Mitbrüder durchs Land der Katharer, barfuß und ohne Geld. Sie predigten – genauso wie die Wanderprediger der Katharer. Predigtendienst nannte Dominikus sein Werk. 1216 scharte er die ersten Männer in Toulouse um sich, der „Orden der Predigerbrüder“, die Dominikaner, war geboren.

Die neue Ordensgemeinschaft unterschied sich deutlich von anderen Bruderschaften des mittelalterlichen Mönchtums. Ihre Ordensbrüder lebten nicht mehr abgeschieden in einer abgelegenen Abtei weit draußen auf dem Land, sondern in kleinen Kommunitäten inmitten der um diese Zeit aufblühenden Städte. Sie wollten keinen Abt über sich haben, sondern alle Ämter in freier Wahl besetzen. Dies waren erste Ansätze eines demokratischen Prinzips, das bis heute gilt. Wie die Franziskaner wollten sie arm sein, ein Bettelorden. Dies war die helle Seite ihres Ordensideals. Mit diesen Idealen reagierten die Dominikaner wie auch die Franziskaner auf die Glaubwürdigkeitskrisen der Kirche und die Herausforderungen ihrer Zeit.

Licht und Schatten fallen indes zusammen. Nach der Niederlage gegen die Katharer richtete sich der Kampf der Kirche gegen die Ketzler. Diese wollte Rom mit den Inquisiti-



Vor 800 Jahren gestorben: Dominikus

onsgerichten besiegen. Die Dominikaner bekamen einen entsprechenden Auftrag. Sie wandelten sich nun von einem Bettelorden zum wichtigsten Machtinstrument der Kirche. Nun begann die schwarze Seite ihrer Ordensgeschichte.

Und doch entwickelte sich daraus wiederum eine neue, eine weiße Seite. Denn um die Lehren der Häretiker zu widerlegen, verlangte Dominikus von seinen Brüdern ein gründliches Studium, vorzugsweise in den geistigen Zentren der damaligen Welt. So versammelten sich die hellsten Köpfe der Zeit aus vielen Ländern Europas um den Orden. Auch auf die Kunst ihrer Zeit hatten die Dominikaner großen Einfluss, Künstler wie Fra Angelico und Fra Bartolomeo stammen aus ihren Reihen. *Bodo Bost*

VON WOLFGANG KAUFMANN

Seit 2014 haben Nutzer des sozialen Netzwerkes Facebook die Möglichkeit, bei der Einstellung „Geschlecht“ aus 60 Möglichkeiten zu wählen. Statt als „Mann“ oder „Frau“ kann nun jeder auch als „androgyn“, „bigender“, „genderqueer“, „nichtbinär“, „Transmensch“, „intergender“, „Viertes Geschlecht“, „Drag“, „Transvestit“, „Zwitter“ und so weiter auftreten. Dieses Zugeständnis an eine verschwindend kleine Minderheit – selbst der bundesdeutsche Lesben- und Schwulenverband schätzt, dass sich maximal drei Prozent der Menschen keinem der beiden biologischen Geschlechter zuordnen möchten – scheint auf den ersten Blick nur ein bizarrer Auswuchs politisch korrekter Detailverliebtheit zu sein.

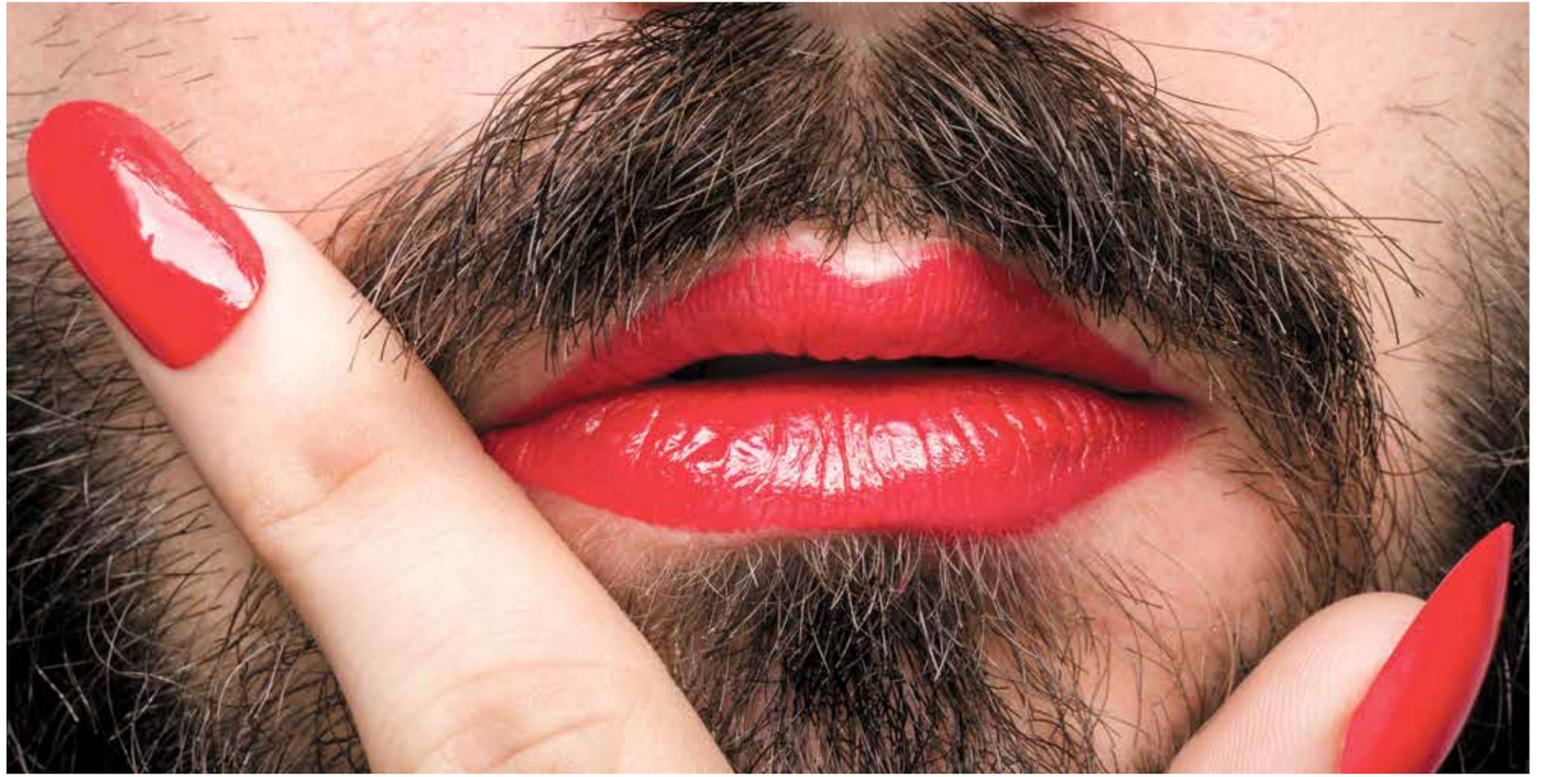
Tatsächlich zeigt sich hier schlaglichtartig, mit welchem Ideenreichtum einflussreiche Persönlichkeiten und Unternehmen wie Facebook und dessen milliardenschwerer Gründer und Vorstandsvorsitzender Mark Zuckerberg versuchen, neben der multikulturellen auch eine multisexuelle Gesellschaft zu etablieren.

Dabei sehnen einige Aktivisten die selbige schon länger herbei. So kreierte das schwul-lesbische Jugendzentrum „anyway“ in Köln 2011 das Theaterstück „Out Trips“. Es spielt im Jahr 2009, in dem keines der üblichen sexuellen Rollenbilder mehr Geltung besitzt und unzählige Formen von Sexualität existieren, welche allesamt hemmungslos ausgelebt werden. Und im Mai 2017 glaubte der Bundesverband Casting e.V. sogar, dass unsere Gesellschaft bereits multikulturell und multisexuell sei, woraus die Lobbygruppe dann sogleich die Forderung ableitete, selbiges bei der Auswahl von Schauspielern im Film und Fernsehen in noch weit stärkerem Maße als bisher zu berücksichtigen.

Nähe zur „Multikulti“-Ideologie

Gleichzeitig herrscht immer noch große Verwirrung, was mit dem schillernden Begriff „multisexuell“ eigentlich gemeint sein soll: Geht es hier nur um das Nebener von sexuellen Orientierungen, Identitäten oder Neigungen, für die Begriffe wie Asexualität, Heterosexualität, Homosexualität, Bisexualität und Polysexualität stehen? Oder auch um die zahlreichen möglichen Verhaltensweisen und Rollenmuster auf sexuellem Gebiet – beschrieben beispielsweise durch Bezeichnungen wie „Butch“ (maskuliner Part in einer lesbischen Beziehung) oder „Drag“ (hyperfeminin auftretender schwuler Mann), die sich ebenfalls bei Facebook finden? Oder um alles zusammen?

Und können Pädophile sowie Anhänger anderer sexueller Praktiken, welche entweder als kriminell oder pathologisch beziehungsweise gar beides gelten wie die Nekrophilie, eigentlich genauso akzeptier-



Endlose Zahl geschlechtlicher Mischformen: Zuordnungen wie „Mann“ oder „Frau“ sollen sich auflösen

Foto: Mauritius

DEMOKRATIE

Die „multisexuelle Gesellschaft“ wird das Volk noch mehr spalten

Die immer stärkere Hervorhebung sexueller Unterschiede teilt die Bevölkerung in immer kleinere konkurrierende Grüppchen auf. Lauert dahinter eine neue Version von „Divide et impera“?

te Mitglieder von multisexuellen Gesellschaften sein wie die Androphilen oder Gynäköphilen mit einer irgendwie gearteten Vorliebe für (noch lebende) Erwachsene? Auf jeden Fall werden die multikulturelle und die multisexuelle Gesellschaft oft in einem Atemzug genannt. Und tatsächlich bestehen enge Verbindungen zwischen beiden Phänomenen, welche vor allem bei der Betrachtung der Schattenseiten des Multikulturalismus deutlich werden. Er beruht auf der grundsätzlichen Annahme, in einer Gesellschaft sollten möglichst viele, möglichst verschiedene ethnische und kulturelle Gruppen gleichberechtigt nebeneinander existieren.

Allerdings birgt dieser Zustand zahlreiche Risiken. Insbesondere kommt es zur Kollision von Normen und Werten, welche nicht miteinander vereinbar sind, aber gleichzeitig allesamt Gültigkeit beanspruchen dürfen, weil es nur wenige oder gar keine universellen sittlichen

Richtlinien gibt. Die aus diesem fatalen moralischen Relativismus resultierenden Konflikte werden durch Verständigungsprobleme, religiös-kulturelle Eigenheiten und mangelnde Ressourcen noch verstärkt. Die Folge waren in der Vergangenheit oft katastrophale Gewaltausbrüche.

Selbst wenn das Schlimmste nicht eintritt, sind multikulturelle Gesellschaften zumindest sehr fragil, weil die starke interne Fragmentierung für eine Desintegration sorgt. Der deutsch-französische Grünen-Politiker und damalige Dezernent des neu eingerichteten Amtes für multi-kulturelle Angelegenheiten in Frankfurt am Main, Daniel Cohn-Bendit, beschrieb diese Nebenwirkungen von „Multikulti“ bereits 1991 höchst zutreffend mit folgenden Worten: „Die multikulturelle Gesellschaft ist hart, schnell, grausam und wenig solidarisch ...; sie hat die Tendenz, in eine Vielfalt von Gruppen und Gemeinschaften auseinander-

zustreben und ihren Zusammenhalt ... einzubüßen.“

60 oder mehr Geschlechter

Andererseits gibt es dennoch Grenzen, was diese Atomisierung der Gesellschaft betrifft. Denn viele der nebeneinander existierenden Gruppen bleiben auch unter der Ägide des Multikulturalismus intern weiterhin solidarisch und veränderungsresistent. Wer also eine Gesellschaft wirklich radikal umbauen und jeglichen Widerstand dagegen ersticken will, der muss die Menschen noch stärker in die gegenseitige Entfremdung treiben und ihren Zusammenhalt untergraben, als es mittels „Multikulti“ möglich ist. Und hier kommt nun das Konzept der multisexuellen Gesellschaft ins Spiel: Wenn jemand sich verstärkt über seine geschlechtliche Identität, Orientierung und Neigung definiert und daraufhin dann auch der jeweiligen Gruppe Gleichgesinnter zuzuord-

nen beginnt, erodiert zugleich seine Bindung an die bisherige soziale Gruppe – vielfach entstehen dadurch sogar ganz neue, bislang nie dagewesene Konfliktlinien. Stehen also in einer multikulturellen Gesellschaft die Gläubigen einer Religion oder die Angehörigen einer Ethnie noch relativ fest zusammen, so ändert sich das in dem Moment, in dem diese Menschen anfangen, sich nicht mehr einfach nur als Mann oder Frau zu sehen, sondern als Vertreter von einem von 60 oder gar mehr Geschlechtern.

Die multisexuelle Gesellschaft schafft somit keineswegs mehr Freiheit, sondern ist – genau wie die multikulturelle Gesellschaft – die Eintrittskarte in eine Welt noch größerer Unfreiheit. Denn sie ermöglicht die weitere Optimierung der „Spalte und herrsche“-Strategie („Divide et impera“), welche sich in jüngster Zeit immer deutlicher als perfektes Unterdrückungsinstrument erweist.

POLITIKER

Die Heuchelei der klimabewegten Vielflieger

Blick auf die Grünen-Spitze: Sie predigen Enthaltensamkeit, düsen selbst aber unbefangen durch die Welt

In ihrem neuesten Grundsatzprogramm „... zu achten und zu schützen ...“ vom November 2020 vertreten die Grünen abermals den Anspruch, „die führende progressive Kraft in diesem Land zu sein“ und sich an vorderster Front für die Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen einzusetzen. Tatsächlich verfahren nicht wenige Grüne – und hier vor allem das Führungspersonal – jedoch eher nach dem Motto: „Anderen Wasser predigen, aber selbst Wein trinken!“ Hierzu einige Beispiele.

Während grüne Politiker nicht müde werden, das Fliegen als besonders umwelt- beziehungsweise klimaschädliche Form der Mobilität zu geißeln und die Re-

duzierung der Zahl privater Flüge von Normalbürgern zu fordern, unternehmen viele Spitzengrüne Flugreisen, deren Notwendigkeit im höchsten Maße zweifelhaft erscheint.

So düste Katharina Schulze, Fraktionsvorsitzende der Grünen im bayerischen Landtag, nach Recherchen der Bürgerinitiative „München Pro 3. Startbahn“ bereits in die meisten europäischen Hauptstädte sowie auch nach Indien, Kuba, Kalifornien, Washington und in die Mongolei. Die Kalifornien-Reise entschuldigte die studierte Politikwissenschaftlerin dabei im Anschluss damit, dass sie nach ihrem Auslandssemester in San Diego an der Vertiefung

der deutsch-amerikanischen Beziehungen arbeiten wolle.

Claudia Roths 17 Tonnen CO₂

Anton Hofreiter wiederum, der seit 2013 als Co-Vorsitzender der grünen Bundestagsfraktion fungiert, musste unbedingt für drei Tage nach Grönland fliegen, um sich einen ganz persönlichen Eindruck von den Auswirkungen des Klimawandels zu machen – vielleicht traute er den Bildern in den Medien nicht. Gleichzeitig wollte der Biologe, welcher über tropische Pflanzen promoviert hatte, die in der Arktis forschenden Wissenschaftler mit seiner Präsenz unterstützen, beteuert Hofreiter.

Angeblich nur die allerbesten Absichten trieben auch die Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth von den Grünen im Februar 2019 zu einer 41.000-Kilometer-Reise über die Fidschi-Inseln, Kiribati, die Salomonen und Bangladesch nach Australien. Die CO₂-Bilanz dieser Studienreise zum Thema Erderwärmung: 17 Tonnen Kohlendioxid mehr in der Atmosphäre.

Doch es geht noch schlimmer: Um ihr ökologisches Wissen zu mehren, flogen der damalige Bundesumweltminister Jürgen Trittin und seine für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zuständige Kabinettskollegin Renate Künast im Oktober 2003 nach Brasilien. Da-

bei benutzten die beiden Grünen zunächst eine Linienmaschine der Lufthansa – Erste Klasse versteht sich. Im Land selbst wollte das Duo dann allerdings auf einen leer vorausgeschickten Challenger-Jet der Bundesluftwaffe zurückgreifen. Auch hier gab es Ausreden ohne Ende, als die Aktion ruchbar wurde und deshalb abgebrochen werden musste.

Dahingegen folgte der ehemalige Parteivorsitzende der Grünen, Cem Özdemir, der Devise „Ehrlich währt am längsten“. Als seine privaten Flüge nach Südamerika für Kritik sorgten, sagte er lediglich: „Stimmt, nach Argentinien rudere ich nicht, sondern wenn ich meine Familie besuche, fliege ich da hin.“ Lydia Conrad

KÖNIGSBERGER ZENTRUM

Weder Schloss noch Haus der Räte

Stadtverwaltung vergibt Auftrag, ohne die Öffentlichkeit einzubeziehen – Architekten sind empört

VON JURIJ TSCHERNYSCHEW

Das Haus der Räte ist eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Im Laufe der Jahre ist es so bekannt geworden wie der Dom auf dem Kneiphof. Die Lage der beiden Gebäude in unmittelbarer Nähe zueinander führt dazu, dass sie oft zusammen fotografiert werden.

Im vergangenen Jahr nahmen die Ereignisse um die Zukunft des Gebäudes eine unerwartete Wendung – nach zahlreichen Wettbewerben für Projekte zur Wiedererrichtung des Königsberger Schlosses und jahrelangen Diskussionen über die Integration des Hauses der Räte in die Landschaft der neuen „historischen“ Bebauung verkündete der Gebietsgouverneur Anton Alichanow jüngst, dass er keine Möglichkeit sehe, die Pläne zur Wiedererrichtung des Schlosses umzusetzen, und dass das Haus der Räte abgerissen werde.

Der ehemalige stellvertretende Chef der Regionalregierung und Leiter des großen Bauunternehmens Megapolis, Jewgenij Morosow, sagte, es sei billiger, das Gebäude abzureißen und an seiner Stelle etwas Neues zu bauen, als es zu sanieren. Bemerkenswerterweise soll Morosows eigenes Unternehmen den Abriss durchführen. „Um keine Zeit zu verlieren“, verzichtete die Regionalregierung darauf, einen Architekturwettbewerb zur Erarbeitung eines Entwicklungskonzepts für das Gelände um das Haus der Räte durchzuführen, und übergab die Rechte an das St. Petersburger „Studio 44“.

Nikita Jawejn, der Leiter von „Studio 44“, hat inzwischen sein Konzept vorgestellt. Er erklärte, die Architekten hätten sich von der „Silhouette der Ordensburg und des Stadtteils Löbenicht“ leiten lassen und den „mittelalterlichen Geist“ des Ortes bewahren wollen. Auf dem Gelände der preußischen Festung Twangste und einem Teil des Geländes des Hauses der Räte soll ein neues Gebäude für die Gebietsregierung entstehen. „Twangste ist ein natürlicher Ort für die Verwaltung des Königsberger Gebiets, es ist ein Ort der Macht, ein Ort der administrativen Führung dieser Region seit dem 13. Jahrhundert“, führte der Architekt aus.



Seltsame Vergegenwärtigung der historischen Stadtmitte: Architektenprojekt des Neubaus am Platz des Königsberger Schlosses

Ein flüchtiger Blick auf die Abbildungen des Baukonzepts genügt jedoch, um zu erkennen, dass es nichts mit der Geschichte des Ortes zu tun hat. Die Gebäude sollen etwa 60 bis 70 Meter hoch sein. Es wird Wohn-, ein Regierungs- und Stadtverwaltungsgebäude und ein Museum der russischen Geschichte geben.

Hotelturm als Dominante

Doch damit nicht genug. Die Konzeptentwickler sehen als Dominante des neuen Viertels einen hundert Meter hohen Hotelturm vor. Die Höhe der Turmspitze soll der des ehemaligen Königsberger Schlosses entsprechen. „Ein moderner Kasten als würdiger Ersatz für die Silhouette eines Schlosses“, urteilt der Architekt Oleg Kopylow abwertend. Da niemand die Öffentlichkeit bei der Entscheidung über die Veränderung des wichtigsten Platzes im Stadtzentrum eingebunden hat, war die Reaktion der Architekten- und Fachwelt entweder zurückhaltend oder ablehnend.

Die Entscheidung, Wohngebäude im historischen Zentrum von Königsberg zu

bauen, und das Fehlen einer kulturellen Infrastruktur sorgen in der Öffentlichkeit für Verwirrung. Alichanow schlug deshalb vor, „die Kultur“ auf die Insel zu verlagern, wo derzeit ein Museumszentrum gebaut werde, und erinnerte daran, dass auch das neue Regierungsgebäude ein Museum der russischen Geschichte beherbergen sollte.

Mangelnde Transparenz kritisiert

Ein weiterer Punkt, der die Architekten verärgert, ist das völlige Fehlen eines neuen Symbols im historischen Stadtzentrum, eine Art markantes Bild, welches das untergegangene Schloss und das Haus der Räte ersetzt. Wjatscheslaw Genne, Berater des Gouverneurs und ehemaliger Chefarchitekt der Gebietshauptstadt, meint, man könne das vorgestellte Konzept beim besten Willen nicht als logisches Ergebnis aller bisherigen Wettbewerbe betrachten. Schon allein deshalb nicht, weil das neue Projekt andere Ziele habe. Damit meint er, dass ein potenzieller Investor die Entscheidungen beeinflusst. Als wahrscheinlichster Bauherr gilt

das Unternehmen Megapolis Morosows. Die mangelnde Transparenz im Vergabeverfahren zur Umgestaltung des Stadtzentrums halten die Königsberger Architekten für völlig inakzeptabel. Kopylow sagt ganz unverblümt: „Wer hat die Aufgabenstellung unterschrieben, über die alle reden? Wir verstehen nicht, wie es dazu gekommen ist. Sie saßen da zusammen, schrieben eine Art Pflichtenheft für einen bestimmten Investor, denn der zahlt ja.“ Das Grundthema der Diskussion war, dass dieses Gebiet öffentliches Territorium ist und nicht einfach von Investoren übernommen werden kann, ohne eine Gegenleistung für die Bewohner der Stadt zu erbringen.

Die Position der Regionalregierung, die das Konzept für die Zukunft des Hauses der Räte in Auftrag gegeben hat, brachte der Chefarchitekt der Region, Jewgenij Kostromin, folgendermaßen auf den Punkt: „Unsere Bürger können nicht einmal entscheiden, was in ihrem Hinterhof passiert, und Sie wollen, dass sie über das Schicksal des zentralen Teils der Stadt entscheiden!“

TRAKEHNER

Dalera holte Doppelgold

Tokio – Jessica von Bredow-Werndl ritt mit ihrer Trakehner Stute TSF Dalera BB zu olympischem Einzel- und Mannschaftsgold. Die 36-jährige Reiterin und ihre 14-jährige Trakehner Stute tanzten in ihrer Kür zur Musik des Musicals „La La Land“ mit einem nahezu perfekten Ritt zur Goldmedaille. Die einzigartige Darbietung knackte die 90-Prozent-Marke, bei der Jessica das Können, die Konzentration und die Eleganz aufs Parkett brachte, die kennzeichnend für die Reiterin aus dem bayerischen Aubenhäusern sind. Bei dem die dunkelbraune Trakehner Stute Dalera bei höchstem Schwierigkeitsgrad im Takt der Musik tanzte, die Weltklasse Kür ganz leicht aussehen ließ und das gab, was ihre Reiterin prophezeit hatte: „Ich weiß genau, wenn ich in das Viereck in Tokio einreite, wird sie alles für mich geben. Und das ist etwas ganz, ganz Besonderes.“

Tränen flossen reichlich bei der sympathischen Reiterin, die schon zuvor das Mannschaftsgold bei ihrem allerersten Olympiastart kaum realisieren konnte. Tränen der Anspannung, der Erleichterung, der Freude. Dalera hat bewiesen, dass auf sie Verlass ist. Sie hat in Tokio genau das bewiesen, was den Trakehner Pferden als Eigenschaft zugeschrieben wird: Kampfgeist für den Reiter, wenn es darauf ankommt. *Trakehner Verband e.V.*



Ein erfolgreiches Team: Jessica von Bredow-Werndl und TSF Dalera BB

Foto: Sportfotos Lafrentz

KÖNIGSBERG

Die Fassade des Doms wurde repariert

Herabfallender Putz, Risse im Mauerwerk und ein Absacken der Türme – Eine Grundsanierung steht an

In den 1990er Jahren fanden umfangreiche Arbeiten zum Wiederaufbau des Königsberger Doms statt. Seitdem ist viel Zeit vergangen und der Zustand des Gebäudes ist inzwischen so, dass er besondere Aufmerksamkeit erfordert. Das Mauerwerk an der Fassade ist in einem schlechten Zustand, sodass es in unmittelbarer Nähe des Gebäudes für Passanten lebensgefährlich werden kann. Der Zementestrich, der das Mauerwerk zusammenhält, bröckelt ständig und kann auf die unten vorbeiziehenden Touristen herabfallen.

Im März überprüften Experten die Fassade und stellten eine Reihe schwerwiegender Probleme fest, deren Lösung dringende Reparaturen erforderte. Die Domverwaltung erhielt daraufhin eine



Der Dom im Sommer 2021: Die Fassade wurde repariert

Foto: J.T.

Weisung zur Fassadenverstärkung seitens des Landesamts für Denkmalschutz. Die Arbeiten wurden am Nordturm des Doms durchgeführt, der sich links vom Haupteingang befindet. Von der Ecke der Nordseite musste der Dom eingerüstet werden. Die erforderlichen Reparaturarbeiten wurden schließlich innerhalb eines Monats ausgeführt.

Unregelmäßige Absenkung

Damit sind jedoch noch nicht alle Probleme aus dem Weg geräumt, denn langfristig bedarf es umfangreicherer Sanierungsarbeiten. Es geht um die ungleichmäßige Senkung des Nord- und des Südturms. Dieses Absacken des gesamten Domgebäudes hat über die Jahrhunderte stattgefunden und es lässt sich nicht ver-

hindern. Die größte Gefahr liegt jedoch darin, dass die Absenkung unregelmäßig erfolgt. So entstehen Risse im Mauerwerk und das sowohl außen als auch innen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden geeignete Maßnahmen ergriffen, um diesen Prozess zu verlangsamen, doch jetzt ist es an der Zeit, diese unter Berücksichtigung der neuen Technologien zu wiederholen. Selbst im Inneren des Doms werden umfangreiche Arbeiten erforderlich sein, sodass die Orgel möglicherweise konserviert werden muss.

Die Reparatur des Daches ist bereits im Gange, aber über die Frage einer größeren Restaurierung des Doms wird entschieden, wenn die entsprechenden Projektunterlagen erstellt worden sind. *J.T.*

**ZUM 101. GEBURTSTAG**

Hartmann, Elisabeth, geb. **Pohl**, aus Ortelsburg, am 11. August

ZUM 100. GEBURTSTAG

Gehrau, Alfred, aus Elchtal, Kreis Labiau, am 6. August

ZUM 99. GEBURTSTAG

Buch, Emilie, geb. **Broska**, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, am 8. August

Voss, Else, geb. **Matheuszik**, aus Sentken, Kreis Lyck, am 8. August
Zornig, Edith, geb. **Fuhrmann**, aus Wehlau, am 8. August

ZUM 98. GEBURTSTAG

Esins, Elfriede, geb. **Bembenek**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 7. August

Fendt, Hildegard, geb. **Podworny**, aus Milussen, Kreis Lyck, am 12. August

ZUM 97. GEBURTSTAG

Bieber, Kurt, aus Giesen, Kreis Treuburg, am 6. August

Galla, Ruth, geb. **Schwarz**, aus Giesen, Kreis Lyck, am 6. August
Grunewald, Kläre, geb. **Gutzeit**, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, am 7. August

Soboll, Walter, aus Sentken, Kreis Lyck, am 9. August

Sommerfeld, Hanna, geb. **Langer**, aus Willenheim, Kreis Lyck, am 9. August

Wönkhaus, Irene, geb. **Kurrat**, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 9. August

ZUM 96. GEBURTSTAG

Ebnöther-Thurnheer, Martin, geb. **Ebnöther**, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, am 12. August

Gonschorrek, Liselotte, geb. **Taetz**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 9. August

Handke, Leonore, geb. **Tetlowski**, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 11. August

Kleinau, Elfriede, geb. **Schaar**,

aus Kloken, Kreis Elchniederung, am 6. August

Schmidtke, Elisabeth, geb. **Kaulbars**, aus Mülsen, Kreis Fischhausen, am 8. August

ZUM 95. GEBURTSTAG

Fortak, Heinz, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 11. August

Kirchen, Anna, geb. **Koose**, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, am 8. August

ZUM 94. GEBURTSTAG

Badziong, Siegfried, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, am 11. August

Barth, Herta, geb. **Gollack**, aus Wehlau, am 7. August

Mertsch, Elli, geb. **Hahnke**, aus Heiligenbeil, Kreis Heiligebeil, am 10. August

Nicolovius, Hans-Werner, aus Wehlau, am 12. August

Sadlowski, Erich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, am 8. August

Sewzik, Gertrud, aus **Grabnick**, Kreis Lyck, am 12. August

Wagner, Hildegard, geb. **Mädig**, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, am 10. August

ZUM 93. GEBURTSTAG

Alexander, Ruth, geb. **Weutschat**, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, am 6. August

Ciastek, Ursula, geb. **Haberland**, aus Worschienen, Kreis Preußisch Eylau, am 9. August

Cyrkel, Elisabeth, geb. **Wlotzki**, aus Krokau, Kreis Neidenburg, am 10. August

Feyka, Gertrud, geb. **Makulla**, aus Weidicken, Kreis Lötzen, am 12. August

Kirchhof, Anneliese, geb. **Moritz**, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, am 9. August

Kühn, Margarete, geb. **Kowalzik**, aus Kleschen, Kreis Treuburg, am 10. August

Kusserow, Anna, geb. **Goetz**, aus Ortelsburg, am 6. August

Marx, Margarete, geb. **Jedaschke**, aus Wangnick, Kreis Preußisch Eylau, am 9. August

Pachan, Hugo, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, am 8. August

Parakenings, Ernst, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, am 9. August

Piechottka, Werner, aus Prosten, Kreis Lyck, am 9. August

Windwehr, Käthe, geb. **Endom**, aus Wehlau, am 9. August

ANZEIGE

Masuren und Danzig
Reisen mit der MS CLASSIC LADY
Tel. 07154/131830 www.dnv-tours.de

ZUM 92. GEBURTSTAG

Beling, Alfred, aus Auerbach, Kreis Wehlau, am 10. August

Donder, Günter, aus Stettenbach, Kreis Lyck, am 9. August

Hrastnick, Erna, geb. **Krüger**, aus Frischenau, Kreis Wehlau, am 9. August

Kazich, Herbert, aus Steintal, Kreis Neidenburg, am 7. August

Keding, Helmut, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, am 10. August

Krohm, Ursula, geb. **Matz**, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, am 8. August

Mark, Edith, geb. **Boeck**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 11. August

Nellesen, Helmut, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 10. August

Ollesch, Ursula, geb. **Wulf**, aus Wehlau, am 8. August

Peukert, Gretel, geb. **Joppien**, aus Palmnicken, Kreis Fischhausen, am 12. August

Rehger, Kurt, aus Partheinen/Suthenen, Kreis Heiligenbeil, am 8. August

Schmidt, Erika, geb. **Maschlinski**, aus Bobern, Kreis Lyck, am 9. August

Schoenecken, Leonore, geb. **Barzik**, aus Seedorf, Kreis Lyck, am 10. August

Söcknik, Harry, aus Dorf Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 8. August

Walter, Ilse, geb. **Faust**, aus Korben, Kreis Fischhausen, am 10. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bölck, Frieda, geb. **Thiel**, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, am 7. August

Debus, Charlotte, geb. **Piassek**, aus Albrechtsefelde, Kreis Treuburg, am 7. August

Graefe, Inge, geb. **Erdmann**, aus Lyck, am 9. August

Lehmer, Gertrud, geb. **Moskwa**, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, am 6. August

Niewierra, Hildegard, geb. **Masannek**, aus Neidenburg, am 11. August

Pietsch, Helga, geb. **Matties**, aus Warsche, Kreis Elchniederung, am 7. August

Rudat, Kurt, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, am 7. August

Schlenstedt, Annemarie, geb. **Müller-Heinemann**, aus Lyck, Hindenburgstraße 65, am 7. August

Spohrer, Ursula, geb. **Matern**, aus Fischhausen, am 9. August

Tuchlinski, Carmen, geb. **Wöhre**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 9. August

Wegner, Ella, geb. **Kruck**, aus Steintal, Kreis Neidenburg, am 12. August

Zschäbitz, Ingeborg, geb. **Becker**, aus Eichensee, Kreis Lyck, am 11. August

ZUM 90. GEBURTSTAG

Acker, Irmgard, geb. **Sdorra**, aus Lyck, am 7. August

Altenberend, Gerda, geb. **Dunkel**, aus Moterau, Kreis Wehlau, am 11. August

Bischoff, Hildegard, geb. **Köppe**, aus Stobingen, Kreis Wehlau, am 9. August

Eixmann, Irene, geb. **Stahl**, aus Schuckeln, Kreis Ebenrode, am 8. August

Gall, Renate, geb. **Regehr**, aus Schreitlacken, Kreis Fischhausen, am 8. August

Hechler, Eva, geb. **Barnowski**, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, am 10. August

Hoef, Margot, aus Borowitz Mühle, Kreis Neidenburg, am 6. August

Jerosch, Magdalene, geb. **Elian**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 8. August

Kostrewa, Lothar, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 7. August

Kraft, Elfriede, geb. **Gentz**, aus Soffen, Kreis Lyck, am 10. August

Lewandrowski, Heinz, aus Neidenburg, am 9. August

Patz, Alfred, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, am 7. August

Rosowski, Anneliese, geb. **Kompa**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 6. August

Scharfenort, Georg, aus Salza, Kreis Lötzen, am 7. August

Schierstein, Ursula, geb. **Jopp**, aus Schelasken, Kreis Lyck, am 10. August

Schroll, Maria, geb. **Gwiasda**, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, am 10. August

Seidel, Rudolf, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, am 9. August

ANZEIGE

Lieber Vater, Opa und Lothar,

aus Kreis Niederung/Ostpreußen stammend

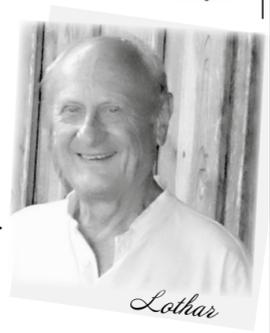
bist Du am 9. August 1941
in Berlin geboren.

Zu Deinem

80. Geburtstag

gratulieren wir Dir
aufs lichste
und wünschen Dir nur das Beste.

Roger, Vincenz und Marlena
aus Berlin



Lothar

Seidler, Klara, geb. **Wosing**, aus Wehlau, am 8. August

Switalski, Johanna, geb. **Gertulla**, Moithienen, Kreis Ortelsburg, am 6. August

Wolff, Günther, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, am 8. August

Wunderlich, Waltraud, aus **Eisenberg**, Kreis Heiligenbeil, am 29. Juli

ZUM 85. GEBURTSTAG

Barsties, Bernhard, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 10. August

Born, Inge Renate, aus Rastenburg, am 7. August

Bosch, Erika, geb. **Gurklies**, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, am 11. August

Brunke, Margot, geb. **Hahn**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 12. August

Gierschner, Helga, geb. **Schumacher**, aus Powayen, Kreis Fischhausen, am 10. August

Klingelhöfer, Edeltraud, geb. **Klahr**, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 7. August

Kottnik, Helga, geb. **Hoffmann**, aus Neidenburg, am 12. August

Link, Siegfried, aus Göritten, Kreis Ebenrode, am 12. August

Lüth, Edeltraud, geb. **Biaschewski**, aus Walden, Kreis Neidenburg, am 10. August

Milewski, Horst, aus Lyck, am 11. August

Rosteck, Horst, aus Lyck, am 8. August

Schekelmann, Evelyn, geb. **Bordasch**, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 8. August

Schmidtman, Ruth, geb. **Grupe**, aus Parnehen, Kreis Wehlau,

am 9. August

Stelter, Leni, geb. **Rogalski**, aus Erlental, Kreis Treuburg, am 10. August

Toffel, Hilde, geb. **Kaminski**, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 7. August

Willutzki, Kurt, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, am 8. August

Zielasek, Dr. Adalbert, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 10. August

ZUM 80. GEBURTSTAG

Auler, Brigitte, geb. **Schadwill**, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, am 8. August

Karstens-Preuß, Ingrid Renate, geb. **Preuß**, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, am 6. August

Kindt, Erika, geb. **Hundertmark**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 6. August

Kunert, Lothar, geb. **Kuczewski**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 10. August

Masuhr, Erika, geb. **Schröter**, aus Plauen, Kreis Wehlau, am 11. August

Osygus, Kurt, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, am 6. August

Patz, Günter, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 10. August

Pralle, Margrit, geb. **Neumann-John**, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, am 12. August

Rabitz, Erna, geb. **Walter**, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, am 10. August

Schumacher, Doris, geb. **Arndt**, aus Gundau, Kreis Wehlau, am 9. August

Seibt, Hannilore, geb. **Kurschat**, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, am 8. August

Zusendungen für die Ausgabe 33/2021

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 33/2021 (Erstverkaufstag 20. August) **bis spätestens Dienstag, den 10. August**, an die Redaktion der PAZ:
E-Mail: rinser@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch:
Preußische Allgemeine Zeitung, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg

Kontakt

Angela Selke
Telefon (040) 4140080
E-Mail: selke@paz.de

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
E-Mail: info@ostpreussen.de

Termine 2021 der Landsmannschaft Ostpreußen

24. bis 26. September: Geschichtsseminar in Helmstedt

11. bis 17. Oktober: Werkwoche in Helmstedt

16./17. Oktober: 13. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein (geschlossener Teilnehmerkreis)

5. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden (geschlossener Teilnehmerkreis)

6./7. November: Ostpreußi-

sche Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)

7./10. November: Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine **starke Gemeinschaft**, jetzt und auch in Zukunft.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur **Wahl eines Delegierten** zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die **Einrichtungen** der Landsmannschaft und ihre

Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. **informiert** und erhalten **Einladungen** zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.

Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,- Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf

der Internetseite der Landsmannschaft – www.ostpreussen.de – herunterladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Herrn Bundesgeschäftsführer
Dr. Sebastian Husen
Buchtstraße 4
22087 Hamburg

Auskünfte erhalten Sie unter Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de

Aus den Landesgruppen und Heimatkreisen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

ANZEIGEN


Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)42684, **Schriftführer und Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)7684391. **Bezirksgruppe Lüneburg:** Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebsdorf, Tel.: (05822)5465. **Bezirksgruppe Braunschweig:** Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel.: (0531) 2509377. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenu, Tel.: (05901) 2968 Niedersachsen

Heimattreffen

Göttingen – Endlich – nach langer Pause konnten wir uns am 17. Juli mit 21 Mitgliedern und vier Gästen im Haus der Kirchengemeinde Maria Frieden zur Jahreshauptversammlung treffen. Auch musste der Vorstand neu gewählt werden. Die „alten“ Hasen wurden auch die „neuen“. 1. Vorsitzender Dirk Peter Harling; Stellvertreter und Schriftführer Janusz Mallek; Kassenwartin Anorthe Nilson; Beisitzer Ilona Harling, Peter Rogge; Kassenprüfer Bärbel Müller, Werner Duwe.

Herr Adolf Kloss dankte dem Vorstand und wünschte weiter ein gutes Gelingen und Miteinander. Frau Ewa Kruppa, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Museums Friedland, berichtete über ihre Tätigkeit. Wir konnten sie für unser Treffen im September gewinnen.

Auch wurden weitere Termine bekanntgegeben: 2. September, 7. Oktober, 11. November, 4. Dezember 2021.

Bitte melden Sie sich dazu an:

Dirk Harling (05502) 999 88 10; Anorthe Nilson (0551) 66818.

Mit dem Singen unseres Ostpreußenliedes endete der offizielle Teil. Anschließend wurde gegrillt und geschabbert. Dankbar für das Wiedersehen und die Vorfreude auf das nächste Treffen gingen wir auseinander.


Insterburg-Stadt / Land

Kreisvertreter: Andreas Heiser, Schlicker Weg 27, 42659 Solingen, Telefon (0212) 811013, andreasheiser@arcor.de. **Gst.:** Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V., Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel. (02151) 48991, Fax (02151) 491141, info@insterburger.de, www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag-Freitag von 8 bis 12 Uhr

Termin verschoben

Hamburg – Mittwoch, 1. September, 12 Uhr, Hotel Zeppelin, Veranstaltungsraum Empore, Frohmstraße 123-125, 22459 Hamburg: kultureller Vortrag oder Autorenlesung. Das geplante Treffen vom 4. August muss leider verschoben werden. Manfred Samel, Telefon (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de

Heimatgruppe Sachsen

Zwickau – Sonnabend, 14. August, 14 Uhr, DRK-Begegnungsstätte Eschenweg 60, 08060 Zwickau OT Marienthal: Sommertreffen mit buntem Programm. Kurt Klaus, Mühlweg 10, 09387 Pfaffenhain, Telefon (037296) 17661.


Ortelsburg

Kreisvertreter: Marc Plessa, Hochstraße 1, 56357 Hainau, E-Mail: kontakt@kreisgemeinschaft-ortelsburg.de, **Geschäftsführerin:** Karola Kalinski, Meisenstraße 13, 45698 Gladbeck **Internet:** www.kreisgemeinschaft-ortelsburg.de

Absage des Hauptkreistreffens 2021

Liebe Ortelsburgerinnen, liebe Ortelsburger, Freunde und Unterstützer!

Leider müssen wir Ihnen an dieser Stelle mitteilen, dass trotz einer Lageberuhigung bei der ak-

Bunt warst du, Welt, warst schön,
und ich liebte dich sehr!
Agnes Miegel

Nach einem langen und erfüllten Leben ist unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester friedlich eingeschlafen.

Irene Scholvin

geb. Ziemer

* 27. August 1927 in Königsberg, Ostpreußen
† 19. Juli 2021 in Hildesheim



Cornelia Scholvin-Virreira mit Paul, Carla und Magnus
Christian, Paola, Santiago, Christian Antonio und Emma Valentina

Andreas Scholvin und Karin Behrens mit Klaas, Henrike und Freia

Friederike Scholvin und Gerhard Waschin mit Elias und Kilian

Martin und Petra Scholvin

Carla Mertens, geb. Ziemer mit Familie

Gabriele Heinze, geb. Ziemer mit Familie

Bestattungshaus Gebr. Wechler, Rathausstr. 11, 31134 Hildesheim

**Der richtige Weg, anderen vom Tode
eines lieben Menschen Kenntnis zu geben,
ist eine Traueranzeige.**

Preußische Allgemeine

Buchtstraße 4 · 22087 Hamburg
Telefon 0 40 / 41 40 08 32 · Fax 0 40 / 41 40 08 50
www.paz.de

tuellen Corona-Pandemie es nicht möglich ist, in diesem Jahr das Hauptkreistreffen durchzuführen.

Da gerade die Inzidenzzahlen aufgrund der sich ausbreitenden Delta-Variante wieder ansteigen, werden auch noch im September erhebliche Auflagen der Gesundheitsämter zu berücksichtigen sein, da selbst ein vollständiger Impfschutz keine Garantie für eine Nichtansteckung mit dieser Delta-Variante ist.

Zusätzlich sind die Vorschriften zu den Abstandsregeln und feste Sitzplätze für ein Heimattreffen, wie wir es kennen, unmöglich umzusetzen.

Daher haben wir uns seitens des erweiterten Vorstandes schweren Herzens zu einer Absage entscheiden müssen.

Bitte beachten Sie, dass das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg in diesem Jahr nicht stattfindet.

Wir hoffen, dass die Auflagen im nächsten Jahr zurückgenommen werden, so dass wir uns nach zwei langen Jahren alle wieder im gewohnten Rahmen in unserer Patenstadt Herne treffen können.

Es grüßen Sie in landsmannschaftlicher Verbundenheit

Marc Plessa, Kreisvorsitzender und Karola Kalinski, Geschäftsführerin



Noch ein paar Jahre wollt ich leben,
wollt' gern noch bei Euch sein.
Ach, es wär so schön gewesen,
doch es hat nicht sollen sein.

**Helga Uhteg**

geb. Moschall

* 28. 2. 1943 † 19. 7. 2021
Settau, Kreis Heilsberg Ducherow

Ehemann Edgar**Deine Kinder:****Ulf und Annette****Ines****Marco und Anne****Deine Enkel:****André, Sarah, Amelina und Lotta Maryke****Sowie alle, die Dich lieb und gernhatten.**

*Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

**Elisabeth Kuhn**

* 12. Mai 1927 † 22. Juli 2021
Königsberg/Pr. Hamburg

Familie Lukat**Familie Günther**

Traueranschrift: Elisabeth Kuhn
c/o Ollrogge-Kleinert Bestattungen, Wentorfer Str. 2, 21029 Hamburg

Die Beisetzung hat in Hamburg-Bergedorf stattgefunden.

PAZ wirkt!**LO-Sprecher Stephan Grigat zu Besuch im südlichen Ostpreußen****Schule in Nikolaiken**

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, hat während seines Aufenthalts in Ostpreußen das Marie-Dönhoff-Lyzeum in Nikolaiken besucht. Durch die Schule hat ihn Alexander Potocki, der Vorstandsvorsitzende der sozialen Bildungsgesellschaft, geführt. Potocki erzählte, wie die Schule organisiert ist. An den Wänden konnte man Poster und Bilder von unterschiedlichen Persönlichkeiten sehen. Sehr stark wird hier die Naturverbundenheit gepflegt. Darüber hinaus wird die Persönlichkeit der Schüler gestärkt, indem ein besonderes Augenmerk auf die Individualität eines jeden Einzelnen gelegt wird. An vielen Wänden konnte man Motivationsprüche sehen, wie: „Wer ist gut? – Du!“ und „Es

gibt keinen Aufzug zum Erfolg. Du musst die Treppe hinaufsteigen.“

Es ist eine große und moderne Schule, die von der sozialen Bildungsgesellschaft „Spoleczne

Towarzystwo Oświatowe“ geleitet wird. Hier werden Schüler von der ersten Grundschulklasse

bis zum Abitur unterrichtet. In dem Gebäude sind zwei Schultypen ansässig, eine Grundschule (Klassen 1 bis 8) und ein Gymnasium (Klassen von 1 bis 4). An dieser Schule wird der Fremdsprachenunterricht gefördert, sodass die Schüler zwei Fremdsprachen ab der ersten Klasse in der Grundschule lernen können. Im Vordergrund steht Englisch, zusätzlich wird Deutsch gelehrt. In einigen Klassenstufen wird auch Deutsch als Minderheitensprache unterrichtet.

Deutscher Verein „Bärentatze“ in Sensburg

Anschließend stattete Stephan Grigat dem Deutschen Verein „Bärentatze“ in Sensburg einen Besuch ab.

Zu dem Treffen im Haus des Vereins „Bärentatze“ kamen zahl-

reiche Mitglieder und es wurde gemeinsam über die Erfahrungen, Tätigkeiten und Erlebnisse erzählt. Ein wichtiger Punkt des Gesprächs war natürlich die Aktivität des Vereins unter den Pandemie-Bedingungen.

Der Vorsitzende, Herr Jabłoński, hat Herrn Grigat durch das Haus geführt. Der Sprecher hat sich die Räume angesehen, in denen sich die Mitglieder versammeln. Ein großer Raum befindet sich am Ende des Hauses, in dem kleinere Veranstaltungen organisiert werden. Im Saal standen viele Gruppentische und an den Wänden hingen die deutsche und die ostpreußische Fahne. Es war auch ein Banner des Vereins zu sehen. Zum Abschluss trug Stephan Grigat sich in das Gästebuch des Vereins ein.

Damian Wierzchowski



Ein freudiges Wiedersehen: Stephan Grigat (3.v.r.) mit Mitgliedern des Vereins Bärentatze

1. SAUSENHOFENER MUSIKTAG

Preußische Musikgeschichte in Mittelfranken

Stücke von Händel und Bach – Die LOW-Landesgruppe Bayern kam in einer festlich geschmückten Scheune zusammen

Trotz der unsicheren Corona-Lage wurde der 18. Juli als Tag des Wiedersehens der Landsmannschaft bestimmt, und als Ort die Festscheune der Familie Loos in dem beschaulichen mittelfränkischen Dorf Sausenhofen. Eingeladen wurde somit zum 1. Sausenhofener Musiktag.

Zu diesem besonderen Anlass wehte in Sausenhofen, das bis März 1806 zu Preußen gehörte, die Preußische Flagge. Und so konnte Jürgen Danowski, der Landeskulturreferent des Landesverbandes der LOW Bayern, nicht nur die Mitglieder seiner Gruppe, sondern auch zahlreiche Gäste begrüßen. Ebenfalls anwesend waren viele Schwestern der Händelhöhe, deren Ursprung in Westpreußen liegt.

Danowski eröffnete in der festlich geschmückten Scheune den 1. Sausenhofener Musiktag mit der Begrüßung der Ehrengäste, unter denen sich der ehemalige Bundesminister Carl-Dieter Spranger mit Frau befanden, sowie der Schatzmeister des Bundesverbandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich Wilhelm Böld nebst Frau, und Klaus Weigelt, der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg e.V.

Der 1. Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde des Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Ralf Loos, stellte in kurzen Worten die Geschichte des Dreiseithofes vor, den er und seine Frau im Jahr 2008 erwarben und bis zu dem Einzug im Sommer 2014 renovierten.

Schon bei der ersten Besichtigung des Anwesens keimte in ihm der Gedanke aus dieser Scheune eine Kulturscheune zu machen. „Unser Wohnhaus gegenüber der Scheune steht nachweislich seit 1581 – ein Bauabschnitt, der noch nicht untersucht ist, könnte nochmal 100 Jahre älter sein. Ein jeder Komponist, dessen Musik wir heute hören werden – hätte er Sausenhofen besucht – hätte in diesem Haus einkehren können“, betonte Loos, und leitete damit zum Thema des Nachmittags über: Eine musikalische Reise nach Preußen. Der Hausherr war nicht nur Gastgeber, sondern zugleich Moderator der Musikveranstaltung, und stellte mit sichtbarer Freude



In der Sausenhofener Scheune: Gastgeber Heike Klischat (l.) und Ralf Loos (z. v.r.) sowie Jürgen Danowski (r.) begrüßen die Gäste

und Stolz die aus Gunzenhausen stammende Musikerfamilie Pfahler vor.

Musikerfamilie Pfahler

Max Pfahler, am Klavier, ist Oberstudienrat am Simon-Marius-Gymnasium in Gunzenhausen, und wurde begleitet von seiner Frau Almut und deren Tochter Christina und einer guten Freundin der Familie, Kristina Schmid, alle Violine.

Loos betonte, dass so wie einst die Familie Bach in dem kleinen Wechmar in Thüringen sich anschickte, eine Großfamilie zu werden, in der nahezu jedes Familienmitglied Musiker und Komponist werden sollte, nun gleiches vor unser aller Augen geschieht, denn sämtliche Familienmitglieder der Pfahlers sind gefragte Musiker. Alle Kinder von Almut und Max Pfahler spielen mindestens zwei Instrumente. Ein Sohn, Sebastian, wurde bereits im Alter von 18 Jahren Organist. Anne-Marie, die älteste Tochter, ist eine renommierte und gefragte Sopranistin. „Ohne Übertreibung kann man heute schon von der Musikerfa-

milie Pfahler sprechen. Obendrein ist ein Bezug zu Preußen gegeben, denn Almut's Vater stammte aus Westpreußen“, so Loos.

Auf dem Programm standen zwei große und bekannte Komponisten, nämlich Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel. Beide gehören zu den größten Komponisten des Barock und obwohl beide sich nie begegnet sind, verbinden sie einige Gemeinsamkeiten. Das beginnt mit dem gleichen Geburtsjahr 1685, keine 40 Jahre nach dem Ende des 30-jährigen Krieges. Auch ihre Geburtsorte lagen nicht weit auseinander: Bach wurde am Fuße der Wartburg im thüringischen Eisenach und Händel im sachsen-anhaltinischen Halle unweit von Leipzig geboren. Die beiden Orte liegen zirka 150 Kilometer Luftlinie auseinander.

Bachs „Nähe“ zu Preußen erschließt sich gleich mehrfach, war doch zum einen Bachs Sohn Carl Philipp Emanuel als Hofmusiker am Hofe Friedrich des Großen tätig, zum anderen kam es im Mai 1747 zur persönlichen Begegnung und gemeinsa-

men Musizieren von Bach und Friedrich dem Großen.

Bei Georg Friedrich Händel jedoch, von dem man weiß, dass er den Großteil seines Lebens in England und London verbrachte, bedurfte der Nähebezug zu Preußen einer Erläuterung. Das musikalische Genie des jungen Händel wurde frühzeitig entdeckt. Der Großvater, von Friedrich dem Großen, Kurfürst Friedrich III., der spätere Friedrich I von Preußen, war vom Können des Zwölfjährigen so beeindruckt, dass er Händels Vater anbot, dem Sohn eine Musikausbildung in Italien zu finanzieren und ihm nach erfolgreicher Absolvierung eine Anstellung am Berliner Hof zu verschaffen. Händels Vater nahm jedoch das kurfürstliche Angebot nicht an.

Aber nicht nur der Großvater von Friedrich dem Großen, sondern auch der Vater von Friedrich dem Großen, der als Soldatenkönig bekannt wurde, war ein außerordentlicher Bewunderer der Kompositionen Händels, und sein Sohn Friedrich der Große ebenfalls.

Auch für die Mittelfranken gibt es zu Georg Friedrich Händel einen besonderen Bezug, den der Gastgeber den Zuhörern darlegte, denn Händel hatte in der Ansbacher Markgräfin Caroline von Brandenburg-Ansbach eine große Bewunderin und Mäzenin, ja sie „folgte“ Händel nach England, als sie König George II. heiratete und nach dessen Tod Königin von Großbritannien wurde. Die Markgräfin und spätere Queen Caroline und Händel verband eine enge Freundschaft. Als sie 1737 starb, komponierte Händel eine Traueroede HWV 264 zu ihren Ehren.

Bezug zu Ansbach

Nach diesen Erläuterungen begann das Pfahler Ensemble den musikalischen Part mit der Ankunft der Königin von Saba – ein Stück aus dem Oratorium Salomon, gefolgt von einem Stück aus dem dritten Konzert der Brandenburgischen Konzerte.

Das darauffolgende Musikstück kündigte der Moderator mit folgenden Worten an: „Von allen, heute und hier gespielten Stücken ist keines für uns Anwesende so bedeutsam, wie dieses Musikstück, denn der Text dieses Stückes stammt aus der Feder eines Mittel-Franken, eines gebürtigen Ansbachers. Dieser Ansbacher war Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Er gründete vor nun fast 500 Jahren Preußen und damit das erste protestantische Herzogtum auf diesen Planeten. Zu den weiteren Darbietungen gehörte eine Gavotte Bachs. Nach der Pause wurde der von Friedrich dem Großen komponierte Königsmarsch gespielt. Gefolgt von dem Musikstück, das als Folge der Begegnung von Friedrich dem Großen und Johann Sebastian Bach am 7. Mai 1747 am Hofe im Potsdamer Stadtschloss Musikgeschichte schreiben sollte.“

Offiziell beschlossen wurde der musikalische Nachmittag mit dem 1. Satz des Cembalokonzert in D-dur von Johann Sebastian Bach nach einer Bearbeitung von Max Pfahler. Da sowohl Danowski, wie auch das Publikum um eine Zugabe baten, wurde noch das Stück: Nun danket alle Gott gespielt.

Ralf Loos

ANZEIGE

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 168 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie 40 Euro auf mein Konto überwiesen.

Name: _____
Vorname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.

Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.paz.de

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____
Bank: _____
Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 – 22087 Hamburg

AZ-02-C



Abonnieren Sie die PAZ

und sichern Sie sich Ihre Prämie

**40 Euro
Prämie**



Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

MICHAIL IWANOWITSCH KALININ

Königsberg trägt seinen Namen

Wer war der Vorsitzende des Gesamtrussischen Zentralen Exekutivkomitees?

VON WOLFGANG KAUFMANN

Nach der sowjetischen Annexion des nördlichen Teils von Ostpreußen wurde die einstige Provinzhauptstadt Königsberg am 4. Juli 1946 in Kaliningrad umbenannt (siehe auch PAZ Ausgabe 26). Diesen Namen trägt sie noch heute. Wer aber war Michail Iwanowitsch Kalinin, der auf diese Weise zu Ehren kam?

Am bekanntesten ist der Umstand, dass Kalinin vom 30. März 1919 bis zum 30. Dezember 1922 als Vorsitzender des Gesamtrussischen Zentralen Exekutivkomitees der Sowjets der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) und danach bis März 1946 als Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken fungierte, was ihn zum formellen Staatsoberhaupt des bolschewistischen Russland beziehungsweise der UdSSR machte.

Sohn eines Bauern

Dabei war dem am 19. November 1875 in Werchnjaja Troiza geborenen Sohn eines Bauern dieser Aufstieg ganz sicher nicht in die Wiege gelegt. Aber seine politische Karriere, die 1896 begann, führte ihn stufenweise in immer größere Höhen, was vor allem aus der ebenso aktiven wie erfolgreichen Tätigkeit für die illegale antizaristische Presse resultierte. So avancierte Kalinin nach der bolschewistischen Revolution von 1917 zum Vorsitzenden des Stadtsowjets von Petrograd. Und dann kam der März 1919, in dem ihn die Delegierten des VIII. Parteitag der Kommunistische Partei Russlands zunächst zum Mitglied des Zentralkomitees der KPR(B) wählten und dann auch noch an die Spitze des neuen russischen Staates stellten. In dieser Position hätte Kalinin nach dem Tode Lenins versuchen können, sich zum Parteichef und wahren Machthaber im Lande aufzuschwingen. Doch er



Geschäftiges Treiben charakterisiert das Königsberger Stadtbild: Blick nach der Köttelbrücke um 1910. Kleines Bild: Michail Kalinin

ließ lieber Stalin den Vortritt, dem er geradezu hündisch ergeben war. Das blieb sogar so, als Stalin in den 1930er Jahren den Großen Terror entfachte und die Ehefrau Kalinins in ein Straflager eingewiesen wurde. Deshalb gehörte er auch zu den ganz wenigen Mitgliedern des Politbüros von 1931, die sämtliche „Säuberungen“ in der Zeit danach überlebten. Als „Papa Kalinin“ schließlich im März 1946 mit 70 Jahren aus dem Amt schied, geschah dies auf eigenen Wunsch. Und sein Tod am 3. Juni des selben Jahres war die Folge einer Krebserkrankung und keines Erschießungsbefehls.

Aufgrund von Kalinins extremer Willfährigkeit gegenüber Stalin, welche vor allem aus dem Wunsch resultierte, die mit der Rolle des sowjetischen Staatsoberhauptes verbundenen Privilegien bis zur Neige auskosten zu können, wurden ihm neben der Umbenennung Königsbergs auch noch zahlreiche weitere Ehrungen zuteil: Beispielsweise hieß die russische Oblast Twer zwischen 1931 und 1990 Oblast Kalinin, und von 1938 bis 1995 gab es auch eine Stadt bei Moskau namens Kaliningrad. Dazu kamen mindestens fünf Dörfer, verteilt über ganz Russland, und mehr als 2000 Straßen, die Kalinins Na-

men trugen oder noch immer tragen. Des Weiteren wurde 1958 ein sowjetisches Kreuzfahrtschiff auf „Michail Kalinin“ getauft.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion stellte sich freilich heraus, dass der so intensiv Gewürdigte nicht nur ein rückgratloser Gefolgsmann Stalins gewesen war, sondern auch für die Verbrechen des Stalinismus mitverantwortlich zeichnete. Kalinin gehörte zu den Unterzeichnern der berühmt-berüchtigten Vorlage 794/B des damaligen UdSSR-Geheimdienstchefs Lawrenti Beria vom 5. März 1940, in der die Erschießung von mehr als

20.000 polnischen Offizieren und Intellektuellen im Wald von Katyn, bei Mednoje und im Gefängnis von Charkow angeordnet wurde. Genau wie Stalin und die Politbüromitglieder Kliment Woroschilow, Wjatscheslaw Molotow, Anastas Mikojan und Lasar Kaganowitsch gab auch Kalinin mit einem handschriftlichen „Dafür“ grünes Licht für die Mordaktion.

Warum muss Königsberg noch immer den Namen eines Verbrechers tragen?

Ebenso unterschrieb er zwischen 1941 und 1944 die Erlasse „Über die Umsiedlung der Deutschen aus dem Wolgagebiet“, „Über die Auflösung des autonomen Gebiets der Karatschaier und die administrative Neuordnung ihres Territoriums“, „Über die Auflösung der Kalmückischen ASSR und die Einrichtung des Astrachaner Gebiets innerhalb der RSFSR“, „Über die Auflösung von Tschetscheno-Inguschetien und die administrative Neuordnung des Territoriums“ sowie „Über die Umsiedlung der Balkaren aus Kabardino-Balkarien und die Umbenennung von Kabardino-Balkarien in Kabardinien“. Dadurch schuf Kalinin die Grundlage für die Entwurzelung ganzer Völker, die der Oberste Sowjet der UdSSR am 14. November 1989 in einer Deklaration als „ungesetzliche und verbrecherische Verfolgung“ einstufte. Dieselbe Einschätzung findet sich im RSFSR-Gesetz „Über die Rehabilitierung der verfolgten Völker“ vom 26. April 1991 beziehungsweise einer Verordnung des Obersten Sowjets der UdSSR aus demselben Jahr, mit der die von Kalinin unterzeichneten Erlasse nunmehr auch ganz formell außer Kraft gesetzt wurden.

Kalinin war also selbst nach spätsowjetischer beziehungsweise postkommunistischer russischer Auffassung ein Verbrecher. Daraus ergibt sich die naheliegende Frage, warum Königsberg trotzdem immer noch seinen Namen tragen muss.

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Rübezahl muss nicht mehr ein „Urpole“ sein

Ein polnischer Autor erklärt, warum Polen das Riesengebirge anders sehen als Tschechen

Wer die Schneekoppe [Śnieżka] von der schlesischen Seite besteigen möchte, wird schnell feststellen, dass sehr viele Erholungssuchende den gleichen Plan haben und von einer einsamen Wanderung keine Rede sein kann. Am Anfang der Wanderung, in der Höhe der berühmten Stabholzkirche Wang in Krummhübel [Karpacz] muss man für das Betreten des Riesengebirgs-Nationalparks Eintritt bezahlen. Und auch wenn ein Großteil der Wanderer immer noch Deutsche sind, so finden diese keine einzige Information in ihrer Sprache. Schnell kommt man dabei zu der Unterstellung, der Polonisierungsprozess des Riesengebirges, der 1945 begonnen hatte, hält weiter an.

Dem Thema der Polonisierung der Kulturlandschaft Riesengebirge hat sich Mateusz J. Hartwich gewidmet. Der in Berlin lebende Breslauer hatte den Tourismus im schlesischen Riesengebirge und wie sich dieser auf die Identitätsbildung auswirkt, unter die Lupe genommen. Als Kind sei er einige Male im Riesengebirge gewesen, sagt er, aber er habe keine großen Erinnerungen daran. Der promovierte Kulturwissenschaftler stellte fest, dass die Polonisierung des Riesengebirges nicht nur mit der Neubesiedlung nach 1945 zusammenhing,

sondern auch mit einem Neuanfang im Tourismus, dieser aber dennoch auch Kontinuitäten aufwies. Das Riesengebirge war schon im 19. Jahrhundert touristisch bestens erschlossen, und so fanden die Neusiedler eine gute Infrastruktur vor. „Es gab bereits viele Erzählungen, auch national aufgeladene, auf die man sich beziehen konnte. Diese Geschichten konnte man entweder verschweigen oder in polnische Erzählungen umändern. Man konnte also sowohl physische Veränderungen durchführen, indem man ein Haus anders aussehen ließ, oder kulturell verändern durch neue Namen, neuen Erzählungen“, so der 42-jährige Wissenschaftler und Autor, der gerne das Beispiel der Polonisierung Rübezahls bringt. Der Berggeist war im schlesischen wie im böhmischen Riesengebirge allgegenwärtig und – wie Hartwich zu berichten weiß – in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits national beladen. Es habe damals schon Dispute zwischen Deutschen und Tschechen gegeben, ob er denn ein Deutscher oder Slawe sei. „Als dann 1945 die Polen ins Riesengebirge kamen, war diese Gestalt allgegenwärtig: ob in Erzählungen oder in Inschriften, auf Tafeln, Wegweisern und Plakaten, und er war auch touristisch vermarktet“, so Hartwich.

Józef Sykulski, ein polnischer Lehrer, der bereits im Sommer 1945 ins Riesengebirge kam, ließ seine Schüler alles sammeln, was sie in den Häusern von Rübezahl finden konnten. Aus den deutschen Erzählungen machte er eine polnische Variante und, so Hartwich: „Er machte aus Rübezahl einen Polen, der schon immer im Riesengebirge da war und praktisch nur noch auf die Rückkehr der Polen gewartet hat“. Bereits im November 1945 ist daraus das erste polnischsprachige Buch geworden, das im polnisch verwalteten Teil Ostdeutschlands gedruckt wurde. Doch Rübezahl hatte es schwer, sich in Polen durchzusetzen. Erst 2011 entstand in Krummhübel ein Rübezahlmuseum, das allerdings offiziell „Geheimnisse des Riesengebirges“ (Karkonoskie Tajemnice) heißt.

Während das Riesengebirge auf böhmischer Seite in der Zwischenkriegszeit von tschechischen Touristen gerne besucht wurde – die Schneekoppe war ja immerhin Böhmens höchster Berg – gab es auf schlesischer bis 1945 kaum polnische Wanderer. Auf der nördlichen, polnisch verwalteten Seite pflügte die Neubesiedlung die nationale Struktur fundamental um, aber auf tschechischer Seite wurden nach der Vertreibung der Sudetendeut-

schen in den dortigen Grenzortschaften zunächst nur wenige Tschechen angesiedelt – ganze Dörfer verschwanden komplett. Immerhin durften bereits in den 60er Jahren Touristen von jenseits des Eisernen Vorhangs einreisen. Vielleicht ist das ein Grund dafür, dass die Engländer das Riesengebirge beispielsweise vorrangig mit Tschechien assoziieren. Diese Erfahrung macht Hartwich, wenn er dort über Tourismus referiert.

Für ihn ist der Polonisierungsprozess der Kulturlandschaft des Riesengebirges noch nicht abgeschlossen, aber heute ver-

laufe er anders. Nach der spontanen Phase der topografischen Neubenennung durch die Neusiedler von 1945 gab es eine Phase, in der es unter Bezugnahme auf geschichtliche Anknüpfungspunkte zu vielen erneuten Umbenennungen kam.

Hingegen wurden Grenzsteine ganz pragmatisch verändert. „Aus dem D für Deutschland wurde ein P gemacht“, so Hartwich, man habe einfach den D-Strich nach unten verlängert. Die Umänderung deutscher Inschriften blieb ein Kampf gegen Windmühlen, da immer wieder Deutsches unter dem bröckelnden Putz hervorbrach. „In den 70er und 80er Jahren kam es vereinzelt auch zur anerkennenden Erforschung beispielsweise des deutschen Riesengebirgsvereins. Man tat nicht mehr so, als ob es zwischen dem piastischen Polen des Mittelalters und 1945 nur ein schwarzes Loch gegeben habe. Heute nehme ich wahr, dass immer offener mit dem Erbe umgegangen wird, auch mit den deutschen Ortsnamen“, freut sich der Kulturwissenschaftler. *Chris W. Wagner*

● **Dr. Mateusz J. Hartwich** ist Autor des Buches „Das schlesische Riesengebirge. Polonisierung einer Landschaft nach 1945“.



Er hat für sich das Riesengebirge erschlossen: Mateusz J. Hartwich

TODESFLUG VOR 125 JAHREN

Otto Lilienthal – Flugpionier aus Anklam

Ein bedeutender Schritt für die Menschheit – Der Traum vom Fliegen wurde wahr



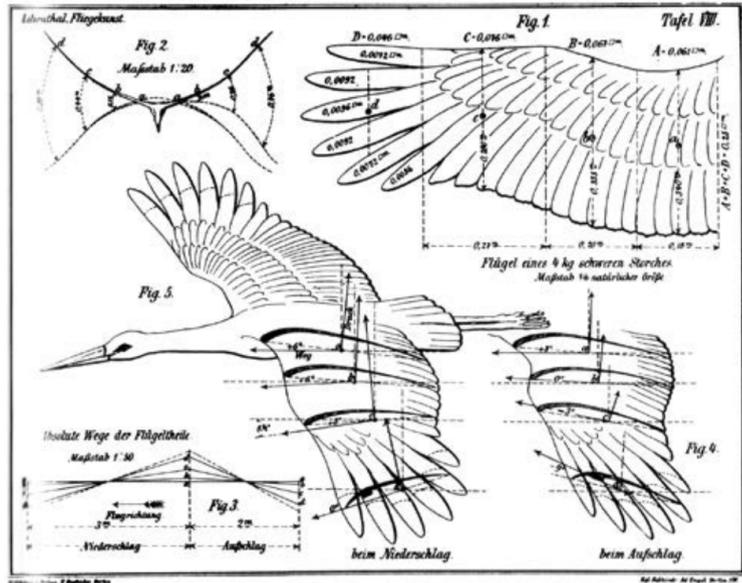
Carl Kassners machte 1891 die ersten Aufnahmen eines fliegenden Menschen: Otto Lilienthals Luftsprung am Spitzenberg zwischen Derwitz und Krielow

hielt nacheinander das Magdeburger und dann von Herzog Barnim I. das Lübbische Stadtrecht und erlebte ab 1283 als Hansestadt einen großen wirtschaftlichen Aufschwung.

Erste Fluggeräte mit 14 Jahren

Lilienthals Vater führte ein Tuchgeschäft und gehörte in der Zeit von 1848/49 mit den Versuchen einer demokratischen Umwälzung zu den Anhängern von bürgerlich-demokratischen Reformen. Sohn Otto hatte einen um ein Jahr jüngeren Bruder Gustav. Beide besuchten das Anklamer Gymnasium, beobachteten schon als Kinder das Fliegen, Gleiten und Segeln der Vögel und träumten von eigenen Flugversuchen. Mehr noch: 1862 baute das Brüderpaar aus Kieferleisten und Leinwand ein erstes Fluggerät mit vier Metern Spannweite, das sie heimlich, um dem Spott der Alterskameraden zu entgehen, ausprobierten. Ohne den geringsten Erfolg. Sie tüftelten weiter von Misserfolg zu Misserfolg. Ab 1864 besuchte Otto Lilienthal die Provinzialgewerbeschule in Potsdam und ab 1867 die Gewerbeakademie in Berlin. Das war die spätere TH Berlin-Charlottenburg. Er kam hier in die Obhut von Franz Reuleaux, der seine technische Begabung förderte. Bruder Gustav studierte indes Architektur. Die Flugversuche pausierten. Dann setzten Otto als Ingenieur und Gustav als Architekt ihre technischen Studien und aerodynamischen Experimente zum Flugvorhaben fort.

Otto Lilienthal erwarb in Berlin eine kleine Maschinenfabrik, entwickelte und baute neuartige Dampfkessel und gelangte so zu größeren Einkünften. Darauf reagierte er als Unternehmer recht ungewöhnlich. Er schaffte den Akkord ab, führte den Achtstundentag ein und beteiligte



So fing es an – Berechnungen und Beobachtungen der Vogelwelt: Zeichnung aus dem Buch „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst“

seine Beschäftigten am Gewinn. Außerdem wurden die flugtechnischen Versuche damit finanziert. Außerdem heiratete er zwischendurch Agnes Fischer, die Tochter eines Bergmanns.

1889 veröffentlichte Otto Lilienthal als Ergebnis seiner wissenschaftlichen Studien und Experimente das Buch „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst“. Er untersucht darin den Vogelflug, gibt eine Anleitung für den Bau von Gleitfluggeräten sowie den menschlichen Gleitflug und verweist auf die Vorteile gewölbter Tragflächen. Alles wird mit Messergebnissen in Diagrammen belegt. Andere Flugpioniere wie Wilbur Wright und Ferdinand Ferber waren danach vom Buch begeistert.

Lilienthal begann nach der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen zusammen mit seinem Bruder mit dem Bau von Fluggeräten. In tausendfach wiederholten Flugversuchen steigerte er sich ab 1890 zwischen Krielow und Derwitz bei Potsdam vom Windmühlenberg aus nach erneuten Misserfolgen und technischen Verbesserungen auf erste Flugmeter. Er sprang vom Sandhügel und flog schließlich. Daraus wurden bald 25 Meter. Es folgten Gleitflüge bis zu 250 Meter. Die Brüder jubilierten. Das Unmögliche schien möglich. Dann kam der August 1896. Otto Lilienthal stürzte am 9. August bei Stöll am Gollenberg aus 15 Metern Höhe im Gefolge einer „Sonnenbö“ ab, wurde auf einem Pferdewagen nach

Stölln transportiert und dann per Bahn nach Berlin gebracht, wo er am 10. August 1896 in der Universitätsklinik starb. Es gab eine polizeiliche Untersuchung, die für Fotos vom abgestürzten Fluggerät sorgte. Der Flugpionier fand auf dem Friedhof Berlin-Lankwitz seine letzte Ruhe. 24 Jahre später folgte ihm seine Frau. Das Paar hatte vier Kinder. Die erhaltene Grabstätte hat inzwischen den Status eines Ehrengrabes.

25 Patente und Erfahrungsberichte

Vom Erfinder Otto Lilienthal sind 25 Patente überliefert. Sein Buch und seine gesammelten Erfahrungen beim Fliegen hinterließen das erste gesicherte Wissen über die Flugmöglichkeiten des Menschen. Diese Pionierleistung kommentierte der französische Flugpionier Ferber anschließend in der Äußerung: „Vom Schritt zum Sprung, vom Sprung zum Flug!“

Der Nachlass von Otto Lilienthal verteilt sich auf mehrere Sammlungen wie dem Otto-Lilienthal-Museum in Anklam und dem Deutschen Museum in München. Seit 2011 auch in Stölln. Originale Fluggeräte von ihm befinden sich außerdem in Wien, Moskau, London und Washington. In Anklam, Berlin, Derwitz, Stölln sowie Rhinow gibt es zu ihm Denkmäler. An der Absturzstelle wurde ein Gedenkstein aufgestellt. Außerdem tragen in zahlreichen Städten Straßen, Schulen und Kasernen seinen Namen. Dazu gab es in den letzten Jahrzehnten immer wieder Briefmarken mit Lilienthal-Motiven.

● Museen in Vorpommern

Anklam: <http://lilienthal-museum.de>
in Gollenberg OT Stölln: www.otto-lilienthal.de

NATURSCHÖNHEIT

Der Kurpark in Bad Polzin

1939 war er der zweitschönste Deutschlands, nach Wiesbaden



Historische Aufnahme: Der Kurpark einst

Foto: Sammlung Manfred Pleger

Das Heilbad Bad Polzin in Hinterpommern hat eine lange Tradition. 1337 das erste Mal als Stadt genannt, wurde es 1866 als Kurbad bekannt. Viele berühmte Persönlichkeiten kurten hier und verliehen dadurch dem Kurort eine spezielle Bedeutung. 1712 war Herzog Ferdinand von Kurland ein prominenter Gast. Königin Luise, nach ihr wurde auch eine Quelle und Kurhaus benannt, war dort und 1823 gründete Friedrich-Wilhelm III. das gleichnamige Bad. Otto von Bismarck weilte ebenfalls gerne in Bad Polzin.

1836 wurde der Kurpark im französischen Stil errichtet, ab 1902 entstand ein englischer Park entlang der Wugger – beide sind bis heute gut erhalten. Es gab da-

zu einen Rosen-, Terrassen- und Alpengarten, die in dem weitläufigen Gelände ineinander übergangen. Auch heutzutage ist der Kurpark ein Besuchermagnet in dem historischen Kurort, der jetzt Polczyn Zdrój heißt – und Kuren in den historischen Häusern anbietet.

Dank des Gartenbautechnikers Otto Schäfer verfügen wir über eine interessante Dokumentation des Kurparks aus deutscher Zeit. Schwärmerisch und versiert berichtete er über den Baum- und Pflanzenbestand Folgendes: „Zwischen zerstreut liegenden Felsstücken, die von Arabis alpinum, Sedum spurium und Saxifraga überzogen sind, wachsen langstielige Königskerzen, blaublühende Ochsen-

zungen, die Nachtkerze mit ihren gelben Blumen und andere. Dann wieder abwechselnd in schöner Farbenharmonie Fingerkraut und Quendel. Hier wieder Phlox decussata, dort zeigen sich schon, noch etwas schwach in der Farbe, die großen Dolden der Fetthenne. Schüchtern lugen ein paar Edelweißblumen des sibirischen Ritterspornes neben den gelben Blumen der Sonnenbräut und zeigen eine schöne Farbzusammenstellung.

Nahe am Bachesrand stehen Schwertlilien, Zwergschwertlilie, großblättrige Riesensteinbrech und alle möglichen Moosarten in wildromantischer Weite. Geschmackvolle gepflanzte Koniferen erhöhen den Naturcharakter der Alpenpartie. Die in den Bergen beheimatete Latschen- oder Krummholzkiefer scheint auch hier sich wohl zu fühlen. Die rotbeerige Zwergmispel kriecht über den Boden und bildet mit dem kriechenden Wacholder und der behaarten Alpenrose den Übergang zur Umrandung des Alpinums.

An den Ufern des Sees verschiedene Arten von Laub- und Nadelhölzern. Ich will nur die seltensten Bäume nennen, wie den Eschenahorn, Schwarzahorn, Silberahorn, Tatarischer Ahorn, Ostasiatischer Ahorn, Pennsylvanischer Ahorn, morgenländische Platana. Von den Kastanienarten fallen besonders die Chinesische Kastanie und die essbare Kastanie auf. Am Rande des Sees steht eine Grup-

pe verschiedener Erlen, die Japanische Erle, die Kaukasische Erle. Dort wieder eine Gruppe Birken, unter denen sich auch seltene Exemplare befinden, zum Beispiel die Papierbirke und die Turkestanische Birke.

Wunderschöne Silberpappeln mit ihren weißfilzigen Blättern stehen neben der ständig zitternden Populus tremula. Einzelne besonders seltene Bäume, als Solitärpflanzen alleinstehend, erwecken mein besonderes Interesse. Es ist der in seinem Astaufbau eigenartig wirkende Geweihbaum und der ein Mittelding zwischen Laub- und Nadelbaum darstellende Ginkgobaum, doch scheint diesem das pommersche Klima nicht zuzusagen, denn sein Wachstum ist kümmerlich. Da-

gegen scheint der Götterbaum sich wohl zu fühlen. Durch eine blühende Rosenpergola betreten wir den Rosengarten. Rosen und abermals Rosen, wohin wir schauen! Alles in wundervoller Abwechslung. Hier scheint die Rosenpracht noch intensiver als am Brunnenplatze, weil das Gärtchen von der Pergola, die über und über mit Rosen besetzt ist, eingeschlossen wird. Vor dem Kurhause fällt das Gelände terrassenartig ab, bepflanzt mit schlanken Thuja columna. Dunkelgrüne Zypressen und schön gewachsene Blautannen geben dem Ganzen ein fremdartiges Gepräge. Dichte breite Thujahecken umrahmen die Sitzplätze und gewähren dem Ruhenden sicheren Schutz gegen etwaige kühle Winde.“

Brigitte Stramm



Foto: Manfred Pleger

„Ideologie frisst Hirn“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„

„Die Art und Weise, wie Sie über Jahre hinweg kritisch die Entwicklung des Humboldt-Forums begleitet haben, spricht mir aus der Seele“

Matthias Schöne, Hannover
zu: „Weder Fisch noch Fleisch“
(Nr. 29)



Ausgabe Nr. 29

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum,
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
Fax (040) 41400850
oder per E-Mail an redaktion@
preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

SINNLOSE CO₂-REDUKTION ZU: EHRlich DUMM GELAUFEN (NR. 29)

Meiner Meinung nach zu Recht kritisiert der Autor die Leute, die nach Wetterkatastrophen wie jetzt bei uns in Deutschland vehement einfordern, doch mehr für den Klimaschutz zu tun und allen diesbezüglich kollektives Versagen vorwerfen. Ich finde, es sollte viel mehr Vorsorge vor Ort für derartige Katastrophen getan werden. Einen Verweis auf den Klimaschutz halte ich hier nicht für hilfreich. Warum?

Wissen diese Leute denn, welchen Anteil an den weltweiten Kohlendioxid-Emissionen Deutschland überhaupt hat? Eine kurze Google-Recherche, und man kennt die Zahl: 1,93 Prozent. Das ist jetzt nicht unbedingt, was ich erwartet hätte, angesichts des Tenors der allgemeinen Berichterstattung. Zum Vergleich: China kommt auf 27,92 und die USA kommen auf 14,5 Prozent.

Man kann jetzt noch argumentieren, dass China und USA ja viel größer sind als wir. Doch bezogen auf das jeweilige Brutto-Produkt (CO₂/Euro Wirtschaftsleistung) zeigt sich, dass wir da bereits zirka vier Mal weniger CO₂ emittieren als China und zirka 40 Prozent weniger als die USA. Unsere Wirtschaft ist schon viel sauberer.

Es fällt mir echt schwer zu glauben, dass Deutschland durch weitere Reduzierung der CO₂-Emissionen einen relevanten Beitrag zum Klimaschutz leisten kann. Was um alles in der Welt machen wir hier gerade? Ich hoffe inständig, dass die Zahlen meiner kurzen Recherche falsch sind.

Walter Oetter, Lauf

KEIN POKER MIT DER NATUR ZU: TAGE DES SCHRECKENS – UND DER ERNÜCHTERUNG (NR. 29)

Ist es nicht so, dass die Natur uns mit solchen Hochwassern zeigt, welchen Platz sie für sich beansprucht? Ich finde, wir sollten darauf hören und nicht mehr dort bauen und beschädigte Gebäude dort

nicht wieder herrichten, sondern entfernen. Öffentliche oder gespendete Mittel sollten nur die erhalten, die bereit sind, wegen Hochwassergefahr in sichere Gebiete umzuziehen. Wer mit der Natur weiter pokern will, soll das wenigstens selbst bezahlen.

Michael Maresch, München

ENERGIEPOLITISCHER IRRSINN ZU: TAGE DES SCHRECKENS – UND DER ERNÜCHTERUNG (NR. 29)

Dem jeglicher Sach- und Redlichkeit entbehrendem Geschwafel betreffs der Folgen insbesondere des „anthropogenen Klimawandels“ in Gestalt der tragischen Folgen der Unwetter im Westen Deutschlands gedenke ich nachfolgend explizit durch das Aufzeigen der desaströsen Begleiterscheinungen beim forcierten Ausbau der Erneuerbaren Energien, hier der Windenergie, zur gebührenden Aufmerksamkeit zu verhelfen.

Windenergieanlagen, nachfolgend WEA genannt, werden üblicherweise mit einem Fundament in Flachgründung (im Onshore-Bereich) errichtet. Die Baugrube ist drei bis vier Meter tief und beträgt im Durchmesser etwa 20 Meter. Daraus leitet sich ein Flächenbedarf von zirka 314 Quadratmeter/WEA ab. Im laufenden Jahr 2021 werden rund 30.000 Onshore-Anlagen betrieben, welche für ihre Fundamente 942.000 Quadratmeter Landschaftsfläche beanspruchen.

Produziert werden mit diesen Anlagen in etwa 1,6 Terawatt Elektroenergie, was lediglich ein Siebtel des Bedarfes im Jahre 2050, nach Abschaltung der Kernenergieerzeugung in 2022 beziehungsweise der Kohlekraftwerke spätestens in 2038, entspräche. Der Flächenbedarf für dann 210.000 WEA betrüge gigantische 65.940.000 Quadratmeter beziehungsweise dementsprechend rund 66 Quadratkilometer, welche dann der Klimaregulierung entzogen würden.

Um eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen: Die beanspruchte Fläche von etwa 66 Quadratkilometern entspricht der Fläche von 9235 Fußballfeldern mit einer

Standardgröße von 7140 Quadratmetern. Angesichts solcher nicht anfechtbarer Fakten stellen sich dann Politiker wie Frau Dreyer in Rheinland-Pfalz vor die Bürger/Wähler, um denen klarzumachen, dass angesichts der tragischen Konsequenzen aus dem Wettergeschehen auch der „letzte Depp“ die sofortige Notwendigkeit des Ausbaus der Erneuerbaren Energien als geboten erkennen müsse. Kohle- und Kernkraftwerke seien somit Ursache für die Witterungsunbilden, welche andererseits seit der biblischen Sintflut am Beginn des Bestehens unseres Planeten auch ohne die vorab genannten Formen der Energieerzeugung schon immer Usus waren.

Mein Fazit in der Sache: Ideologie frisst Hirn.

Matthias Planer, Erfurt

SCHLIMMER ALS SCHUMMELN ZU: DER POLITISCHE SELBSTMORD EINER GRÜNEN AUFSCHEIDERIN (NR. 28)

In der Vergangenheit haben betroffene Parteien und ihre Helfershelfer versucht, um den Plagiatsvorwurf ihrer Galionsfigur (Familienministerin Franziska Giffey gehört auch dazu) zu relativieren, das Plagiat zu bagatellisieren – Tenor „na, und?“ –, indem sie es mit einem Schummeln in der Schule gleichsetzten. Vordergründig ist die Gleichsetzung natürlich berechtigt, denn wer wollte schon bestreiten, dass beides etwas mit Abschreiben zu tun hat, oder dass es sich in beiden Fällen um eine Vorteilsnahme handelt? Bei einer subtileren Betrachtung ergeben sich aber signifikante Unterschiede:

Beim Schummeln in der Schule – obendrein von Kindern – handelt es sich um eine Vermeidung von Ausgrenzung aus der Gesellschaft, also um ein Bemühen zu einem Verbleib in der Masse und um normale gesellschaftliche, jedem gebührende Anerkennung. Beim Plagiat – von zumindest teilweise rechtskundigen Erwachsenen – hingegen handelt es sich um Bemühungen zu einem Herausragen aus der Masse, also gesellschaftlich „et-

was Besseres“ zu sein. Plagiat ist somit eine Vorteilsnahme aus niedrigen Beweggründen, und das macht es so verwerflich.

Plagiatoren – Pardon! Plagiator*innen – betreiben diesen, um unverdiente Lorbeeren zu ergattern und sich von der Masse entheben zu können. Obendrein ist Schummeln ein Wissenserwerb, über den man schmunzeln kann (Lehrer mögen das anders sehen), Plagiat hingegen unterliegt der gesellschaftlichen Ächtung.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Schummeln einen Vorteil nur für den Schummler verschafft, Plagiat geschieht, um andere oder Institutionen zu einer gesellschaftlichen Höherbewertung zu bewegen. Es handelt sich bei dieser Gleichsetzung also um einen typischen Apfel-Birnen-Vergleich: Plagiat ist keine Schummelei!

Übrigens: Täuscht die Vermutung, dass die Bagatellisierer im Falle Baerbock dieselben sind, die im Falle ihrer politischen Gegner die unversöhnlichsten Kritiker waren?

Dr. Dr. Hans-Joachim Kucharski, Mülheim

DEUTSCHBALTISCHER MALER ZU: MUSEUM ERLEBEN (NR. 29)

Besten Dank für den informativen Bericht zur aktuellen Ausstellung in Lüneburg. Es ist wohltuend, gerade über zeitlich wie räumlich entfernte auslandsdeutsche Künstler zu lesen. Ihren Beitrag zielt die farbige Darstellung „Landschaft mit Baum“, die Pleinair-Malerei des „lettisch-deutschen Künstlers Walter-Kurau“. Weshalb diese angestrengt-unklare Bezeichnung für einen deutschbaltischen Maler?

Die jahrhundertlange deutschbaltische Einwohnerschaft hat sowohl im späteren lettischen wie estnischen Staat unübersehbare Spuren hinterlassen – bis heute. Deren künstlerisches Wirken umfasste neben Malerei vor allem Literatur und Musik. So konnte Helmut Scheunchen noch 2002 zum Beispiel ein Lexikon deutschbaltischer Musik herausgeben. Bitte künftig die Deutschbalten auch so benennen.

Peter Götz, Stuttgart

ANZEIGE



2005
Amtsantritt



2008
Finanzkrise



2010
Energiewende



2015
Flüchtlingskrise



2020
Corona-Pandemie

Wie eine Elite-Sozialistin Deutschland zerstörte und warum niemand sie aufhalten wollte

■ Sonntag, 22. September 2013, am Tag der Bundestagswahl, Konrad-Adenauer-Haus, kurz nach 18:00 Uhr.

Die Wahlsiegerin Angela Merkel lässt sich im Kreise ihrer Partei feiern. Umringt wird sie unter anderem von Armin Laschet, Ursula von der Leyen und Hermann Gröhe, damals CDU-Generalsekretär. Letzterem wird eine schwarz-rot-goldene Fahne gereicht. Bevor er die Bundesflagge schwenken kann, nimmt die Kanzlerin sie ihm, von sichtlichem Ekel erfüllt, aus der Hand, geht quer über die Bühne und wirft das deutsche Hoheitszeichen und Staatssymbol aus dem Sichtfeld der Kameras, die diese Bilder in alle Welt ausstrahlen.

Danach kehrt sie ins Zentrum der Bühne zurück, nicht ohne Gröhe mit ihren Blicken ins Gebet zu nehmen. Ihre Miene ist die einer Mutti, die ihren ungehorsamen Zögling für dessen Fehlverhalten zuerst tadelt, um ihm dann gnädig Bewährung einzuräumen.

Im Grunde wäre damit schon alles gesagt, was Angela Merkel und ihr Verhältnis zu dem Staat betrifft, dessen Geschicke sie 16 Jahre lang gelenkt hat. Indem die Bundeskanzlerin das nationale Hoheitszeichen Deutschlands symbolisch von der (Welt-)Bühne entfernt und in die Ecke befördert, demonstriert Angela Merkel vor aller Augen ihre ganze Verachtung für das Land, das sie regiert.

Wenn Merkel aber, offen zur Schau gestellt, keine deutschen Interessen vertritt, wessen Interessen vertritt sie dann?

Das Autorenkollektiv um Dr. C.E. Nyder gibt darauf höchst brisante Antworten und beschreibt fundiert, wie sie sich mit einer ganzen Reihe von Vertrags-, Gesetzes- und Verfassungsbrüchen rücksichtslos und ungestraft über den demokratischen Rechtsstaat hinweggesetzt hat. Zudem analysieren die Autoren in nie gekannter Deutlichkeit den Zusammenhang zwischen dem Niedergang Deutschlands und Merkels Regierungskurs.

Das Autorenkollektiv zeigt auf, wie es einer überzeugten Sozialistin gelingen konnte, ins Kanzleramt einzuziehen, und warum niemand – einschließlich der Wähler in Deutschland – sie aufhalten hat, als sie sich anschickte, das ihr so verhasste System Schritt für Schritt in eine Demokratie umzubauen.

„Ich will Sie mal aufklären. Sie haben eine Jungkommunistin, eine überzeugte Jungkommunistin zur Kanzlerin gewählt. Ist Ihnen das überhaupt klar?“ Oskar Lafontaine zum damaligen bayerischen Innenminister Günther Beckstein

Dr. C.E. Nyder: 16 Jahre Angela Merkel • gebunden • 288 Seiten • zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 984 000 • 19,99 €

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas



ÖSTERREICH

In der alpinen Echowelt

Kulisse wie in einem Heimatfilm: Die Huberalm in den Kitzbüheler Alpen – Eine junge Wirtin gibt dort den Ton an

VON JUDITH KUNZ

Irgendwie fühlt man sich an einen alten Heimatfilm erinnert. Eine schlichte Hütte, umgeben von saten Almen. Traumblick auf die Berge – in dem Fall auf das Kitzbüheler Horn und die Ostseite des Wilden Kaisers. Bänke und Tische, die einfach so im Gras stehen. Dann tritt eine junge Frau auf, die barfuß serviert und zwischendurch ihr Flügelhorn nimmt, um selbstvergessen ein paar melancholische Weisen zu spielen. Willkommen auf der Huberalm. Sie liegt auf 1080 Meter Höhe mitten in den Kitzbüheler Alpen, konkret in der Ferienregion St. Johann in Tirol, und ist von Erpfendorf (Kirchdorf) aus in einer guten Wanderstunde erreichbar.

Die junge Frau: Das ist Christina Foidl. Seit ihrer Kindheit hilft die 26-Jährige jede freie Minute auf der Huberalm, die schon seit mehr als 100 Jahren in Familienbesitz ist. „Das ist der Ort, der mich glücklich macht“, sagt sie und erinnert sich, wie sie schon als kleines Mädchen gern Bestellungen aufnahm und mit den Besuchern redete. Wenn sie ihr Flügelhorn auspackt und die traditionelle Sehnsuchtsmusik der Berge erklingt, wird's ruhig an den Tischen. Bei vielen Gästen lässt sich nicht ausmachen, was sie mehr schätzen: die leckere Kaspressknödelsuppe, den herrlichen Kaiserblick oder die wunderbaren Weisenklänge. Vielleicht ist es auch genau dieser Dreiklang, der den Besuch auf der Huberalm zu einem einzigartigen Erlebnis macht.

Wer schnell sein will, braucht, wie gesagt, nur eine Stunde von Erpfendorf hinauf. Wenn der Weg aber das Ziel sein soll, ist die Route durch die Griesbachklamm die mit Abstand schönste. Sie dauert etwa zwei Stunden. Nach den imposanten Wasserfällen und Hängebrücken geht es weiter über den steilen Jägersteig bis zum Almgebiet. „Die Kulisse ändert sich ständig“, schwärmt Foidl, die diese Strecke blind gehen könnte.

Ihr Lieblingsberg allerdings ist der Baumooskogel, der in 1506 Meter Höhe



Nach einer Stunde Aufstieg werden Wanderer mit dem Kaiserblick belohnt: Die Bergkulisse der Kitzbüheler Alpen

über dem Almgebiet am Kalkstein thront: „Ein beeindruckender Blick auf die Region St. Johann in Tirol und ein Gipfelkreuz wie aus dem Bilderbuch“, sagt sie. „Ich habe hunderte Fotos, immer andere Stimmungen, aber eins ist schöner als das andere.“

Auf dem Baumooskogel fühlt sich auch ihr Flügelhorn längst daheim. Foidl nimmt es immer wieder mit zu dem Gipfel, den sie in einer knappen Stunde von der Huberalm aus erreicht. Und meint, angesprochen auf die acht Kilo Zusatzgewicht: „Ich tue ja sonst nichts für die Figur.“ Selbstverständlich hat sie auch eine Pocket-Trompete, die nur die Hälfte wiegt. „Sieht aus, wie zu heiß gewaschen“, kommt aber auf längere Touren mit und wird zwischendurch sogar mal auf Klettersteigen ausgepackt.

Den besten Akustikplatz hat Foidl übrigens oberhalb von St. Johann gefunden, in der Nähe der in Felsen gebauten Gmailkapelle: „Da kommt das Echo einmal komplett zurück. Gern spiele ich dort mit meiner Schwester ein Duett.“

Wenn das Flügelhorn erklingt

Die wanderlustige Musikerin verrät nicht jeden ihrer Kraftplätze, von denen es in den Kitzbüheler Alpen wirklich viele gibt. Insgesamt stehen 2500 Kilometer markierte Wanderwege zur Auswahl, da findet jeder sein persönliches Glück. Wer einmal quer durch die gesamte Region will, wählt den KAT-Walk, der von der Ferienregion Hohe Salve bis hinüber ins Pillerseetal führt. Er kann in verschiedenen Varianten als Rundum-sorglos-Paket mit Unterkünften und Gepäcktransport gebucht

werden. In der anspruchsvollsten Spielart weist der aussichtsreiche Laufsteg an sechs Wandertagen 106 Streckenkilometer und 6350 Höhenmeter auf.

Und auch für Radfahrer und Mountainbiker eröffnet ein 1000 Kilometer umfassendes Netz schier unbegrenzte Möglichkeiten. Analog zum KAT-Walk ist der KAT-Bike die erste Wahl, wenn es um Mehrtagestouren geht. Eine der Etappen führt an der Huberalm vorbei. „Die meisten Gäste kommen inzwischen mit E-Mountainbikes“, sagt Foidl, die Verständnis für diese entspannte Wahl hat. Sie selbst wird aber nicht um- oder aufsatteln: „Wandern ist einfach meine Leidenschaft, das wird sich nicht ändern.“

In diesem Sommer ist Foidl „nur“ neun Wochen am Stück auf der Huberalm. Als frischgebackene Grundschulleh-

rerin ist sie jetzt an die Ferienzeiten gebunden. Zum Glück bekam sie nach dem Studium gleich eine erste Klasse in ihrer Heimat in Kirchdorf. So ist sie auch unter der Woche schnell mal auf einen Sprung nach oben. Und an den Wochenenden sowieso. Der bekennenden Nicht-Fernseherin wird kaum etwas in die Quere kommen, denn sie lebt lieber selbst, als sich das Leben anderer anzuschauen.

So erklingt auch das Flügelhorn weiter, der Klang der Kitzbüheler Alpen bleibt erhalten. Und die Einheimischen können ihren Begrüßungsscherz beibehalten, wenn sie Foidl unten im Tal treffen: „Bist du es wirklich? Hätte dich kaum erkannt, du hast ja Schuhe an.“ Übrigens: Das Barfußgehen ist für Christina reine Bequemlichkeit, eine Gewohnheit auf der Alm, die sich zum Markenzeichen entwickelt hat.

Die Kitzbüheler Alpen – das sind die vier Ferienregionen Hohe Salve, Brixental, St. Johann in Tirol und Pillerseetal rund um Kitzbühel mit 20 Orten, die sich ihren Tiroler Charme bewahrt haben. Dazu gehören bekannte Namen wie Kirchberg, Hopfgarten, St. Johann in Tirol und Fieberbrunn. Eine absolute Stärke der Urlaubsregion liegt in ihrem umfangreichen Angebot für Familien, Wanderer und Sport-Begeisterte. Im Sommer locken die besten Bergerlebnisswelten für Familien, darüber hinaus 2500 Kilometer Wanderwege und 1000 Kilometer für Radfahrer und Mountainbiker. Nicht zuletzt deshalb sind die Kitzbüheler Alpen im Allgemeinen und die Huberalm im Besonderen beliebte Urlaubsziele in Österreich.

● Mit der Gästekarte haben Hotelurlauber der vier Kitzbüheler Alpen-Regionen freie Fahrt bei allen Zugverbindungen (REX) und S-Bahnen auf der Strecke von Wörgl bis Hochfilzen. Wegen der unsicheren Pandemie-Lage bieten die Kitzbüheler Alpen außerdem Storno-Möglichkeiten an unter: www.kitzalps.com/buchungssicherheit. Weitere Infos: Kitzbüheler Alpen Marketing GmbH, Dorfstraße 11, A-6365 Kirchberg in Tirol, Telefon (0043) 57507, Internet: www.kitzalps.com, info@kitzalps.com

SOMMERTOURISMUS

Naturspielplatz mit Almschaukel

„Erlebnisberg“ Nassfeld in Kärnten – Um Urlauber im Sommer anzulocken, werden die Alpen in manchen Regionen zum Rummelplatz

Ein wenig schwindelig kann einem schon werden, wenn man die Liste der Bepaßungs-Möglichkeiten liest, die das Nassfeld als „Kärntens Erlebnisberg Nr. 1“ auf über 1500 Meter Seehöhe bietet. Während im Winter hier Skifahren angesagt ist, wird der Berg im Sommer zum Freizeitpark, wie man ihn eher im Flachland verortet. Zielgruppe dieser auf Aktivismus getrimmten Erlebniswelt sind Familien, deren Kindern das Bergauf- und Bergabsteigen in der puren Natur samt Alpenpanorama nicht reicht.

Um Urlauber in die Region zu locken, gibt es jede Menge Abwechslung, darunter Abenteuerspielplätze mit so verheißungsvollen Namen wie „Im Reich der Wilden Bande“, „Im Reich der Seehexe“ und „Almrausch“ oder Themenwege wie etwa den Kinderwagen-tauglichen Aqua Trail „Bergwasser“ für die jüngsten Abenteurer, die „Via dolce Vita“ und die „Madritschen Tour für Kids“. Mehr Nervenkitzel garantiert eine Fahrt mit Kärntens längster Sommerrodelbahn Pendolino oder eine Abfahrt auf den MTB- und Mountainbikestrecken.

Eine Herausforderung für die ganze Familie ist der Hochseilgarten mit 120 Stationen auf 3000 Meter Kletterstrecke und einer „Flying Fox-Meile“, über die man in bis zu 15 Metern Höhe über ein Stahlseil eine zirka 380 Meter lange Stre-

cke in Richtung Tal saust. Insgesamt zwölf Parcours verschiedener Schwierigkeitsgrade und Längen werden angeboten. Für den Nachwuchs wurden Kinderparcours und der Kids Flying Fox in geringer Höhe aufgebaut, sodass bereits wagemutige

Fünffährige diese locker in diesem alpinen Vergnügungspark bewältigen.

Doch damit nicht genug: Seit dem 15. Juli ist das Nassfeld um eine zusätzliche Attraktion reicher. Auf der Tressdorfer Alm eröffnete mit „SkySwing“ die bisher größte, fix stationierte Schaukel in Kärnten. Die neue Almschaukel befördert bis zu acht Personen gleichzeitig auf bis zu 21 Meter Höhe. In drei verschiedenen Intensitätsstufen – vom leichten Schaukeln bis zum Überschlag – kann man hier der Schwerkraft trotzen und eine unglaubliche Aussicht genießen. Vorausgesetzt der Adrenalinkick hindert einen nicht daran.

Erreichbar sind alle diese Angebote, welche die alpine Welt zum Rummelplatz machen, mit der Kabinenbahn Millennium-Express von Tröpolach aus oder der Madritschen-Sesselbahn. Mit der Gartnerkofel-Sesselbahn wiederrum gelangen Familien zum beliebten Bergspielplatz „Almrausch“. Entlang mehrerer Spielstationen können die Kleinen hier knifflige Aufgaben lösen und sich danach im Wulfenia-Irrgarten eine kleine Überraschung

verdienen. Ebenfalls spannend: Die überdimensionale, naturnahe Kugelbahn. Über 60 Meter Länge überwindet hier eine Holzkugel Labyrinth, Kuhglocken, Trichter und andere Hindernisse

Propos Wulfenia: Die Zeiten sind noch nicht vorbei, dass auch Freunde alpiner Botanik seit Mitte Juni zum Fototrip auf das Nassfeld kommen, um zwischen all den Attraktionen Kärntens Wunderblume Wulfenia in ihrer dunkelblauen Blüte zu erleben. Der Naturforscher Freiherr von Wulfen hatte sie 1779 entdeckt. Von ihm erhielt sie ihren Namen. Die blaue Blume ist strengstens geschützt. Denn in dieser Art wächst sie nur hier. Nur im Himalaya und in Albanien sind noch Unterarten bekannt. Wie tröstlich, dass die Natur auch noch ihr Plätzchen findet. *Helga Schmechagen*

● Für Inhaber der +CARD holiday ist die Benutzung der Sommerbergbahnen gratis, und es gibt bis zu zehn Prozent Rabatt auf die Erlebnis-Attraktionen, die einzeln sonst jeweils zehn Euro kosten. Weitere Informationen im Internet: www.nassfeld.at



Rasante Tour auf dem Bergspielplatz: Die Sommerrodelbahn „Pendolino“

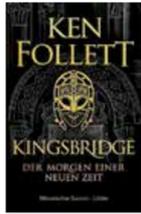
● FÜR SIE GELESEN

Eintauchen
ins Mittelalter

Es braucht etwas Durchhaltevermögen, den über 1000 Seiten langen Roman des Erfolgsautors Ken Follett zu lesen. Doch der Zeitaufwand lohnt sich in jedem Fall.

„Kingsbridge“ spielt in England im Jahr 997. Nach einem Wikingerüberfall stehen der junge Bootsbauer Edgar und seine Familie völlig mittellos da. Sie versuchen sich als Bauern in dem kleinen Ort Dengs Ferry eine neue Existenz aufzubauen, zunächst misstrauisch beäugt von den wenigen Einwohnern des Dorfs. Der aufgeweckte Edgar macht als geschickter Handwerker auf sich aufmerksam. Er baut eine Brücke über den Fluss und schafft dadurch die Grundlage für die spätere Umbenennung des Ortes in Kingsbridge.

Der Romanheld Edgar wird zwar nur Zeuge von Machtkämpfen, Intrigen sowie Morden und doch beeinflusst er das Geschehen entscheidend. **MRK**



Ken Follett: „Kingsbridge“, Lübbe Verlag, Köln 2020, gebunden, 1018 Seiten, 36 Euro

LEXIKON

Modische Sprache

Wie die Ausdrucksweise Jugendlicher sich im Laufe der Zeit verändert hat



FOTO: IMAGOSCHÖNUNG

Neues von Duden, „Jugendsprache fasse ich als eine Sprechweise, mit der sich junge Menschen nach außen sowohl von Älteren als auch von anderen Jugendlichen abgrenzen und die nach innen als eine Art Erkennungszeichen wirkt“, sagt

Matthias Heine in seinem Buch „Klass. 500 Jahre deutsche Jugendsprache“.

Wer glaubt, dass die Sprache der jüngeren Generation eine schnelllebige Verfallserscheinung sei, wird eines Besseren belehrt, denn Jugendsprache gab

es in Deutschland bereits seit etwa 500 Jahren, erläutert Heine. In Luthers Tischgesprächen oder Goethes kleinen handschriftlichen Sammlungen von Studentenwörtern sei sie schon dokumentiert. Die vornehmlich aus Studen-

tenkreisen stammende Jugendsprache hatte langfristig einen starken Einfluss auf die deutsche Standardsprache. Studentenumulte sind ebenfalls keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. An den Unis vor 250 Jahren seien die Jugendlichen viel krawalliger als heute aufgetreten, so Heine. Hochschulen seien schon immer Orte der Unzucht, des Suffs und der Gewalt gewesen. Begriffe wie „Tumult und Randal“ entstanden hier.

Abgesehen vom französischen und Rotwelschen Einfluss auf die Studentensprache bürgerten sich auch jiddische Begriffe ein wie „schofel“ von hebräisch „safal“ für „schlecht, armselig, erbärmlich“. Die ehemals männlich dominierte Jugendsprache wird seit etwa 20 Jahren durch die sozialen Medien wie Instagram und TikTok zunehmend auch durch weibliche Elemente verstärkt. Wenn die jungen Menschen von heute ahnten, dass das Wort „krass“, das heute zu einer allgemein genutzten Lobvokabel genutzt wird, bereits 250 Jahre „auf dem Buckel“ hat! Damals jedoch mit einer anderen Bedeutung.

Das Buch lässt einen enormen Fundus an Informationen erkennen, der den Lesern eine vergnügliche, lehr- und aufschlussreiche kulturhistorische Sprachreise durch fünf Jahrhunderte ermöglicht. *Silvia Friedrich*

Matthias Heine: „Klass: 500 Jahre deutsche Jugendsprache“, Duden Verlag, Berlin 2021, gebunden, 272 Seiten, 18 Euro

ISLAMKRITIK

Die Entwicklung des
politischen Islam

Der Berliner Islamkritiker Ralph Ghadban berichtet in „Allahs mutige Kritiker“ darüber, wie sich seit dem Arabischen Frühling vor zehn Jahren immer mehr Menschen aus der Deckung herauswagen

VON BODO BOST

Der Berliner Islamwissenschaftler Ralph Ghadban sieht Islamkritik dank der modernen Medien in vielen arabischen Ländern im Aufwind. „Allahs mutige Kritiker“ wollen an die „Goldenen Frühzeiten“ des Islam anknüpfen, über die allerdings auch unter Wissenschaftlern noch Unklarheit besteht.

Ghadban hat im Arabischen Frühling ein bislang weitgehend verkanntes Potential von Religionskritik im Islam ausgemacht. Die vor zehn Jahren ausgebrochene Arabellion ist zwar als gesellschaftlicher Reformversuch gescheitert, aber sie hat im Netz unter den Bloggern und YouTubern der Gegenwart eine Menge neuer, mutiger Religionskritiker hervorgebracht, die sich auch mit Gewaltandrohung und Terror nicht mehr zum Schweigen bringen lassen. Diese wollen an die Zeit der islamischen Aufklärung des 8. und 9. Jahrhunderts, das goldene Zeitalter der islamischen Zivilisation, neu anknüpfen.

825 entstand in Bagdad das Beit al-Hikma, das Haus der Weisheit, in dem griechische Werke ins Arabische übersetzt wurden. Eine nie dagewesene Öffnung gegenüber den Wissenschaften entstand, die aber nach wenigen Jahrzehnten mit Gewalt beendet wurde.

Seit dem 10. Jahrhundert gab es eine Gegenbewegung mit der Vereinnahmung der Religion durch die Politik, so Ghadban. Die Sunna übernahm die Macht. Vernunft wurde durch Frömmigkeit ersetzt.

Die Rechtsprechung, die Scharia, ersetzt das theologische Denken. Eine strenge Pflichtenlehre, Unterwerfung und Gehorsam gegenüber den islamischen Autoritäten ersetzten den Koran. Dieser wurde von immer mehr „Sprüchen des Propheten“, den Hadithen, ergänzt. Die meisten dieser Dreiviertelmillion Hadithen wurden erfunden, um politische Machtansprüche und islamische Herrschaft zu legitimieren.

Zurück zum Goldenen Zeitalter

Einige kritische Islamwissenschaftler hinterfragen heute sogar, ob der Islam überhaupt in Mekka und Medina entstanden oder ob er ein Konstrukt der späteren Geschichtsschreibung ist. Denn die Archäologie und Münzfunde lassen Zweifel aufkommen, ob Mekka wirklich der historische Ursprungsort des Islam war. Die älteste islamische Münze aus Mekka ist erst 200 Jahre nach der islamischen Zeitrechnung belegt, und das in einem angeblichen Handelszentrum. Nach Ghadban hat erst die spätere islamische Historiographie Mohammeds Wirken nach Mekka verlegt. Auch der Prophet könnte ein Konstrukt sein, um Machtansprüche islamischer Herrscher abzusichern.

Ungenauere Quellen, unsichere Überlieferungsketten der Hadithen und Unwissenheit haben sich Kalifen und islamische Herrscher immer wieder zunutze gemacht, um ihre eigenen Machtansprüche zu begründen. Das hatte Folgen selbst im Koran. Die mekkanischen Suren der Frühzeit forderten noch ein friedliches Mitei-

inander von Juden, Christen und Muslimen, die späteren medinensischen Suren sehen dagegen das Heil des Muslims allein in der Unterwerfung anderer.

Ghadban, der bislang eher für seine wegweisenden Enthüllungen über die arabischen Clanstrukturen bekannt wurde, liefert mit seinem neuesten Buch äußerst interessante Einblicke in die Entstehungsgeschichte und Entwicklung des politischen Islam und liefert eindrucksvolle Belege für die bis heute weitverbreiteten innerislamischen Denkverbote, in dieser immer noch von der Politik in vielen Ländern instrumentalisierten Religion Islam. Seine Hauptquelle sind 80 Islamkritiker in den sozialen Medien aus der arabischen Welt, die er im Anhang seines Buches auflistet.

Bislang wurden diese zukunftsweisen Stimmen, die in ihren eigenen Ländern soweit es geht unterdrückt werden, auch im Westen zu wenig beachtet. Ghadban belegt einen hoffnungsvollen, wenn auch vorerst nur digitalen Neuaufbruch in den arabischen Zivilgesellschaften, wo dank der modernen Medien der Islam eine Freiheit gefunden hat, die er in seiner bisherigen Geschichte noch nie hatte.



Ralph Ghadban: „Allahs mutige Kritiker – Die unterdrückte Wahrheit über den Islam“, Herder Verlag, Freiburg 2021, gebunden, 320 Seiten, 22 Euro

BILDERSTURM

Motive der
Kulturzerstörung

Hermann Parzinger geht in seinem neuen Buch der historischen Dimension von Enteignung, Raub, Beschlagnahme und Verkauf von Kunstwerken nach

VON HELGA SCHNEHAGEN

Mit „Verdammt und vernichtet“ widmet sich Hermann Parzinger dem Thema „Kulturzerstörung vom Alten Orient bis zur Gegenwart“. Mit 19 Seiten Quellenverweisen, 31 Seiten Literaturangaben sowie ausführlichem Personen- und Ortsregister ist das Werk eine Fleißarbeit, die trotz der subjektiven Auswahl der behandelten Beispiele als neues Standardwerk zu bezeichnen sein dürfte.

Von Haus aus Archäologe, ist Parzinger das Denken in großen Zeiträumen und Zusammenhängen vertraut. Daher gelingt dem renommierten Autor beim Ritt durch die Geschichte von Bildersturm und Denkmalsturz auch hier das Kunststück, komplexe Ereignisse knapp und plausibel darzustellen. Die gekonnte Reduzierung auf das zum Verständnis Wesentliche macht selbst ein derart umfangreiches Thema zum Lesevergnügen.

Wenn die Beispiele im Großen und Ganzen auch bekannt sind, offenbart sich trotz ihrer konsequenten Einordnung in den jeweiligen historischen, politischen, sozialen, religiösen und kulturellen Kontext, dass sich Kulturzerstörung häufig auf systematische Vermögensumverteilung durch Enteignung und Raub, Beschlagnahme und Verkauf reduzieren lässt. Erst die Wertschätzung des Erbes der Menschheit und die Eröffnung von Museen eröffnete einen Weg zu seiner Rettung.

Im Jahr 1793 wurde im Louvre das „Muséum Central des Arts“ eröffnet. In

den Folgejahren wurde dort eine wachsende Anzahl von Kunstwerken ausgestellt, die in den Tagen des revolutionären Bildersturms und im Zusammenhang der napoleonischen Eroberungen ihre Besitzer wechselten. Ohne diesen Sinneswandel hätte die Rückgabe von 5233 Einzelobjekten aus der napoleonischen Beute 1815 an die einzelnen Länder nicht erfolgen können.

Als Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und einer der drei Gründungsintendanten des Humboldt Forums ist Parzinger täglich selbst mit Fragen der Restitution beschäftigt. Im Fokus stehen aktuell die Benin-Bronzen aus der Ethnologischen Sammlung, deren Rückgabe zwar beschlossen wurde, über deren Dauerleihgaben in Berlin aber noch verhandelt wird.

In der ausführlichen Schlussbetrachtung unterwirft Parzinger die genannten Beispiele noch einmal den verschiedenen Motiven der Kulturzerstörung. Mit dem Ausblick, dass sie kein Thema der Vergangenheit sind, sondern uns auch in Zukunft begegnen werden, endet sein Überblick wegen optimistisch.



Hermann Parzinger: „Verdammt und vernichtet. Kulturzerstörungen vom Alten Orient bis zur Gegenwart“, Verlag C.H. Beck, München 2021, gebunden, 368 Seiten, 29,95 Euro

Rautenberg Bücher jetzt im Flechsig Medienvertrieb

Liebe Leser und Leserinnen der Preußischen Allgemeinen Zeitung!

Neu und gleichzeitig bewährt ist unser Motto: Neu ist unser Medienvertrieb und unsere Adresse. Bewährt ist unsere Produktauswahl, die ich Ihnen weiterhin mit Vergnügen anbieten kann! Ich freue mich darauf, Sie bei Ihrer Auswahl weiterhin beraten zu dürfen!

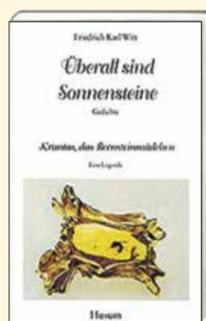
Ganz wichtig: Bitte beachten Sie unsere neue Adresse und Telefonnummer:

Flechsig Medienvertrieb
 Katrin Glesius
 Heisenbergstr. 10
 97076 Würzburg
 Telefon 09 31 / 45 26 5035
 Telefax 09 31 / 45 26 5036

Ihre Lieferungen erhalten sie ab sofort von VDM Nickel, Flechsig Medienvertrieb, Kasernenstraße 6-10, 66482 Zweibrücken. Bitte haben Sie etwas Geduld mit uns. Die Umstellungen werden noch etwas Zeit kosten, bis sich alle Abläufe eingespielt haben.



Katrin Glesius
 Tel. 09 31 / 45 26 50 35
 Flechsig Medienvertrieb



Der im ostpreussischen Cranz geborene Friedrich Witt beschreibt in seinen Gedichten immer wieder die unvergleichliche Landschaft rund um die Kurische Nehrung, wobei er uns stimmungsvoll Bilder von schneeweißen Dünen, rosa Muscheln und brandendem Silbergeschäum vor Augen führt. Den Gebrauch der sich überall im Sand der Nehrung befindlichen glänzenden Sonnensteine erzählt „Krantas, das Bernsteinmädchen“, die Tochter des Meeresherrn des Baltischen Meeres. Durch Generationen und Jahrhunderte hindurch erlebt die unsterbliche Krantas die Geschichte der Kurischen Nehrung und ihrer Menschen und wird Zeugin aller Veränderungen bis hin zur Vertreibung, deren Schmerz sie selbst zu spüren bekommt.

Friedrich Karl Witt
Überall sind Sonnensteine
 Krantas, das Bernsteinmädchen
 192 Seiten
 Nr. P A1694 **7,95 €**



Luise Wolfram
Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen
 Mit diesem stimmungsvollen Bildband führt Luise Wolfram Sie zu den schönsten Schauplätzen der ehemaligen Region Ostpreußens. Hochwertige Naturaufnahmen und begleitende Texte vermitteln das eindrucksvolle Bild einer faszinierenden Landschaft mit den für sie typischen Störchen, Seen und Ordensburgen. Viele farbige Abb. 32 Seiten
 Nr. P A1632 **Gebunden 4,95 €**



E. G. Stahl
Die Mücke im Bernstein
 Der große Ostpreußenroman
 440 Seiten/Gebunden
 Nr. P 533186 **16,95 €**

Else Stahl lässt die Landschaft Ostpreußens mit ihren dunklen Wäldern, kristallinen Seen, goldgelben Weizenfeldern und schimmernden Küsten zu neuem Leben erwachen und nimmt den Leser mit auf eine Reise durch die Zeit. Vor diesem Hintergrund spielt die jahrhundertlange Geschichte einer Familie. Ein goldschimmernder Bernstein mit einer eingeschlossenen Mücke, der vom Meer an die samländische Küste gespült wurde, wird von Generation zu Generation weitervererbt und ist Zeuge der ineinander verwobenen Lebensgeschichten. Er geht verloren, taucht immer wieder auf, niemand weiß, wie er in diesen Kreislauf geraten ist. Doch dieses Schmuckstück verheißt nichts Gutes. Aus Liebe wird Hass, aus Freude wird Leid, aus Frieden wird Krieg. Jedes Kapitel erzählt die Geschichte einer Generation, die mit der vorherigen auf raffinierte Weise verbunden ist.



Marjellen
 Schwarzer Johannisbeerlikör
 25 % vol., Flasche 0,7 Liter
 Nr. P 5693 **21,95 €**

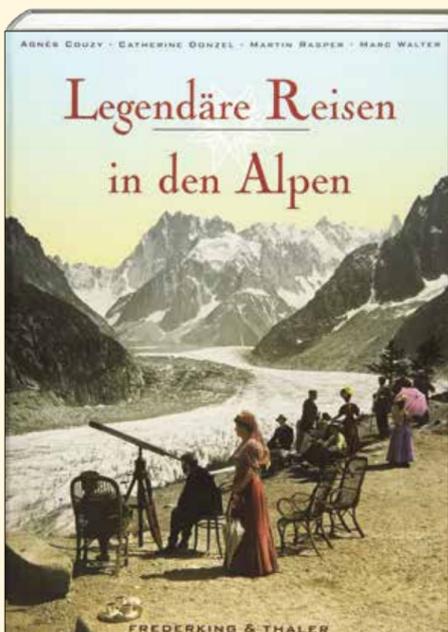


Lorbas
 Altpreußischer Kartoffelschnaps
 40 % vol., Flasche 0,7 Liter
 Nr. P 5673 **21,95 €**

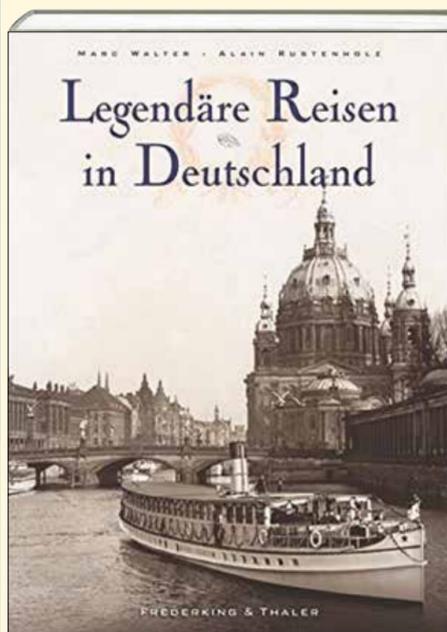


Silke Straatman
Elche, Bernstein und Planetenforscher
 Kinder entdecken das ostpreussische Landesmuseum
 64 Seiten
 Nr. P A1696 **19,80 €**

Mit diesem Museumsführer können sich Kinder auf eine spannende und abwechslungsreiche Entdeckungstour durch die Geschichte Ostpreußens begeben. Kurzweilig und mit zahlreichen Fotos und Zeichnungen illustriert, bietet das Kinder-Sachbuch einen verständlichen Überblick über verschiedene Themen Ostpreußens. Erzählt wird von der Urbevölkerung, den Prußen und den Ordensrittern mit ihren prächtigen Burgen. Es wird das Geheimnis des goldgelben Bernsteins gelüftet und auf den Spuren der Elche gewandelt. Auch die berühmten Trakehner dürfen selbstverständlich nicht fehlen. Mit dem Astronomen Nikolaus Kopernikus gehen die Kinder auf Forschungsreise zu den Planeten. Außerdem stellt die Autorin die Gedankenwelt des großen Philosophen Immanuel Kant aus Königsberg in verständlichen Worten vor. Das Buch ist ein spannender Leitfaden für den Museumsbesuch in Lüneburg und gleichzeitig als interessante Lektüre für zuhause geeignet. Illustrationen von Jakob Stehr.



Agnès Couzy/ Catherine Donzel
Legendäre Reisen in den Alpen
 Fünf legendäre historische Reisen durch die Alpenländer präsentieren die Eiger-Nordwand, den Comer See, die sagenumwobenen Dolomiten, den Mont Blanc und mondäne Wintersportorte wie St. Moritz. Diese einzigartige Reise in historischen Aufnahmen aus dem 19. Jahrhundert und literarischen Zitaten von Goethe, Kafka, George Sand und Rilke gewährt Einblicke in exquisite Belle-Époque-Hotels, frühen Wintersport und das Abenteuer, das den Alpinismus umgab.
 320 Seiten
 Nr. P A1697 **Gebunden 9,95 €**



Marc Walter/Alain Rustenholzgnès Couzy/ Catherine Donzel
Legendäre Reisen in Deutschland
 Von Sanssouci nach Neuschwanstein, vom Säulengebirge des Kölner Doms zum erhebenden Anblick der Burgen am Rhein, vom Trubel des großstädtischen Berlins in beschauliche Fachwerkstädtchen, in denen der Geist der Romantik weht – dieses Buch zeigt, wie Reisende im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Deutschland erlebten. Eine Zeitreise zum Träumen! Eine bunte Mischung aus alten Fotos, Zitaten, Abbildungen von Postkarten, Reisebüchern, Hotelrechnungen und anderem.
 320 Seiten
 Nr. P A1699 **Gebunden 9,95 €**

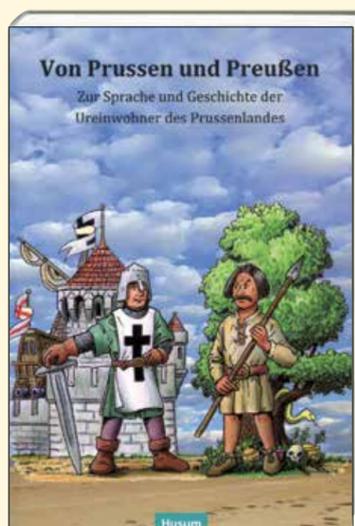
Wir verschicken Flaschen in absolut bruchstärkerer Verpackung. Dieses kostenintensive Verfahren erfordert, dass wir zusätzlich zur Versandkostenpauschale Verpackungskosten je Sendung in Höhe von 1,75 € erheben müssen.



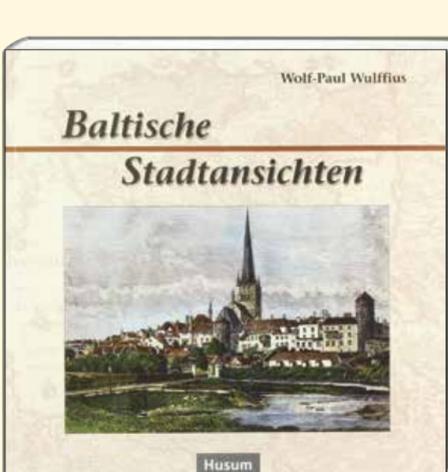
Gumbinner Marjellen
 Aprikosen-Likör
 25 % vol., Flasche 0,7 Liter
 Nr. P 5686 **21,95 €**



Postkartenblock mit ca. 35 Postkarten mit den Stadtwappen ost- u. westpreussischer, pommerscher und schlesischer Städte uvm.
 Nr. P A1606 **Postkarten 12,95 €**



Dr. Wolfgang Höhne
Von Preussen und Preußen
 Zur Sprache und Geschichte der Ureinwohner des Preussenlandes
 1701 krönte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg selbst zum König und nannte sich fortan König Friedrich I. in Preußen. Preußen wurde zu einem der mächtigsten Königreiche des europäischen Kontinents. Durch dieses brandenburgische Preußen gerieten allerdings dessen Namensgeber und die eigentlichen, ursprünglichen Preußen aus der Region zwischen Weichsel und Memel – die Preußen – zunehmend in Vergessenheit. Die Studie von Dr. Wolfgang Höhne widmet sich daher der Geschichte dieses fast vergessenen prussischen Urvolks und insbesondere seiner Sprache, die zu den ältesten Nordeuropas gehört. Anhand von Quellen aus der Antike bis zum Spätmittelalter gibt uns der Autor einen vielseitigen Einblick in das damalige Preussenland. Mit zahlreichen Abbildungen. 64 Seiten
 Nr. P A1531 **Kartiert 9,95 €**



Wolf-Paul Wulffius
Baltische Stadtansichten
 Das 100-jährige Unabhängigkeits-Jubiläum der baltischen Republiken rückt erneut ihr kulturelles europäisches Erbe in Form architektonischer Glanzlichter in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. Als Begleitband zur Sonderausstellung im Ostpreussischen Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung präsentiert diese Publikation rund 50 alte Stadtansichten von Reval/Tallinn, Riga, Dorpat/Tartu und Narva. Diese Veduten sind einmalige Schilderungen ihrer Zeit und wertvolle Bildquellen zum Verständnis der wechselvollen Geschichte. Die alten Drucktechniken Kupferstich, Stahlstich, Holzstich und Lithografie werden in virtuoson Beispielen gezeigt, die dem Betrachter die Schönheit der baltischen Städte vor Augen führen. Das Buch versammelt herausragende Stücke aus der in Jahrzehnten gewachsenen Sammlung Wulffius, eine der reichhaltigen Sammlungen baltischer Veduten außerhalb des Baltikums.
 71 Seiten
 P A1695 **Gebunden 14,95 €**



Das Lineol-Bilderbuch 1938
 Er ist wieder da! Ein vorbildgetreuer und historisch aufschlussreicher Nachdruck des legendären Spielzeugkataloges aus der Vorkriegszeit! Hier findet man all das wieder, was damals Kinderherzen höher schlagen ließ: Soldaten und Kanonen, Autos, Zelte, Trapper und Indianer, Haus- und Zootiere und noch so manches mehr... Eine völlig andere Spielzeugwelt als sie heutige Kinder kennen. Zahlreiche SW Abbildungen, 36 Seiten
 Nr. PA1642 **Kartiert 10,00 €**



Kurfürstlicher Magenbitter
 38 % vol., Flasche 0,7 Liter
 Nr. P 5687 **23,45 €**



Trakehner Blut
 40 % vol., Flasche 0,7 Liter
 Nr. P 5697 **1 Flasche 24,45 €**



Juwelierlupe
 Hochwertige Lupe mit 30-facher Vergrößerung, Metallrahmen. Klein genug, sie in der Hosens- oder Handtasche zu transportieren und schnell und unkompliziert zu benutzen. Einklappbar in eine metallene Schutzhülle. In repräsentativer und gleichzeitig stabiler Geschenkbox verpackt.
 Nr. P A1670 **4,99 €**

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,50*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

| Anzahl | Bestell-Nr. | Titel | Preis € |
|--------|-------------|-------|---------|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Vorname Name

Straße/Nr. Telefon

PLZ/Ort

Datum Unterschrift

BÜCHER • KARTEN • KALENDER • FAHNEN/PINS • DVD/CD • SPIRITUOSEN • MARZIPAN • BERNSTEIN
Achtung: Neue Telefon- u. Faxnummer Telefon 09 31 / 45 26 50 35 • Telefax 09 31 / 45 26 50 36
 Telefonische Erreichbarkeit: Montags bis Freitags von 9.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr

FLECHSIG MEDIENVERTRIEB

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

Flechsig Medienvertrieb
 Katrin Glesius
 Heisenbergstr. 10
 97076 Würzburg

!!! Neue Adresse !!!

Telefon 09 31 / 45 26 50 35
 Telefax 09 31 / 45 26 50 36
 Email flechsigmedien@web.de
 Internet www.flechsigmedien.de

● AUFGESCHNAPPT

Annalena Baerbock bekam Ärger, weil sie das Wort „Neger“ überhaupt ausgesprochen hatte, obwohl sie damit einen ihrer Meinung nach rassistischen Vorfall (der zudem wahrscheinlich frei erfunden war) anprangern wollte. Immer lauter wird die Forderung, „Neger“ gar nicht mehr zu verwenden. Die schwarze Kommunikationswissenschaftlerin und Ex-Vorsitzende von „Die Urbane. Eine HipHop Partei“, Natasha A. Kelly, hält den Begriff für „strukturell rassistisch“, die Wirkmächtigkeit liege „ja in der Bedeutung des Wortes, die sich nicht je nach Kontext verändert“. Der Gebrauch sei immer zu kritisieren. Das Sprachverhalten in Deutschland müsse grundlegend geändert werden. Auch die schwarze Vizepräsidentin im Kieler Landtag, Aminata Touré (Grüne), wendet sich gegen den Begriff „Neger“ und fragt: „Was ist das für eine Obsession, dieses Wort aussprechen und verwenden zu wollen?“ Es heißt, dass Texte, die das Wort „Neger“ enthalten, in den sozialen Medien zunehmend einfach gelöscht werden. Erik Lommatzsch



Sternstunden des Wahlkampfes

● STIMMEN ZUR ZEIT

Chefredakteur **Julian Reichelt** warnt in der „Bild“-Zeitung (2. August) vor der Willkür des Staates bei der unterschiedlichen Behandlung von Demonstrationen wie in Berlin, wo die Polizei behauptete, bei der CSD-Demo sei im Gegensatz zum Querdenker-Protest das Hygienekonzept „grundsätzlich eingehalten“ worden: *Es war schlicht gelogen, öffentlich und schamlos gelogen und im Widerspruch zu allem, was jeder Mensch auf der Straße sehen konnte ... Wenn der Rechtsstaat lügen muss, um sich zu rechtfertigen, dann wackelt er. Wenn der Rechtsstaat zu glauben beginnt, er könne gönnerhaft mit Grundrechten umspringen, sie gewähren oder entziehen, wie es gerade der Regierung passt, öffnet er allen die Tore, die ihn abschaffen wollen.“*

Unter der Überschrift „Wo ist Karlsruhe“ kritisiert der Publizist **Dirk Maxeiner** auf „achgut.com“ (1. August) das weitgehende Schweigen des Bundesverfassungsgerichts zur Corona-Politik:

„Das Verbleiben des Bundesverfassungsgerichts in Sachen Corona kann sich inzwischen mit den großen Welträtseln messen, etwa dem Geheimnis des Bernsteinzimmers, der Lage des mystischen Inselreichs Atlantis jenseits der Säulen des Herakles oder Winnetous Schatz im Silbersee. Zwischendurch tauchen die roten Roben ja durchaus einmal auf wie ein Geisterschiff im Bermuda-Dreieck, etwa zu einem Abendessen bei der Kanzlerin. Würde dort vielleicht ihr künftiges Wirken als Ghost-Squadron besprochen, als Force-Attrappe mit Kampfgeräuschen aus Lautsprechern und aufblasbaren Panzern? Möglicherweise haben Harbarth und Gefolgschaft aber auch im Grünen Gewölbe in Dresden Zuflucht gefunden, dafür spricht zumindest ihr kürzlich gefälltes Klima-Urteil.“

„Was hat die Kanzlerin mit Joe Biden eigentlich besprochen?“, fragt **Michael Maier** in der „Berliner Zeitung“ (27. Juli), da auch weiterhin die meisten Deutschen nicht in die USA reisen dürfen:

„Die Amerikaner wissen offenbar genau, was sie tun: Unternehmen aus Deutschland werden blockiert, wenn sie in den USA neue Geschäfte gewinnen wollen. Für die Instandhaltung dürfen deutsche Monteure dagegen mehr oder weniger problemlos einreisen. Es kann also nicht am Virus liegen – denn ist ein Monteur weniger ansteckend als ein Salesman? Außerdem dürfen Geschäftsleute aus dem Hochinzidenzland Türkei oder aus Kroatien ungehindert einreisen. Den größten Fehler in dem sichtbar werdenden Handelskrieg haben Merkel und ihre Statthalterin in Brüssel, Ursula von der Leyen, schon vor der Merkel-Reise gemacht: Die EU hat nämlich ihre Grenzen für die Amerikaner geöffnet, in der naiven Hoffnung, der gute Wille werde Washington milde stimmen. Doch die Amerikaner denken gar nicht daran, den deutschen Unternehmen entgegenzukommen. Fairer Wettbewerb sieht anders aus. Auch nach 16 Jahren muss man Merkel sagen: Willkommen in der Realpolitik!“

● WORT DER WOCHE

„In der vergangenen Woche hat sich in Umfragen endlich herauskristallisiert, wen die Deutschen als Kanzler sehen möchten. Sein Name ist „Keiner der Kandidaten“, und er oder sie bekommt fast die Hälfte aller Stimmen“

Chefredakteur **Johannes Boie** in der „Welt am Sonntag“ vom 1. August

DER WOCHENRÜCKBLICK

Auf Kurs Schwarzes Loch

Warum wir unseren „Dregg alleene“ machen müssen und viele Ehen kürzer sind als eine Kanzlerschaft

VON KLAUS J. GROTH

Allmählich wird es Zeit, das Zentimetermaß herauszukramen. Eines, von dem man Tag für Tag einen Zentimeter abschneipeln kann. Wer noch zu Zeiten der Wehrpflicht gedient hat, der kennt das Verfahren. Je näher das Ende der Dienstzeit kam, desto kürzer wurde das Zentimetermaß. Da hatte man das Ende der Zeit förmlich vor Augen.

Bis zur Wahl eines neuen Bundestages sind es noch 51 Tage. Damit ist das halbe Zentimetermaß schon mal weg. Die Amtszeit der Bundeskanzlerin Angela Merkel ist so gesehen nur noch 51 Zentimeter kurz.

Dabei hatte es mal so ausgesehen, als wolle deren Amtszeit gar nicht enden. 16 Jahre werden es am letzten Tag gewesen sein. So lange regierte nur Helmut Kohl. Konrad Adenauer schaffte lediglich 14 Jahre.

Wer in diesem Jahr seinen 16. Geburtstag feiert, also ausweispflichtig wird, endlich ein leichtes Motorrad fahren oder bis 24 Uhr als unbegleiteter Jugendlicher in die Disco darf, der kennt keine Zeit ohne „Mutti“. „Mutti“ war für 16-jährige Teens immer da. Um die Zeit der langsamen Reife richtig zu würdigen: Mit 16 ist die Ehefähigkeit erreicht. Daran gemessen, sind 16 Jahre eine recht lange Zeitspanne.

Um das an einem anderen Beispiel zu verdeutlichen: In Deutschland hält eine Durchschnittsheute keine 16 Jahre. Da kommt die Trennung von der Liebe des Lebens schneller als die Trennung von einer nicht immer von jedem und allen geliebten Kanzlerin. Ganze 14,8 Jahre hält aktuell der Ehebund im Bundesdurchschnitt. Und dabei sind die Eheleute wieder anhänglicher geworden. Zehn Jahre zuvor ging die Liebe deutlich früher zu Bruch.

Es hilft nichts, nun geht es ans Abschiednehmen. Lange genug konnten wir uns darauf vorbereiten. Endlich einmal jemand, der nicht über ein Plagiat stolpert, der immer im Originalton sagte, was Sache ist. Oder zumindest ohne Duldung von Widerspruch es so sagte, dass die Sache alternativlos wurde: „Wir schaffen das!“ oder „Sie kennen mich!“

Oder durften sie kennenlernen. So wie jener FDP-Abgeordnete, der in Thüringen die Frechheit hatte, sich mit Hilfe der AfD zum Ministerpräsidenten wählen zu lassen. Bei einem Staatsempfang in Südafrika nannte Merkel den Vorgang „unverzeihlich“, das Ergebnis müsse rückgängig gemacht werden.

Würde es dann auch. Merkel hat sich eben durchgesetzt, auch wenn sie zur äußersten Drohung greifen musste: „... dann ist dies Land nicht mehr mein Land.“ Ganz so wie einst der letzte König von Sachsen, der, zur Abdankung gezwungen, resignierte: „Macht euren Dregg alleene.“

Die Abschiedstournee hat also begonnen. Für alles gibt es ein erstes Mal und ebenso ein letztes Mal. Wir schlagen das Kapitel „Ein letztes Mal“ auf. Ein letztes Mal Tändelei in Washington, ein letztes Mal viele Worte um wenig bei der Bundespressekonferenz, ein letztes Mal – ja, was eigentlich? Wer genau hingehört hat in der vergangenen Woche, der hat eigentlich nichts gehört. Nicht einmal zu der beliebten Corona-Kakophonie, zu der eigentlich jeder einen ganz furchtbar maßgeblichen Beitrag beisteuern kann.

Sollen wir ganz allmählich auf das Schweigen der Amtsträgerin vorbereitet werden? Hat die Entwöhnungstherapie schon begonnen? Zeichnet sich schon dieses Vakuum ab, auf das wir so unerbittlich zusteuern wie auf ein Schwarzes Loch? Die Kanzlerin lässt uns allein mit unserer wachsenden Unsicherheit. Was wird kommen, wenn sie nicht mehr die Welt lenkt? Nur noch 51 Tage trennen uns vom Schwarzen Loch. Vielleicht war es doch keine ganz gute Idee, die Tage erwartungsvoll vom Zentimetermaß abzuschneipeln.

Es scheint „Mutti“ egal, wie es mit uns weitergeht. Sie verrät uns nicht einmal, was sie weiterhin vorhat. So ganz persönlich, wenn sie ohne Amt ist. Immerhin verriet sie, sie wolle nicht gleich die nächste Einladung annehmen, weil sie Angst habe, niemand wolle sie mehr. Aber vielleicht die übernächste? Dann wolle sie darüber nachdenken, was sie „so eigentlich interessiert“. Dazu habe sie in den vergangenen 16 Jahren viel zu wenig Zeit gehabt. Das können wir ihr ohne Zögern abnehmen. Das Ergebnis dieses Nachdenkens könnte wirklich interessant werden.

Vielleicht hat sie das politische Gedöns in Berlin in Wahrheit niemals interessiert? Vielleicht war ihr das politische Hickhack in Wahrheit eine Qual? Verständlich wäre es.

Und dann, verrät die scheidende Kanzlerin weiter, „werde ich versuchen, was zu lesen, werden mir die Augen zufallen, weil ich müde bin, dann werde ich ein bisschen schlafen, und dann schauen wir mal“. Sprach die Großmutter. Allerdings kündigt sie an: Es geht weiter, nach ein bisschen Schlaf „schauen wir mal“.

Am Rande bemerkt: Die Plagiate von Annalena Baerbock und das jüngst entdeckte Plagiat von Armin Laschet werden vermutlich nicht zu der Lektüre gehören, bei denen Großmutter die Augen zufallen. Obgleich ihr Laschets Buch „Die Aufsteigerrepublik. Zuwanderung als Chance“ gefallen haben dürfte. Für das erkannte Plagiat hat Laschet sich schleunigst entschuldigt.

Die Trophäensammlung der Plagiatsjäger, einst auch Ghostbusters oder Geisterjäger genannt, wird immer umfangreicher. Und zugleich bescheidener. Verteidigungsminister Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg, das war noch ein kapitaler Bock. Auch die liebe Freundin der Kanzlerin, Annette Schavan, gehörte zu den größeren Kalibern. Franziska Giffey säuselte sich im kleineren Format von der Bundesbühne. Ob Annalena Baerbock und Armin Laschet jemals einen Platz in der Trophäensammlung finden, wird sich zeigen.

Das Buch von Armin Laschet wurde 2009 veröffentlicht. Es hat sehr lange gedauert, bis das Plagiat entdeckt wurde. Ausgerechnet jetzt im Wahlkampf. Zufälle gibt es! 2009 ahnte noch niemand, was im Jahr 2015 geschehen würde, als die „Zuwanderung als Chance“ für Deutschland so tüchtig genutzt wurde. 2009 sorgte sich Laschet um Zuzügler „die schon etwas länger hier leben“ (Definition des deutschen Staatsbürgers durch die Kanzlerin), aber noch nicht angekommen sind. Für die abgeschriebene Textpassage hat sich Laschet entschuldigt, für die gewagte Fehlkonstruktion in seinem Werk nicht.

Darin fordert Laschet eine „dritte deutsche Einheit“. Aussage: Nach der Eingliederung der Vertriebenen und der deutschen Vereinigung stehe aktuell die Integration der Zuwanderer auf der Tagesordnung. Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten und den Zuzug der Migranten zu einem Paar Socken zu verstricken, ist eine besondere Kunst. Wahrscheinlich kann nur jemand diese Maschen aufnehmen, der im äußersten Westen der Republik aufgewachsen ist. Darüber nachzudenken lohnt.

Nachdenkliches steuert auch Jan Hofer bei. Der einstige Chefsprecher der „Tagesschau“ wechselt zum privaten Fernsehsender RTL. Und hofft auf den Zauber, der jedem Anfang innewohnt. Die neue Redaktion, wünscht sich der ehemalige „Mr. Tagesschau“, werde „ohne Schere im Kopf“ arbeiten. Wie kommt Hofer nach 36 Jahren bei der „Tagesschau“ bloß auf so etwas?



Alle Beiträge von Klaus J. Groth finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de